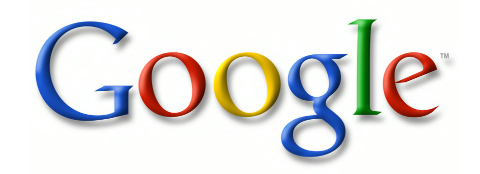
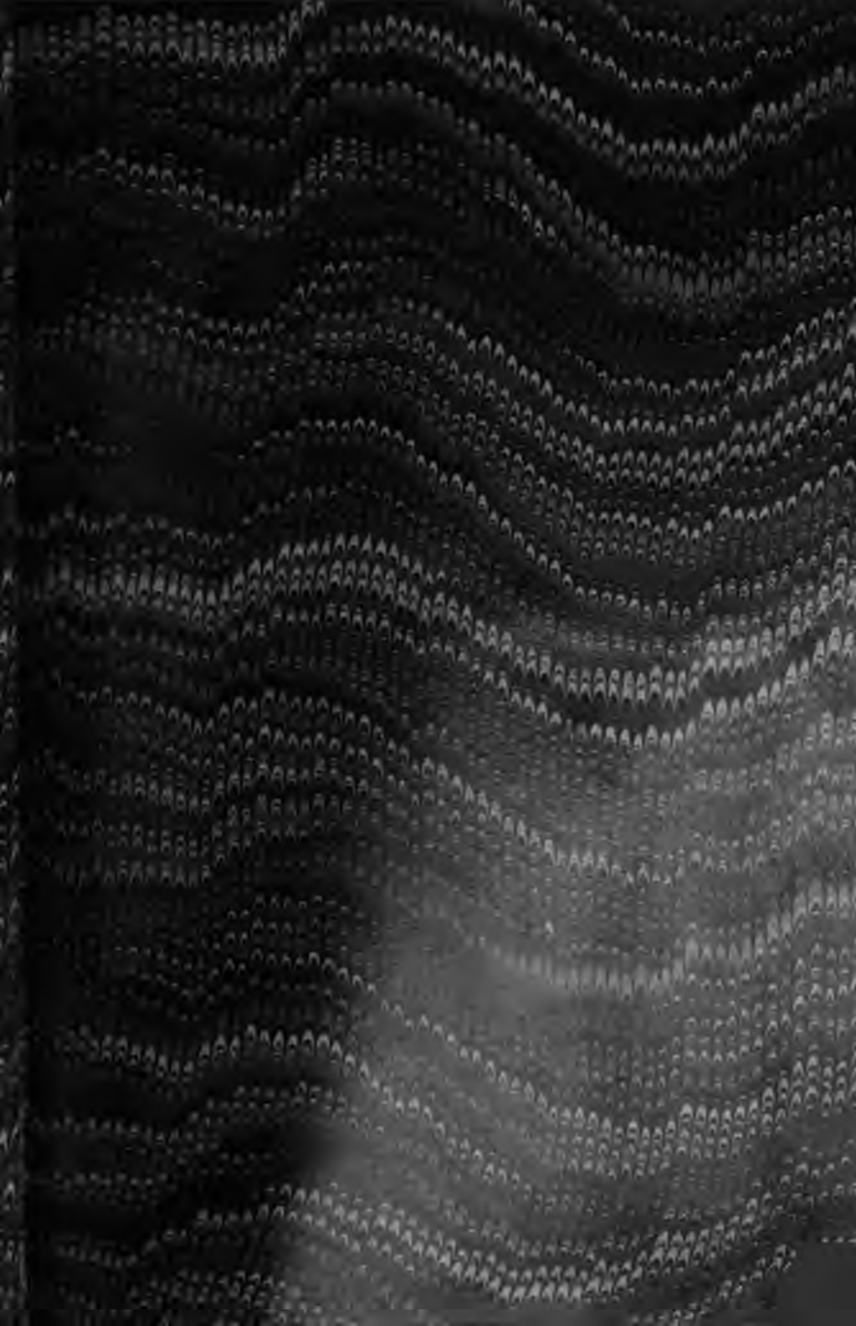
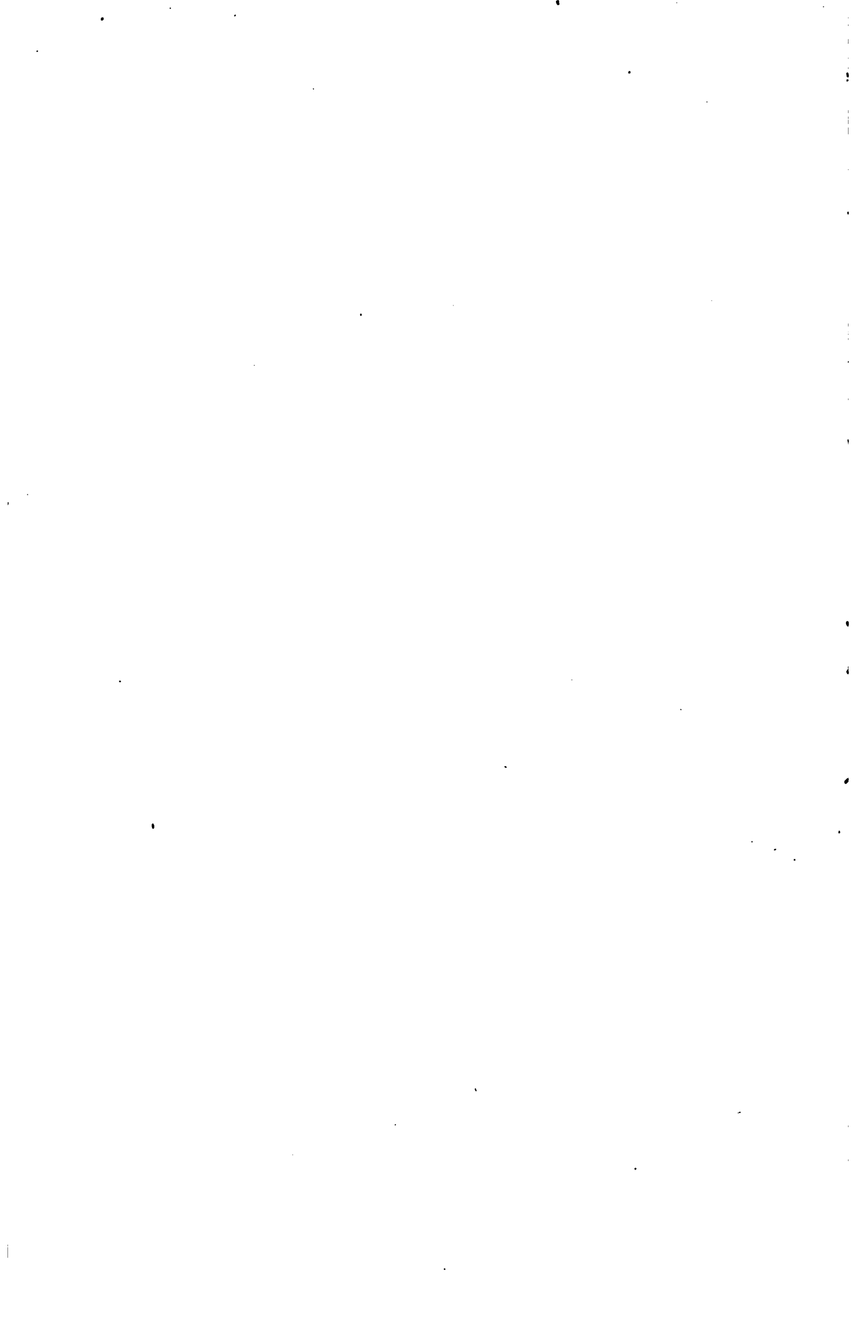


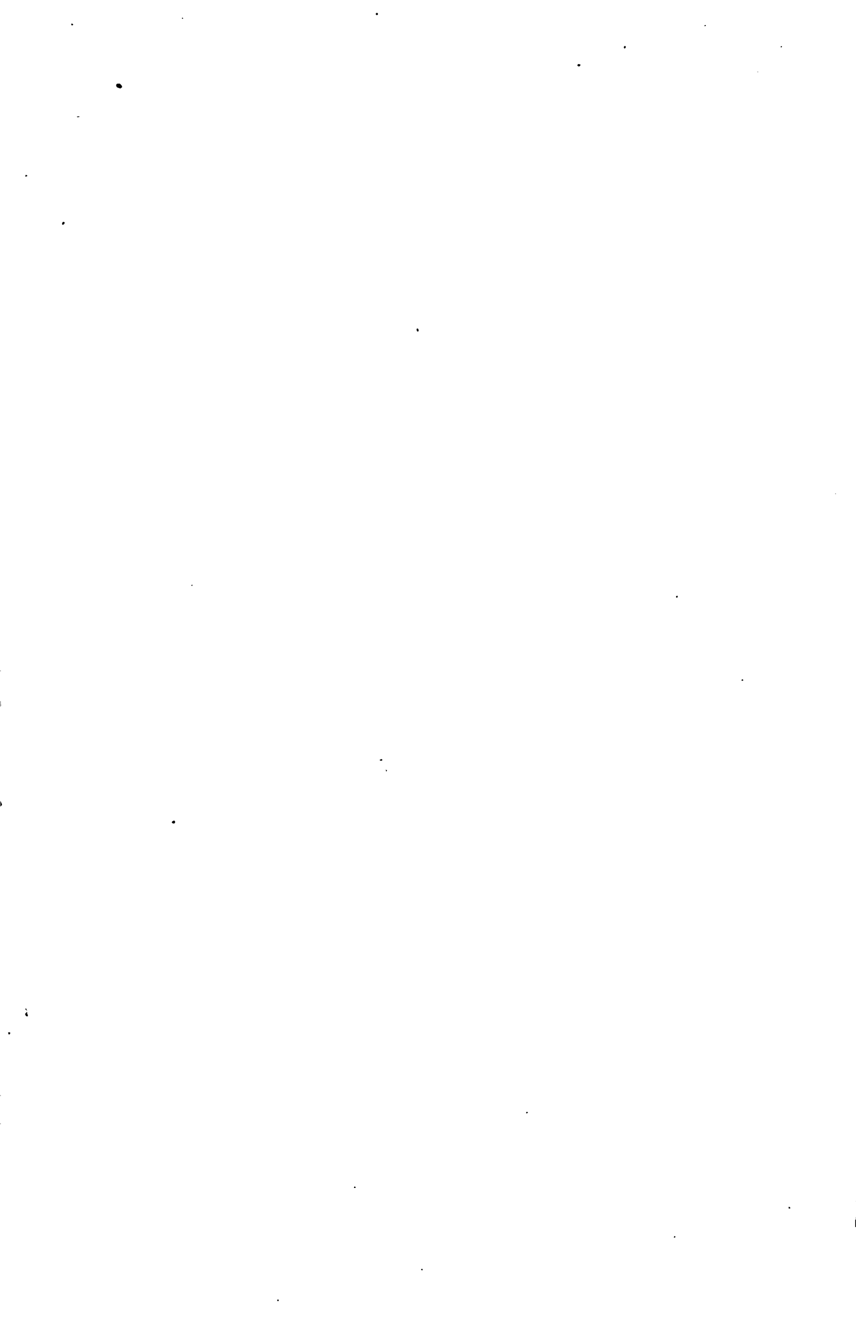


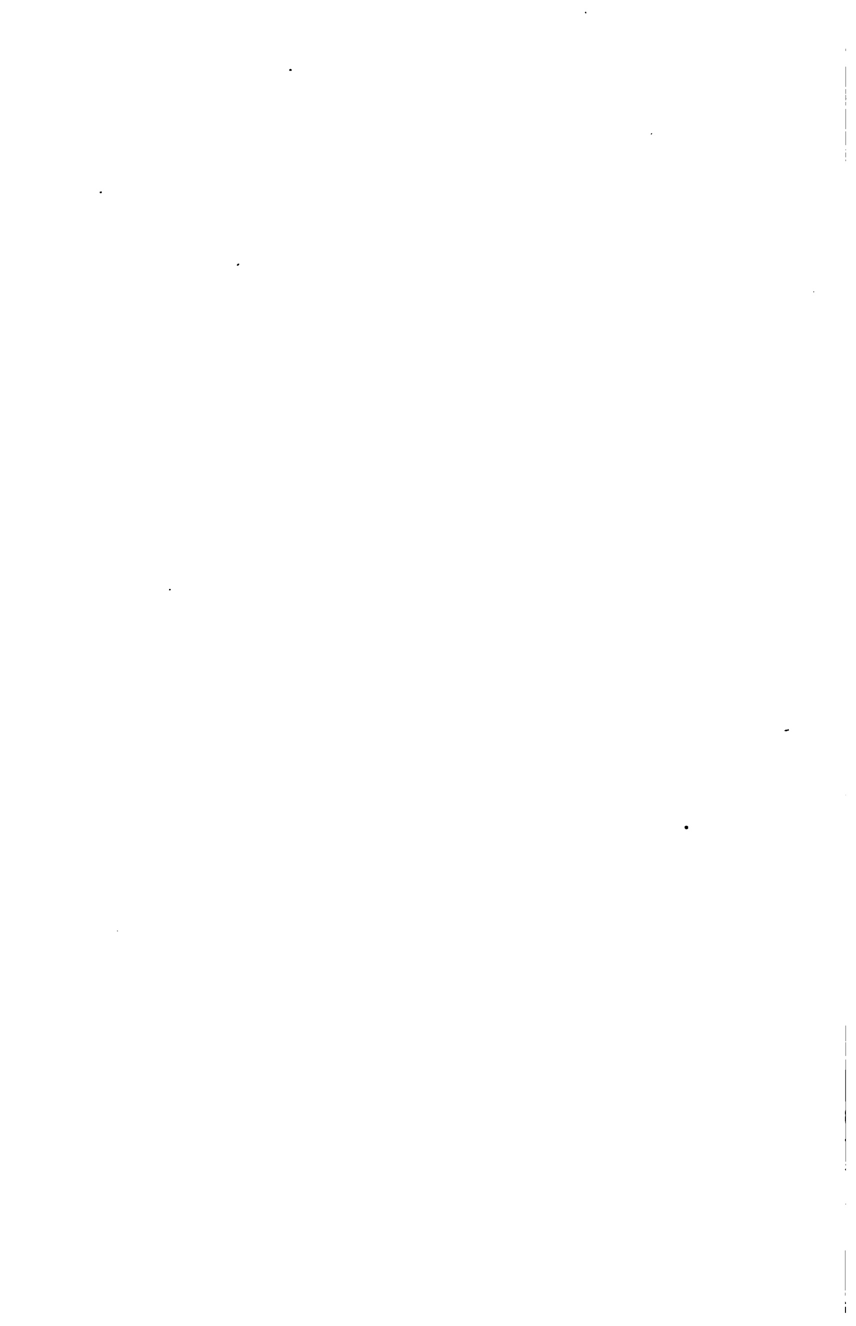






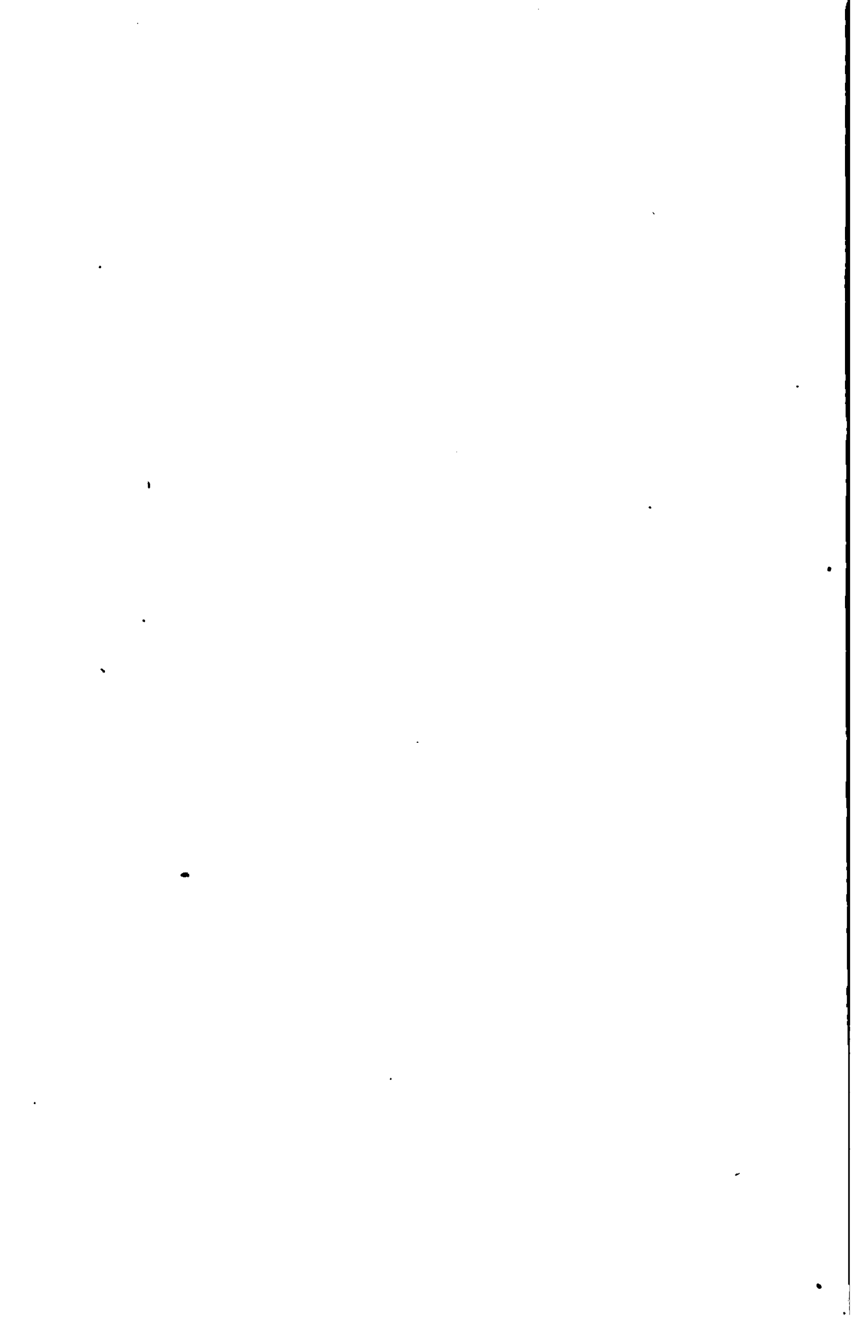






# Lord Lucifer.





# Lord Lucifer.

Ein Lustspiel in fünf Aufzügen

von

**Robert Hamerling.**

„Le chagrin est un peché."
Zendavesta.

Hamburg.
Verlag von J. F. Richter.
1880.

Die Bühnenaufführung dieses Stücks ist von Seite des Verfassers nicht gestattet.



Druck von Leykam-Josefsthal in Graz.

Die Verwahrung gegen eine Bühnenaufführung veranlaßt Kritiker, welchen das Stück mißfällt, zu der stereotypen witzigen Bemerkung, besagte Verwahrung sei „vollkommen überflüssig.“ Auch bei „Danton und Robespierre“ waren manche Recensenten fest überzeugt, daß es Niemandem einfallen werde, das Stück aufführen zu wollen; und doch geschah es, doch wurde das Stück von einer Bühne ohne mein Wissen, natürlich verstümmelt, wirklich aufgeführt. Nicht der Zweifel an der Bühnengemäßheit dieser Tragödie, sondern nur die Unmöglichkeit, das Stück unverkürzt in den Rahmen einer gewöhnlichen Theatervorstellung zu zwängen, andererseits auch die, es ohne Schaden des Ganzen zu kürzen, hatte mich veranlaßt, gegen alle Versuche einer Totalaufführung mein Veto einzulegen. Auch bei „Lord Lucifer“ würde ich glauben, daß die vier ersten Akte auf der Bühne sich ziemlich wirksam erweisen könnten; der letzte, also entscheidende Akt aber bietet scenische Schwierigkeiten, kann nur den Aufmerksameren verständlich sein, und ermangelt eines rechten, theatralischen Schlußeffekts.

Der Stoff dieses Lustspiels wird Vielen antipathisch sein. Die Anregung dazu gab mir eine ziemlich bekannte Anekdote aus dem Leben einer gefeierten Malerin des vorigen Jahrhunderts. Manches gewagte Detail wird Anstoß geben, so wie manche wirkliche oder vermeintliche

Unwahrscheinlichkeit; auch wird es nicht an dem Vorwurf fehlen, daß ich in den letzten Akten ein Naturereigniß zu Lustspielzwecken verwendet habe, das seiner meist tragischen Folgen halber für solche Zwecke zu ernst ist. Aber es liegt nicht außer dem Bereiche des Möglichen, daß ein Ereigniß dieser Art einmal nicht als Dämon, sondern bloß als Kobold auftrete. Der Komödie gegenüber darf man überhaupt im Punkte der Wahrscheinlichkeit nicht allzu pedantisch sein. Es ist das Recht des komischen Dichters, die phantastische Launenhaftigkeit des Zufalls bis zur äußersten Grenze auszubeuten, und die erste Forderung, die man an den Leser oder Zuschauer eines Lustspiels stellt, ist doch wohl, daß er Spaß verstehe.

Graz, 25. Jänner 1880.

R. H.

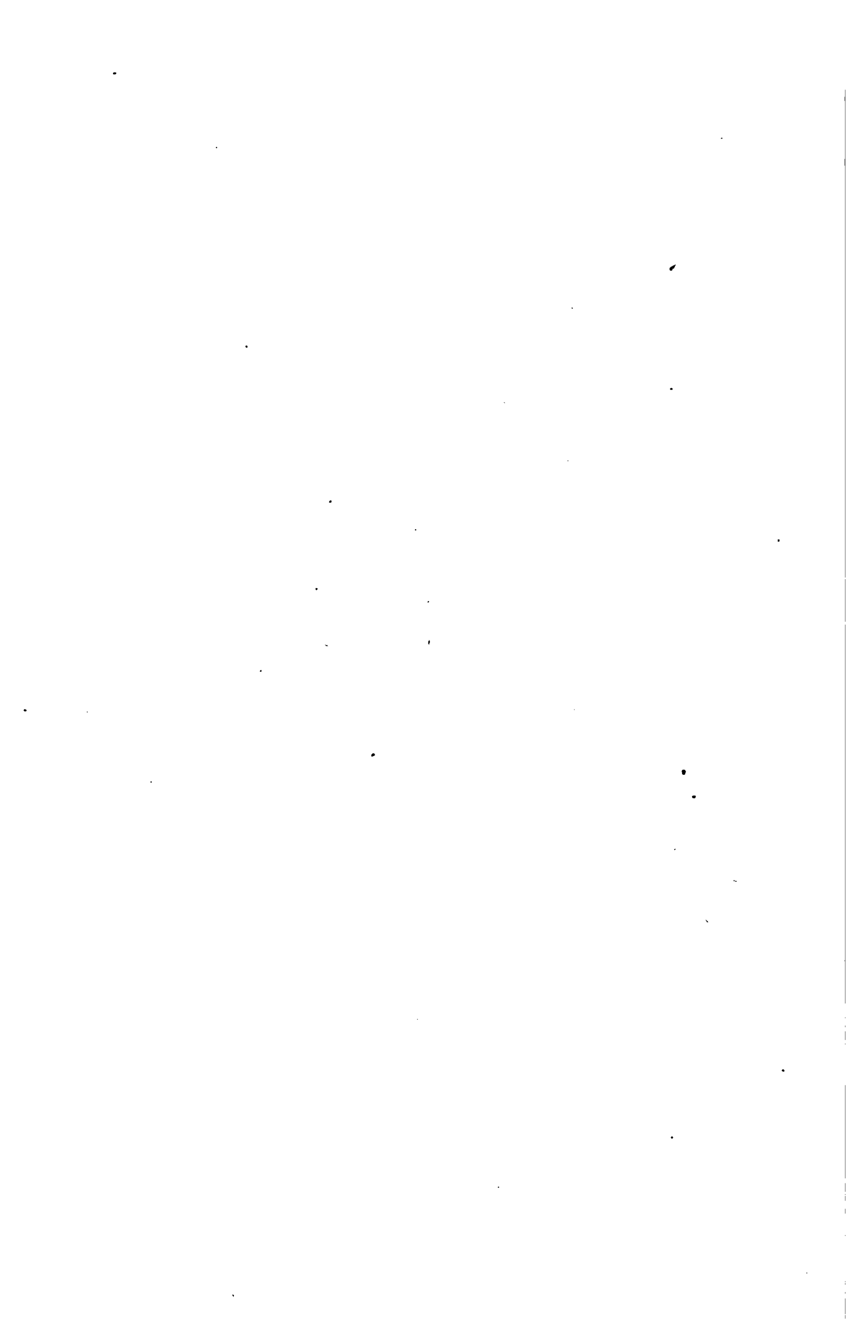
# Personen.

Lord Spiridion.
Angelica, Malerin.
Baronin Silberqueck.
Galgacovic, ein russischer Edelmann.
v. Schnackenthal, Oberst in Pension.
Commercienrath Goldmann.
Victor, sein Neffe.
Dr. Feuerbart, Literat.
Beppo, ein Gauner.
Eine alte Gräfin.
Ein Abbé.
Fabrikant Mayer.
Ein Jude.
Ein Alpenjäger.

Diener, Arbeiter und andere stumme Personen.

Der Schauplatz: eine hochgelegene Sommerfrische der Schweiz.

Zeit: die Gegenwart.



# Erster Act.

## Erste Scene.

(Waldige Gebirgslandschaft.)

Lord Spiridion (tritt auf, in melancholischer Haltung, einen Revolver in der Hand; um sich blickend:) Bin begierig zu sehen, ob es mir heute endlich gelingen wird, mich todtzuschießen. Bisher ist mir noch immer etwas in die Quere gekommen, wenn ich Ernst machen wollte. Lud ich die Pistole auf meiner Stube, so klopfte es an die Thür und ein sogenannter Freund trat ein, oder der Postbote brachte mir ein Schreiben mit Nachrichten, die mich ärgerten, zerstreuten, und dadurch wieder einen Tag an's Leben fesselten. Versuchte ich's im Walde, so brach im letzten Augenblick ein Sechzehnender aus dem Gebüsch, der mir ein waidmännisches Interesse einflößte, oder ein mißtrauischer Förster, der mein Feuerrohr confiscirte. So bin ich seit ein paar Jahren vergeblich hinter dem Tode her, wie der ewige Jude. — Der Ort hier verspricht ziemliche Sicherheit und erscheint überhaupt recht geeignet. Dieser hohe, schwarz-

grüne, modrige, vom Sturm zerfetzte Tannenstrunk am öden Rande der Waldschlucht, der einen langen, verdorrten Zweig von sich streckt, sieht aus wie ein Wegweiser mit der Aufschrift: „Weg zur Unterwelt".

(Er nimmt den Revolver aus dem Futteral.)

Komm hervor, liebwerther Freund! — Bleibst doch immer der beste Helfer für den, der seines Lebens überdrüssig! Da gibt es Leute, die sich ersäufen. Pfui! eine Todesart für junge Hunde. Gift? Paßt für Ratten. Erstechen? Das ist für Schweine und Kälber. Der Strick? Gehört für Gauner. Nur die Kugel ziemt dem Gentleman! —

Meine Verhältnisse sind geordnet, mein Testament ist gemacht. Ueber das Erbe meiner Väter verfüge ich zu Gunsten einer milden Stiftung in größtem Stile: der Erbauung eines großen internationalen Irrenhauses nämlich, zu errichten an demjenigen Badeorte, der sich als der bestbesuchte in Europa auszuweisen im Stande ist.

(Er setzt den Revolver an.)

Halt! eben besinne ich mich, daß Selbstmörder mit Hinterlassung eines Zettels aus der Welt zu gehen pflegen, auf welchem irgend etwas geschrieben steht. Ich werde schreiben, daß ich mir eine Indigestion durch eine bleierne Bohne zugezogen. Oder ich kann noch etwas

mehr mit der Wahrheit herausrücken, und sagen, wie jener englische Oberst, daß ich des ewigen Auf- und Zuknöpfens meiner Kleider müde geworden. Aber braucht ein Engländer überhaupt eine Entschuldigung bei solcher Gelegenheit? — Thun wir die Sache so einfach als möglich ab.

(Er reißt ein Blatt Papier aus seinem Portefeuille und schreibt darauf, indem er die Worte zugleich vor sich hinspricht:)

„N. N., Britte von Geburt, starb am Spleen hierselbst, den 30. des Wonnemonds l. J. Er bittet diejenigen, die seinen Leichnam finden, — ja was soll ich bitten? — ihn nicht aufzuwecken, wenn er nur scheintodt sein sollte."

(Während er das Portefeuille wieder schließen will, fällt ein Billet heraus.)

Was ist das? Ach, ein Brief der Baronin Silberqueck, den ich zu erbrechen vergessen habe. (Er erbricht ihn.) Er enthält das neueste, sehr decolletirte Porträt dieser Dame; und dazu — „Ihr versteht mich nicht, Mylord, — und doch — gerade Ihr — der Mann — theurer Lord — guter Lord — böser Lord — heute Abend zum Souper — s'il vous plait" — . . .

Madame Silberqueck liebt mich. Ein Grund mehr, mich todtzuschießen! — (Gähnend) Ach Gott, die Welt ist so verdammt langweilig, als ob ein Hoch-Tory sie erschaffen hätte. Was hilft das Reisen? man umkreis't doch immer

nur die Eine elende Scholle. Könnte man sich doch wenigstens so einen kleinen Asteroiden pachten, von 20—30 Meilen im Durchmesser, um einen Sommeraufenthalt für sich zu haben, und, getrennt von dieser schnöden Erdenwelt, im freien Weltraum ein bischen frische Luft zu schöpfen! —

(Sich wieder mit dem Revolver beschäftigend.)

Ich bin doch neugierig, welches Gefühl man hat, wenn so die Kugel gegen die Gehirnwand prallt und sie durchbohrt. Man sagt, es sei ein ziemlich sanftes, fast unmerkliches ... Sing' nicht so schön, du Vogel dort auf dem Zweig — Du bist ein kindischer Optimist! du wirst mich nicht bekehren, wenn du mich auch tausendmal mit den süßesten Trillern und Rouladen versicherst, diese Welt sei ein Paradies und über die Maßen amüsant. — Was sagst du? Nun ja, ja, ich bestreite es nicht, der Himmel ist sehr blau, die Erde prangt in den lieblichsten Farben, die Blumen duften, u. s. w., kurz es bummelt sich ganz angenehm in diesem Erdenthale. Aber die Menschen! die Menschen! — Diese Madame Silberqueck z. B.! — Da nergelt dieser aufgeblasene Erdensohn an Allem in der Welt, findet Alles elend, meint, er hätte es ganz anders und besser gemacht. Und doch ist gerade er die erbärmlichste der Creaturen, das mißlungenste Gebilde der Schöpfung.

Davon verstehst du nichts, thörichter Vogel! Darum schweig' und verschone mich mit deinem Geschwätz! — Still, sag' ich, oder ich schieße zuerst dich herab vom Zweig! — (Sich die Ohren zuhaltend.) Ich will nichts weiter hören, sag' ich! Fliege hinüber nach den Gestaden des fernen Albion, und melde von mir einen letzten Gruß an alle Misses und Mistresses mit Schwanenhälsen, Perlenzähnen und einem reizenden Lächeln auf den dünnen, rosigen Lippen! — Doch nun an's Werk! (Setzt den Revolver an.)

## Zweite Scene.

Der Vorige. Angelica (tritt auf, hinter ihr ein Diener, der eine Mappe trägt. Sie nimmt diesem die Mappe ab und sucht in der Nähe des Lord, ohne denselben jedoch zu bemerken, einen tauglichen Platz, um zu zeichnen. Der Diener entfernt sich.)

Lord. Das ist die erste reizend-schöne, reinlich-anmuthende Malerin, die mir vor Augen kommt. — Und das spaziert so ohne Scheu im grünen Wald umher! — Offenbar erst vor wenigen Tagen in hiesiger Gegend angelangt. Ich erinnere mich nicht, sie gesehen zu haben. (Er steckt den Revolver in die Brusttasche; hervortretend zu Angelica:) Mein Fräulein, Sie sind nicht allein, wie Sie vielleicht wähnten. Ich halte es für eine Pflicht der Höflichkeit, Sie darauf aufmerksam zu machen. Aber lassen Sie sich nicht stören.

Vielleicht gereicht es Ihnen zur Beruhigung, sich nicht ganz allein zu wissen in dieser Einsamkeit.

Angelica. Ich wüßte nicht, mein Herr, was ich fürchten sollte!

Lord. Wirklich nicht?

Angelica. Nein.

Lord (bei Seite). Aha, eine Emancipirte! — (Er zieht ein Cigarren-Etui hervor.) Darf ich Ihnen eine Cigarre anbieten? Echte Regalia del Duque! — Sie rümpfen die Nase? Entschuldigen Sie! Als ich kürzlich einer geistreichen jungen Dame Bonbons anbot, fragte sie mich lächelnd, ob ich glaubte, daß wir im Zeitalter Ludwigs XIV. leben, und ersuchte mich um eine Cigarre.

Angelica. Mein Herr, ich merke, daß ich doch Unrecht hatte, hier nichts zu fürchten . . .

Lord. Mein Fräulein, woher sollte ich wissen, daß Sie es für einen Schimpf ansehen würden, wenn ich Sie für emancipirt halte?

Angelica. Ich bin es nicht, mein Herr. Ich bin nur eine harmlose Idealistin.

Lord. Eine Idealistin? Ich verstehe. Sie lieben es, an einem aus sich selbst gesponnenen Faden in die Luft zu klettern wie die Spinne. Sie schwärmen für Reformen in der Ehe, Bildungsanstalten für Cretins,

Abschaffung der stehenden Heere und der sinnlichen Liebe u. s. w.

Angelica. Ich schwärme, wofür die Frauen immer geschwärmt haben. Ich schwärme für das Ideale, das will sagen, ich liebe das Derbe nicht, ich hasse das Rohe, ich verabscheue das Gemeine. Ich bin Idealistin in der Kunst, Idealistin im Leben. Darum gehört mein Herz den Poeten — den Denkern — den edlen Duldern und Märtyrern — den Sehern der Menschheit mit der blassen, hohen, gottgeküßten Stirn.

Lord. Sie schwärmen für Versmacher, für Gedankengrübler und Bücherwürmer? Warum nicht lieber für Militärs, junge Aerzte, Schauspieler, Haarkünstler u. dgl.? Was sagen Sie zu den fascinirenden Stimmen italienischer Tenore? Theilen Sie im Sommer nicht die Damenschwärmerei für alpine Naturschönheiten, Holzknechte und Bauernschenken? Leiden Sie denn gar nicht ein bischen an Hysterie?

Angelica. Was wollen Sie mit diesen Fragen und wie kommen Sie auf die Hysterie?

Lord. Ach, diese Hysterie, mein Fräulein, die ist ja ein wahrer Proteus und drapirt sich oft sehr ideal. Haben Sie sie wirklich nie gesehen, wenn sie im Winter für Wagner schwärmt, und zur Sommerszeit mit Spitzenmanschetten und Glacéhandschuhen in's Hochgebirge reis't?

Angelica. Sie sind ein Pessimist, mein Herr, und, was schlimmer ist, ein Cyniker. Was sollen mir gegenüber Ihre Sarkasmen? Ich bin erregbar, begeisterungsfähig, aber nicht frivol, nicht egoistisch. Soll ich Ihnen sagen, was immer der glühendste Wunsch meines Herzens war? Durch das Opfer meines ganzen Wesens eine wahrhaft edle, duldende Menschenseele zu trösten, zu beglücken!

Lord. Ich weiß, das Weib hat ein weiches Herz und ein warmes Mitgefühl für alle Leiden, mit Ausnahme derjenigen, die es selber verursacht.

Angelica. O spötteln Sie nur! Mein ganzes inneres Leben ist ein solches Warten auf einen hochsinnigen edlen Dulder, dem ich mich widmen, mich opfern könnte!

Lord (bei Seite). Die Juden warteten auf den Messias, und als er kam, so kreuzigten sie ihn.

Angelica. Ich würde ihn lieben und die gesammte übrige Männerwelt verachten!

Lord. Auch wenn er Säbelbeine hätte?

Angelica. Ich gestehe, daß ein Mangel an Idealität der äußeren Erscheinung beim Manne mir störend ist; aber ein Mann von großem, edlem Geiste kann nicht unedel, nicht lächerlich von Anseh'n sein.

Lord. Aber er könnte am Ende auch gar Pessimist sein?

Angelica. Nur so lange er kein liebendes, opferfreudiges Herz gefunden. Es gibt einen Pessimismus der unbefriedigten Sehnsucht, und einen Pessimismus der Uebersättigung, der Blasirtheit.

Lord. Und von der letzteren Art ist der meinige, nicht wahr? — Mein Fräulein, hatten Sie schon einen Anbeter, den Sie duldeten?

Angelica. Es gab einen Mann, dessen leidenschaftliche Huldigung ich eine Zeit lang annehmen zu dürfen glaubte. Aber gewohnt, ideale Anforderungen an die Menschen zu stellen, war ich genöthigt, mich von ihm wieder abzuwenden.

Lord. Sie verstießen ihn? wie ertrug er das?

Angelica. Er machte einen Versuch, sich zu tödten.

Lord. Was Sie natürlich nicht viel kümmerte. Mitleid empfindet Ihr Frauen bekanntlich nur mit Solchen, die Ihr noch liebt, — die es also im Grunde nicht nöthig haben.

Angelica. Man kann nicht Sklavin des Nächsten Besten sein — man kann sich nicht opfern für Jeden, man muß sich allen Andern versagen, um des Würdigsten würdig zu bleiben.

Lord. Ach ja! man muß Manchem, den man mit milden Engelsaugen angelockt, hernach eine Haarnadel

oder sonst ein kaltes Eisen in's Herz stoßen. Ich sehe es diesen feinen, weißen, weichen Händchen da schon an, sie haben das Eisen auch so ein wenig in der Wunde herumgedreht — nicht wahr? Das thun ja gerade solch' zarte, weiße, lilienhafte Händchen, wie diese da, am liebsten!

Angelica. Nun ja, wir Frauen sind wilde, seelenlose Halbmenschen — sirenenartige Geschöpfe, die nach unten in einen Fischschwanz auslaufen.

Lord. O, diese Meernymphen altclassischen Stils sind noch nicht die schlimmsten! Weit bedenklicher finde ich die Weiber, deren reizende Weiblichkeit nicht nach unten, sondern umgekehrt nach oben thierisch verläuft — deren Kopftheil Fisch ist.

Angelica. Sie sprechen wunderlich gereizt von meinem Geschlechte. — Erlauben Sie, daß ich meiner Arbeit mich zuwende. (Will gehen.)

Lord. Nein, bleiben Sie! ich will mich recht zart und maßvoll ausdrücken. — Sehen Sie, da war ein Geschöpfchen, das hatte wasserhelle Augen und schwatzte wie eine Elster, und wenn es so vor mir hintänzelte und schwatzte, so überkam mich's doch wie ein Frühlingshauch und ich wußte mich nicht zu fassen. Hätte ich mich von einem niedlichen Gänschen fesseln lassen sollen? ich reis'te ab.

Angelica. O ihr Männer!

Lord. Um sich dem präpotenten Geschöpfe, Weib genannt, gegenüber zu behaupten, bleibt nichts übrig, als eben Mann zu sein.

Angelica. Ein guter Grund, die Blume wegzuwerfen, nachdem man eine Weile damit gespielt hat.

Lord. Die Blume? ganz recht! besagte Miß war eine Blume und gehörte in die dreizehnte Classe des Linné'schen Systems.

Angelica. Ich verstehe mich nicht auf Botanik.

Lord. Nun sehen Sie: Sie tragen da vor der Brust eine Blume — erlauben Sie — werfen Sie einen Blick in's Innere dieses Blüthenkelches. Das hier ist das Pistill oder der Fruchthälter, das der Staubfaden oder ... Pardon — einer Dame wie Sie gegenüber kann man nur in der Sprache Michelets von Blumen reden. Der nennt das Pistill unvergleichlich zart die Dame, und den Staubfaden ihren Cavalier. Nehmen Sie nun an, so eine Dame habe nur einen Ritter, dann nennt man sie einmännig. Es gibt aber auch solche verzauberte Prinzessinnen in den Blumenkelchen, die zwei bis drei und mehr Cavaliere um sich haben, und wenn sie deren so viele haben, daß man dieselben gar nicht zählen kann — wenn sie „sehr entourirt" sind — dann

nennt man sie polyandrisch. Besagte Miß war eine solche polyandrische Dame.

Angelica. Die Sprache meines Lieblings Michelet klingt in Ihrem Munde sonderbar. Sie verbergen umsonst den Sohn der britischen Insel, den Landsmann Sterne's und Smollet's.

Lord. Sie irren. Ich bin kein Inselbritte. Ich bin in Indien geboren, als Sohn eines englischen Gouverneurs. Meine Jugend habe ich theils mit der Lectüre indischer Weisen, theils mit der Jagd auf wilde Thiere hingebracht.

Angelica. Wie? Sie kommen vom Ufer des Ganges? vom Lande der Lotosblumen, die sich in des heiligen Stromes Wellen spiegeln?

Lord. Und bin so wenig ideal, wollen Sie sagen, so wenig blumenhaft, so cynisch und realistisch? — Ich will es Ihnen gestehen: meine Reisen haben mich corrumpirt! — In Indien fand ich ein großes Wollen — Bilder titantischer Willensenergie umgaben mich — Bilder von Büßern und Heiligen, die Jahre lang unbeweglich auf einem Pfahl standen, bis den Göttern selber vor ihnen bange wurde. Was fand ich dagegen in Europa? in Amerika? ein kleinliches, sich abhastendes, geldmachendes, badereisendes, lächerlich zappelndes, wie von der Tarantel gestochenes Geschlecht. Vor drei Monaten

nahm ich eine kalte Douche unter den Wolkenbrüchen des Niagara; vor acht Tagen hatte ich den Mont Blanc unter den Füßen: es war, als wäre der todte Mond mit seinen Eisfeldern auf die Erde herabgestürzt und ich krabbelte darauf umher. Was frommte mir das Alles? Ich mußte den schwindelhaften Yankee, den deutschen Bierphilister, den langweiligen Inselbritten, den leichtfertigen Franzosen mit in den Kauf nehmen. In dieser Gesellschaft verdarb ich. In England wurde ich vom Spleen angesteckt, in Deutschland büßte ich mein savoir vivre ein, in Amerika lernte ich die Renommisterei nebst der Unsitte, statt der Busennadel einen geladenen Revolver im Brustlatz zu tragen.

Angelica. Und Sie sehnen sich nicht zurück nach der romantischen, der schönen Welt, die Sie gebar?

Lord. Nachdem ich einmal verdorben bin, habe ich keine rechte Lust mehr, zurückzukehren zu den Lotosblumen des Ganges, zu seinen gewaltigen, aber schäbigen Büßern und zornigen Heiligen. Ich habe den Geschmack an dieser stillen Welt verloren, und noch keinen an dieser lauten gewonnen. Zwei Hälften seh' ich — aber wo einen sie sich zum Ganzen? — Ich fühle mich nirgend heimisch als in der Fremde. Ich weiß nicht, wo ich hingehöre. Ich kreise wie ein aus der Bahn gerathener Weltkörper.

zählte, die Tatze eines bengalischen Tigers ein memento mori in die Brust kratzte, sich so ängstlich an's Dasein klammert, wie ein wohlconservirter Kanzleidirector, der hinter Actenfascikeln alt geworden, mit der Brille auf der Nase und der Feder hinter'm Ohr? — Es traf sich einmal in Kabul, daß mir auf der Jagd ein Löwe begegnete, der mich durch seine Größe und Schönheit in Erstaunen setzte. Trotz der Lebensgefahr, in der ich selber schwebte, konnte ich mich nicht entschließen, die tödtliche Kugel in's Gehirn des prächtigen Thieres zu senden, da ich mein eigenes Leben kaum so viel werth schätzen konnte, als die königliche Majestät dieses, in seiner Art unvergleichlich schönen, vollendeten Geschöpfs. So stand ich eine Weile der ehrfurchtgebietenden Bestie unentschlossen gegenüber und die Bestie mir — Aug' in Aug standen wir — vielleicht eine Minute lang — dann ging jeder von uns beiden seiner Wege.

Angelica. Das war vielleicht groß, männlich, heroisch. Aber Sie entschuldigen das zarter besaitete Weib, wenn es nicht denkt und fühlt wie ein Löwenjäger . . .

Lord. O, wenn ihm der Löwenjäger nicht mißfiele . . . Aber ich habe nun einmal das Unglück, Ihnen zu mißfallen, Mademoiselle! Aufrichtig gesagt, ich bedaure dies. Denn, daß ich es nur gerade heraussage, Sie sind

das anmuthigste Frauenwesen, das mir in Europa vor Augen gekommen. Es wäre naheliegend, aber banal von mir, bei Ihnen ein Bild für eine halbe Million zu bestellen. Das schönste Ihrer Bilder würde mir nicht mehr genügen. Sie sind die glücklichste aller Malerinnen; denn von Ihnen läßt sich sagen, daß Sie, mögen Sie auch das Schönste schaffen, doch niemals — sich selbst übertreffen. Ich beneidete die Freunde in England um die Werke Ihres Pinsels; jetzt finde ich nur den beneidenswerth, der Sie selbst erringt. — Schenken Sie mir Ihre Freundschaft, Angelica! — Wie schön wäre es, wenn Sie dem armen Satanello gestatteten, am stahlblanken Schilde Ihres Idealismus sich seine Teufelshörner ein wenig abzulaufen! —

Angelica (langsam, im gehobenen Tone). Mylord! ich empfinde und empfand von jeher den gebieterischen Drang in meiner Seele, mich einem großen, edlen, genialen männlichen Geiste zu unterwerfen, und ich würde Sie auf den Knieen bitten, mich als Ihre Sklavin anzunehmen, wenn ich — hören Sie? — (mit Nachdruck) wenn ich Cynismus und Blasirtheit nicht für das Gegentheil von dem hielte, was den Mann adelt. Ich liebe die Schmeichelei nicht, Mylord, aber ebensowenig den Sarkasmus. Ich glaube Ihre Freundschaft, Mylord, ebensowenig annehmen zu können,

wie die Cigarre, die Sie bei Eröffnung unserer Conversation mir anzubieten die Güte hatten. — Leben Sie wohl, Mylord Lucifer! — (Sie geht ab.)

Lord (allein). Das war ein Korb — wenn ich nicht irre. Merci, Mademoiselle! — Besser ein Korb, als Hörner — obgleich diese mich als Lucifer nicht übel kleiden würden. (Einige leidenschaftliche Schritte hin und her machend.) So sind sie. So sind sogar die Besseren. — O dieser Idealismus! o dieser Mädchenstolz und Mädchentrotz, den ich mir mit einer ausgestopften Dragonerlieutenants-Jacke in die Flucht zu schlagen getraue! — Und ich sollte zögern mich todtzuschießen? — Steh' ich nicht da, lächerlich, trübselig und unnütz in der Welt, wie ein Springbrunnen im Regen? — Ich wollte, ich hätte hundert Leben, um sie alle auf einmal hinzuwerfen! —

(Eine Gestalt erscheint im Hintergrunde.)

Verdammte neue Störung! (Verbirgt den Revolver.)

### Dritte Scene.

Der Lord. Beppo, der Gauner (tritt aus dem Gebüsch, den Hahn seiner Pistole spannend).

Beppo. Die Börse oder das Leben!

Lord. Mit Vergnügen das letztere. — Nur losgedrückt! — Nun?

(Der Gauner senkt verblüfft die Pistole.)

Etwa gar nicht geladen? (Reißt ihm die Pistole aus der Hand und untersucht sie.) Armer Teufel! ist Dir die Munition ausgegangen? Gehen Deine Geschäfte so flau, daß sie nicht einmal die Betriebskosten decken? — (Reicht ihm seinen eigenen Revolver.) Da nimm! ich leihe Dir meine eigene Waffe! Gutes altes Lütticher Fabrikat, und scharf geladen! — Nun? so nimm! Die Börse findest Du hernach in meiner Tasche. Um mein Begräbniß brauchst Du Dir keine Sorge zu machen. — Losgedrückt sag' ich! — Du zögerst? Hasenfuß! — Her mit meiner Faustbüchse! Du entläufst mir sonst damit in der Verwirrung! (Nimmt ihm die Waffe wieder ab.)

Beppo. Gott befohlen, werther Herr! entschuldigen Sie die kleine Belästigung! (Will gehen.)

Lord. Halt! Stillgestanden! (Geht um ihn herum und betrachtet ihn mit der Lorgnette.) Höre, Bursche! Du siehst zwar zerschlissen aus wie eine alte Regimentsfahne, und schmutzig wie ein Roman aus der Leihbibliothek. Aber, God dam, Du hast das Zeug in Dir zu einem schwarzlockigen Dandy comme il faut. Italiener ohne Zweifel? — Wenn ein Schneider sich Deiner annähme, so würde ein Kerl aus Dir, so nett, daß man Dich auf eine Torte stellen könnte.

Beppo. Bitte! — Wie Sie mich da sehen, Herr, bin ich ein gebildeter Mensch, der eine, seinen Fähigkeiten angemessene Beschäftigung sucht.

L o r d. Da hast Du Recht. Zum Helden der Wälder bist Du nicht geboren. Besser Du treibst ein ehrliches Handwerk, als daß Du hier mit alten rostigen Pistolen herumhantirst, und Spaziergänger mit stümperhaften Raub-Attentaten langweilst. — Wärest Du ein paar Minuten früher gekommen, so hättest Du eine Malerin hier getroffen, die vielleicht ein Modell braucht.

B e p p o. Herr, ich tauge zu Besserem, als zum Modellstehen. Ich oblag sieben Jahre lang den Studien auf der Universität zu Padua.

L o r d. Sieben Jahre lang?

B e p p o. Ja. Trenne sich, wer kann, von trauten Freunden und Jugendgenossen! Ich vermochte es lange nicht.

L o r d. Und Du lebtest da auf Deines Vaters und Deiner Mutter Kosten?

B e p p o. Nicht so eigentlich. Dies verbot mein Stolz. Ich lebte von den Darlehen der Freunde und vom Gewinnst im Skat und Pharao. Da aber mein außerordentliches Glück im Spiel mir in der besseren Gesellschaft Neider erweckte, so zog ich es zuletzt vor, den Schauplatz meiner Liebhaberei in die Vorstädte hinaus zu verlegen ...

L o r d. In die Schenken, wo die Landleute einsprachen, nachdem sie ihr Vieh oder ihre Feldfrüchte zu Markte gebracht hatten. Mit andern Worten, Du wurdest ein Gauner?

Beppo. Nur gezwungen durch die Ungunst der socialen Verhältnisse und die Hartherzigkeit meines Oheims, der mir das letzte Darlehen von 500 Francs, das ich mir von ihm erbat, rundweg abschlug.

Lord. Was hättest Du angefangen mit den 500 Francs?

Beppo. Ich hätte mich auf commercielle Unternehmungen geworfen. Ich hätte zunächst eine Partie Brillen oder Spazierstöcke gekauft, oder hätte einen Handel mit candirten Früchten eröffnet. Ich habe eine entschiedene Neigung für das commercielle Fach.

Lord. Verwünschter Oheim! Hätte er Dir die verlangten 500 Francs geliehen, so wärest Du jetzt Commercienrath!

Beppo. Meine Eltern hinterließen mir Feigen-Plantagen auf Sicilien.

Lord. Ueber die Du natürlich noch verfügst?

Beppo. Das nicht. Aber ich habe noch das Erbtheil eines Bruders zu erwarten, der verschollen ist, und dessen Erbe an mich fällt, wenn er binnen dreißig Jahren nicht weiter von sich hören läßt.

Lord. Das sind ja recht solide Aussichten für einen jungen Mann.

Beppo. Für Handelsspeculationen, ich darf es wohl sagen, besäße ich eben so viel Geschick als Vorliebe. Aber die Hartherzigkeit und Niedertracht der besitzenden Classen ...

Lord (unterbrechend). Mensch, wenn Du mit Deinem Berufe zum candirten Früchtenhändler und Dandy es wagst, Dich vor meinen Augen und Ohren auf den Socialdemokraten und politischen Attentäter hinauszuspielen, so zerbreche ich Dir mit dem dicken Ende meines Revolvers die Hirnschale und begrabe Dich eigenhändig unter dieser moosigen Tanne! — Es ist höchste Zeit, Dich in moralische Gesellschaft zu bringen. In der Laufbahn, die Du heute hier einschlugst, hast Du Dich vor meinen Augen als ein Pfuscher erwiesen. Kehre zurück zu den sogenannten ehrlichen Leuten, laß Dich in ihre Salons einführen, und Du wirst bald sehen, daß Du es nicht nöthig hast, das harte Brot des Wegelagerers oder des Attentäters zu essen.

Beppo. Sagen Sie selbst, mein Herr, ist es nicht eine Schande für die socialen Verhältnisse der Gegenwart, daß es einem Menschen wie mir nicht möglich ist, 500 Francs zum Beginn einer vorläufig bescheidenen Handelsunternehmung aufzutreiben?

Lord. Ja, siehst Du, guter Freund, Du bist nun einmal einer von denen, welchen man 500 Francs noch

immer lieber schenkt als leiht. Ich leihe sie Dir auch nicht. Aber ich würde Dir die doppelte Summe schenken unter einer Bedingung.

Beppo. Die wäre?

Lord. Du mußt Dich anheischig machen, vierzehn Tage lang zu meinem Vergnügen ein sogenannter Gentleman unter sogenannten Gentlemen, und ein sogenannter ehrlicher Mensch unter sogenannten ehrlichen Leuten zu sein.

Beppo. Ein Gentleman?

Lord. Ja. Du wirst elegante Kleider anziehen. Auf meine Kosten natürlich.

Beppo. Und dann?

Lord. Du wirst Dich, unter meiner Aufsicht, in die gute Gesellschaft mischen.

Beppo (nach einer Pause — verschmitzt grinsend). Etwa — um ein Spielchen zu machen? — Und Sie sind auch von der Partie?

Lord (lächelnd). Vielleicht. Aber Dein Geist, edler Jüngling, reißt Dich zu sehr in's Weite. Nur Geduld. Höre mich an. Ich werde nicht mehr allein mit der Gesellschaft da unten in der reizenden Sommerfrische fertig. Ich brauche einen Helfer von Deinem Schlage. Es gibt Dinge, die ich mit Deinen Händen anfassen muß. Man wartet da unten, so zu sagen, schon auf Dich — wie

auf ein Ferment zur socialen Krystallbildung, oder zur chemischen Bindung und Lösung der Elemente. — Sag' mir, verstehst Du auch mit Frauen umzugehen?

Beppo. Ich habe Glück bei den Weibern, aber ich halte nicht viel darauf.

Lord. Desto besser.

Beppo. In Padua liebte mich eine reiche Fleischerswitwe und wollte mich durchaus heiraten.

Lord. Ah bah, was Fleischerswitwe! — Kleider machen Leute. Und an den nöthigsten Winken will ich es nicht fehlen lassen. Ohne die Kunst, mit Frauen umzugehen, kannst Du keinen Schritt in der feineren Gesellschaft machen. Ich hoffe, Du wirst nicht sieben Jahre brauchen, wie zu Padua, um zu lernen, wie man Damen der höhern Stände behandelt, und zwar nicht blos im Salon, sondern auch im Boudoir. Du mußt für den Nothfall auch wissen, wie man z. B. der Frau Baronin Silberqueck regelrecht zu Füßen fällt, oder sich auf ein Knie vor ihr niederläßt, oder eventuell gar ihre Kniee umklammert, oder wie man bei passender Gelegenheit das schönfrisirte, salbenduftende Haupt vertraulich an ihren Busen lehnt.

Beppo. Werde ich da mit meinem salbenduftenden Haupte nicht das Kleid der Dame beschmutzen?

Lord. Nein. Vornehmere Damen tragen ihre Kleider vorsichtshalber schon so tief ausgeschnitten, daß ihnen das, was Du befürchtest, nicht passiren kann. — In Betreff des sogenannten Courmachens merke vor Allem dies: So eigentlich die Cour macht man nur mittelmäßigen, ältlichen, etwas bornirten Frauenzimmern.

Beppo. Wie soll ich mich denn aber den schönen und geistreichen gegenüber benehmen?

Lord. Die ignorirst Du, oder gibst ihnen zu verstehen, daß Du sie nicht nach deinem Geschmack findest. Ein hübscher Bursche wie Du kann sogar bis zur eigentlichen Grobheit gehen. Damit fängst Du Prinzessinnen wie Drosseln.

Beppo. Was für ein Ort ist das, in welchen ich Ihnen folgen soll?

Lord. Das ist ein Ort, in welchem man sich auf die anständigste Art von der Welt langweilen könnte, wenn die Gesellschaft nicht so wunderlich zusammengesetzt und so ärgerlich gemischt wäre. Da sind z. B. etliche Nihilisten, auch welche mit Schmeerbäuchen, und ein Russe, so blasirt und apathisch, daß er sich, glaub' ich, bei lebendigem Leibe Raupen durch Mund und Nase kriechen läßt, ohne sich zu rühren. Ferner ein Literat, dessen Ansichten immer nach der letzten Nummer des literarischen

Modejournals gekleidet sind. Da ist ferner eine Abbé in Gesellschaft einer alten Frömmlerin — ein Abbé, der den Kirchenvätern an Heiligkeit gleichkommt, sie aber an Eleganz der äußeren Erscheinung übertrifft. Ich bin überzeugt, die Stiefel des heiligen Augustinus haben nicht so gekracht wie die seinigen. Ferner sind da ein pensionirter Oberst und ein beleibter Commercienrath, die man immer zusammen sieht, wie ein paar Würstchen auf dem Teller — die beiden größten Tratschmäuler des Orts. Unter den Damen steht obenan die schon genannte Frau Baronin von Silberqueck, ein Frauenzimmer mit gelben Augensternen, die eine heiße Leber verrathen. War bis jetzt viermal verheiratet; ihr Erster-fand sie — ich weiß nicht wo. Schleppt bald einen französischen Artisten, bald einen deutschen Schöngeist auf ihren Reisen mit sich herum. Da gibt es auch sonst noch eine gute Anzahl jener Weiber, die in alle Bäder laufen, aber durchaus nicht reiner daraus zurückkommen, als sie hingegangen sind. Na, und die Männer — da treibt ihr Wesen außer den Genannten eine Bande von Glückspilzen und Prahlhänsen, ein Rattenkönig von Gründern, Speculanten, Geldmachern, und was Du willst — mit einem Wort, s' ist so eine Art Präsentirteller des Teufels und seiner Großmutter. — Im Uebrigen sind's anständige, manierliche Leute, und

Du kannst Mores lernen von ihnen, junger Freund! — Allons, monsieur!

Beppo. Andiamo. (Sie schicken sich an zu gehen.)

Lord (stillstehend). Noch Eins, Herr Marquis! — Wenn Sie während ihres Engagements als „sogenannter Gentleman" da unten sich nicht ganz und gar auf den Diebstahl von Herzen, und allenfalls auf den Raub von Küssen beschränken, und noch andere Streiche machen, als solche, welche sich mit dem Ansehen eines sogenannten Gentlemans vertragen, dann — geben Sie Acht! (Zeigt den Revolver.) Die mir selbst zugedacht gewesene Kugel in diesem Rohr reservire ich für Sie, Herr Marquis! ich werde Tritt für Tritt auf Ihren Fersen sein!

Beppo. Was denken Sie von mir? Sie halten mich für einen gemeinen Strolch? Ich sage Ihnen aber, ich stände anders vor Ihnen, wenn nicht die Erbärmlichkeit unserer socialen Verhältnisse . . .

Lord. Schon gut. Ich sage Dir, Du wirst Dir unter meinen Augen, binnen vierzehn Tagen, so viel Verdienste um die Menschheit erwerben, daß man, statt des Galgens, ein Marmordenkmal für Dich aufrichten wird. — Vorwärts, Junge! (Beide ab.)

(Der Vorhang fällt.)

## Zweiter Act.

### Erste Scene.

Oeffentliche Promenade in der Gebirgs-Sommerfrische, gartenähnlich, von Landhäusern und Hotels umgeben.

Oberst von Schnackenthal und Commercienrath Goldmann (treten von verschiedenen Seiten auf).

Oberst. Herr Commercienrath! Herr Commercienrath!

Commercienrath. Schönen guten Morgen, Herr Oberst! Was steht zu Diensten?

Oberst. Sagen Sie 'mal, Herr Commercienrath, aber im Ernste, kennen Sie etwas Dümmeres auf dieser Welt, als einen Ehemann, der seine junge, hübsche Frau in ein fashionables Bad oder in eine Sommerfrische schickt?

Commercienrath. Ne, 's ist das Allerdümmste.

Oberst. Kann es einen ärgeren Schafskopf mit Hirschgeweihen geben, als einen solchen Ehemann?

Commercienrath. Ne. Aber sagen Sie, was soll er thun, so 'n armer Ehemann? Ist er nicht eifersüchtig, so sagen die Leute, 's ist ein Schafskopf; ist er eifersüchtig, sagen die Leute, 's ist ein Narr!

Oberst. Ha, ha, ha, sehr gut. — Aber sehen Sie dort, die hübsche Madame Zitzenthaler — das Weibchen des dicken, reichen Holzhändlers, wissen Sie, der jeden zweiten Sonntag hieher zu ihr auf Besuch kommt — sehen Sie, wie sie schon wieder herumschleicht um den Cursalon, wo sie sich von dem geckenhaften Baron van der Mücke die Cour machen läßt.

Commercienrath. Je nun, warum soll sie sich nicht machen lassen die Cour in einem Cursalon?

Oberst. Ha, ha, ha! (ihn auf den Bauch klopfend) sehr gut! Uebrigens, was diesen galanten Baron betrifft — da biegt er schon um die Ecke — unter uns gesagt, scheint Ihnen der noch der Mann zu sein, die Wechsel, welche Gott Amor auf ihn ausstellt, prompt zu begleichen?

Commercienrath. Fällt mir nicht ein. 's ist einer von den armen Simsons, die verloren haben ihr Haar an mehr als eine Dalila.

Oberst. Hat aber deshalb noch keine Säulen umgerissen im Zorn!

Commercienrath. J, Gott bewahre! das thun die modernen Simsons nicht; die gehen hin und kaufen sich eine Perrücke.

Oberst. Ha, ha, ha, sehr wahr. — Die Weiber hier in der Sommerfrische — unter uns gesagt — sind lauter Dalilas.

Commercienrath. Die schöne, junge Malerin, he, die nehmen Sie doch aus?

Oberst. Ach ja, freilich, die gute, reine, spröde, tugendhafte Angelica! Läuft bloß dem reichen Engländer auf die Berge nach. Habe sie vorgestern von einem Fensterchen meines Hotels, das nach hinten hinaus geht, mit meinem Fernrohr beobachtet. Zwei Stunden lang stand sie droben auf der Waldhöhe mutterseelenallein bei dem Lord, und schwatzte und liebäugelte und gesticulirte. Mein Fernrohr, Freund, das ist ein wahrer Zauberstab; er bringt mir die entferntesten Dinge vor Augen.

Commercienrath. Wenn er sie nur nicht auch ein bischen vergrößert! — — (In die Ferne blickend.) Was Teufel — mein Neffe Victor! (Zum Oberst.) Mein Neffe, der neugebackene Doctor juris. — Was hat der Schlingel da wieder für ein Dämchen im Garne? (Victor kommt in Gesellschaft der Familie Mayer nach vorn.)

### Zweite Scene.

Die Vorigen. Fabrikant Mayer voraus, dann seine Frau, in lebhaftem Gespräche mit Victor, hinter ihnen die halberwachsene Tochter, eine Cigarette rauchend, zuletzt ein paar kleinere Kinder, im Gehen sich balgend. Ein Träger mit Gepäck. Victor etwas geckenhaft gekleidet, die Familie Mayer in Reisetracht.

Fabrikant Mayer (zu den Seinigen sich umwendend). Na, Kinder, da sind wir angelangt vor dem „goldenen Hirsch“. (Auf das Schild deutend.) Seht Ihr da das große goldene Geweih? Da hab' ich mich immer wie zu Hause gefühlt. — (Zu Victor.) Wir bleiben doch beisammen, Herr Doctor?

Victor. Mit Vergnügen.

Mayer (erfreut, ihn cordial an die Brust drückend). Na, scharmant!

Victor (den Commercienrath bemerkend, lorgnettirend). Sapperment, mein Onkel! (Zu Herrn und Frau Mayer). Entschuldigen Sie!

Mayer (mit einem Händedruck). Auf Wiederseh'n! Wir bestellen einstweilen für Sie ein hübsches Zimmerchen — hart neben den unsern! (Ab mit Familie in's Hotel.)

Commercienrath. Diable! wie kommst Du gerade daher, Neffe? Du hast doch ursprünglich eine ganz andere Richtung eingeschlagen?

Victor. Ach was Richtung! Hat der freie Falter in der freien Luft eine Richtung? Ich flattere, ich gaukle!

Commercienrath (zum Oberst). Mein Neffe Victor Springinsland — angehender Sachwalter — (zu Victor) Herr Oberst von Schnackenthal. — Sag' mal, Doctorchen, was hast Du da angeknüpft für eine Bekanntschaft?

Victor. Lustreisende Knopfmacher-Familie aus Zwiebelsburg! Nette, vermögliche Leute. Wissen nicht, wo hinaus mit dem Gelde.

Commercienrath. Gratulire.

Victor. Nur Philister, weißt Du, haben noch den schlechten Geschmack, en famille zu reisen.

Commercienrath. Hast wahrscheinlich dem Backfisch ein wenig gemacht die Cour?

Victor. Vorläufig nicht. Ist mir zu dumm, zu arrogant, zu burschikos. Säuft Bier wie ein Corpsstudent. Hielt mich lieber an die leidlich junge, leidlich hübsche Stiefmama. Recht amüsantes Frauchen das.

Commercienrath. Und mit diesen Leutchen reisteſt Du . . .

Victor. Faut de mieux. Seit acht Tagen; im Gebirg. Ist meine Gewohnheit so. Liebe Coupé-Bekanntschaften, sind sans consequence. Heute da und morgen dort.

Commercienrath. Schlingel, wär's nicht besser, Dir zu gründen einen Herd, und zu suchen so ein eigenes Weibchen?

Victor. Eigenes Weibchen? Gibt's nicht mehr.

Commercienrath. Hoho?

Victor. „Eigenthum ist Diebstahl“. Nichts davon.

Commercienrath. Tändelst lieber mit fremden?

Victor. Mon droit de jeune homme! wie der Franzose sagt.

Commercienrath. Hör' Junge, mich dünkt, Du hast ein doppeltes Jus gelernt!

Victor. Ganz recht. Ich bin „beider Rechte Doctor“. Als Sachwalter vertrete ich z. B. das Wechselrecht — als „junger Mann“ ignorire ich's.

Commercienrath. Weiß ich, Teufelsjunge! weiß ich! — Nimm ein Weib, Victor!

Victor. Was? seh' ich schon so verkommen und elend aus, daß ich heiraten soll?

Commercienrath. Gründe Dir einen häuslichen Herd, Victor!

Victor. Dazu ist Zeit, wenn mir kein Mensch mehr borgen will. — Gibt's viele hübsche Damen hier? he? geht's lustig zu am hiesigen Orte?

Commercienrath. Sodom und Gomorrha! — Und Du hast gerade noch gefehlt!

Victor. Freut mich. — Wer ist denn die pikante Dame dort, die so blasirt-neugierig herüberblickt?

Commercienrath. Madame Silberqueck, unsere fashionabelste beauté!

Victor. So? — Ich entsage Dir, anmuthige Knopfmacherin! Ade, Hirsch mit dem goldenen Geweih'! ich birsche nach edlerem Wilde! — Auf Wiedersehen, Onkel! ich kleide mich nur erst ein wenig um. (Ab.)

Commercienrath. Teufelsjunge!

Oberst. Haben Sie Acht auf ihn! Könnte hier in schlimmere Hände fallen, als die der hübschen Knopfmacherin. Sind Gauner hier — Glücksritter — Spieler. Und die Weiber, na, die taugen erst recht nichts.

Commercienrath. Still, da kommt die alte fromme Frau Gräfin des Weges.

Oberst. Wahrhaftig, da kommt sie, unsere fromme Frau Gräfin, mit ihrem Herrn Abbé! nie ohne den Herrn Abbé! Der verhilft ihr zu den himmlischen Gütern, und nimmt dafür so ein bischen von ihren zeitlichen als Provision. — Ihr Diener, Frau Gräfin! Recht guten Morgen, Herr Abbé!

### Dritte Scene.

Die Vorigen. Die Gräfin. Der Abbé.

Abbé. Guten Morgen, ihr Herren! was gibt es Neues in diesem irdischen Jammerthale?

Oberst. Neues? nichts! gar nichts — als daß die Nihilisten und Pessimisten hier am Orte, unter dem Protectorate der Madame Silberqueck, in deren Salon der Russe sie einschleppt, einen „Club der Blasirten" zu gründen vorhaben. Ein Doctor aus Berlin, ein Literat, der auf Schopenhauer schwört, ist angekommen. Den sollten Sie hören! Der perorirt d'rauf los, stundenlang, daß ihm der Mund schäumt!

Abbé. Ach, dieser Pessimismus, was ist er denn anders, als was der gläubige Christ das böse Gewissen nennt — so eine Art Katzenjammer der Seele, ein Gefühl, daß man eine elende, gottserbärmliche, sündige Creatur ist!

Commercienrath. Und vor Allen dieser Russe! Seine Devise lautet: „Alles Koth! Alles Koth!" — Wenn man conversirt mit ihm, und ihn hört sprechen über Gott und die Welt, so muß man sich verhalten die Nase! — Er glaubt an nichts, außer etwa an ein bischen Spiritism. Im Uebrigen — feine Manieren — Cavalier — à la bonne heure —

Oberst. Ein Pedant der Noblesse und Reinlichkeit! Er beschneidet sich die Nägel nicht anders als über dem Spucknapf. Seine Wäsche ist so spiegelblank, daß Madame Silberqueck ihre Toilette davor machen und ihre ersten Runzeln darin begucken kann.

Commercienrath. Die Liaison zwischen der Baronin und dem Lord, die ist auch schon „nihilistisch“ angekränkelt, wie mir scheint. Die Silberqueck macht ja ganz offen Jagd auf den verrückten Lord!

Oberst. Auf des Lords Million von Sterlingspfunden — was Pfunden? Sterlingscentnern! — Heut Abend, wissen Sie, gedenkt er wieder ein brillantes Feuerwerk zum Besten zu geben, unser biederer Lord, unser großmüthiger Lord!

Gräfin. Dieser Engländer ist mir unheimlich mit seinen tollen Streichen und mit seiner Passion für das Abbrennen von Feuerwerken. Wenn er so dasteht in der nächtlichen Dunkelheit hinter seinen sprühenden Feuergarben, und sein todblasses Antlitz grell sich färbt, wie von Höllenglut, im Widerschein des Funkengestöbers, das er aufwirbelt, so muß ich, Gott verzeih' mir's, immer an die Hölle und an Luzifer denken.

Abbé. Nicht ganz mit Unrecht, Gräfin! Die tollen Feuerkünste charakterisiren so recht diesen infernalischen Geist, der immer trieft von Blasphemien und von Persiflagen gegen alle Welt. Schon sein grimassirendes Gesicht erinnert häufig genug an Mephisto.

Oberst. Mit Beelzebub — unter uns gesagt — steht er jedenfalls im Bunde, wenn er's nicht selber ist.

(Zur Gräfin, welche mit ängstlicher Miene zuhört.) In seinem Hotel gehen allerlei Gerüchte um von einer geheimnißvollen lebendigen schwarzen Katze, die er sich, wie man sagt, auf seinem Schreibtische hält, und die er in seiner bizarren Laune als Federwischer benützt.

Commercienrath. Was Diabolisches hat er jedenfalls an sich, der Lord, das stand bei mir fest, seit dem Tage, wo er hier eingetroffen ist.

Oberst. Kannten Sie den Grafen d'Outremont? den belgischen Grafen d'Outremont? der jagte sich eine Kugel durch den Kopf, nachdem er, einer der renommirtesten Glücksspieler Europas, sein Vermögen dahier in einer einzigen Nacht gegen den Lord verloren. Den alten Mehlhorn, wissen Sie, den steinreichen, zur Ruhe gesetzten Wollhändler, den ruinirte dieser Insulaner, indem er ihm aus Bosheit Alles, was gut und theuer, vor der Nase wegkaufte, zu unerhörten Preisen. Der gute Mehlhorn, der den Ehrgeiz hatte, der erste Geldmann am Orte zu sein, legte sich hin und starb am Gallenfieber.

Commercienrath. Kennen Sie Klein? den bekannten Klein, der mit dem Prädicate „Ritter von Berngroß" ist erhoben worden in den Adelstand? Der, und noch 'ne ganze Reihe unserer gewiegtesten „Gründer" geh'n jetzt herum als Schnorrer — warum? weil der

reiche Lord ihnen hat aufgeschwatzt die schwindelhaftesten, abenteuerlichsten Projecte, und sie hernach hat lassen im Stich.

Abbé. Es scheint, daß er einen Ehrenpunkt darein setzt, es immer noch ärger als der ärgste zu treiben. Er übertrumpft den Betrüger, überlügt den Lügner . . .

Oberst (entrüstet). Mir hat er einmal einen so kolossalen, niederträchtigen, bizarren Tratsch aufbinden wollen, daß ich alter Kerl mich beinahe mit ihm duellirt hätte!

Gräfin. Man hat mir erzählt, daß er in England eine Art von Vexir-Villa besitzt, die mit ausgesuchter Bosheit eingerichtet ist, und in welcher es von allem möglichen bösen Spuk und Schabernak nur so wimmelt. Standespersonen sollen dort, als Gäste des Lords, ohne jede genügende Veranlassung, mit elektro-magnetischen Ohrfeigen tractirt worden sein. Im Garten soll er ekles Thiergeschmeiß eigens züchten: hinter jeder Blume soll eine Kröte kauern, hinter jedem Strauch eine Natter sich ringeln, und wo man sich im Hause den reizendsten Genuß verspricht, da springt, so erzählt man, unversehens ein häßliches Teufelchen hervor.

Commercienrath. Je nun, seine Mittel erlauben ihm das. Er kann sich leicht machen ein Plaisir und setzen in Scene das tollste Zeug.

Abbé. Seit ein paar Tagen sieht man ihn in Gesellschaft eines Italieners herumgehen, eines jungen Mannes comme il faut.

Oberst. Ja wohl. Er führt ihn in die hiesige Gesellschaft ein. Auch ein Narrenstreich von ihm! Der hübsche Schwarzkopf sticht ihn ja aus bei den Weibern!

Commercienrath. Das gönn' ich ihm!

Oberst. Thut mir altem Kerl noch immer leid, daß ich mich mit ihm nicht duellirt habe! (Der Lord hat sich inzwischen mit dem Italiener im Rücken des Obersten genähert und die letzten Worte desselben vernommen.)

## Vierte Scene.

Die Vorigen. Der Lord. Beppo.

Lord (hervortretend, zum Obersten). Und warum thaten Sie es nicht? Fehlte Ihnen die Hand, oder das Herz dazu?

Oberst. Mylord, Sie beleidigen mich!

Lord. Und was weiter?

Oberst (entrüstet). Herr, ich trage des Königs Rock!

Lord. Und ich meinen eigenen!

Oberst (nimmt eine Karte aus dem Portefeuille). Hier meine Karte, Mylord!

Commercienrath. Schnackenthal, ich secundire!

Lord. Sehr gut. Aber für die laufende Woche deprezir' ich. Ist schon ein Dutzend vorgemerkt. Sie sind

der Dreizehnte, Oberst! Eine Unglückszahl — bedaure! — Einstweilen gestatten Sie mir, Ihnen und Ihrem Herrn Secundanten ein Billet zu den reservirten Ehrenplätzen bei meinem heutigen Feuerwerk anzubieten! (Uebergibt ihm Karten.) Es wird mir ein Vergnügen sein, ein paar so würdige Gentlemen bei meinem Feste zu sehen. (Oberst und Commercienrath nehmen verblüfft die Karten in Empfang und entfernen sich mit ihrer Gesellschaft.)

## Fünfte Scene.

Der Lord. Beppo.

Lord (auf einer Ruhebank mit seinem Begleiter Platz nehmend). Nun, wie gefallen Sie sich hier, mein lieber Marchese?

Beppo. Recht gut.

Lord. An's Werk, Junge! an's Werk! Wozu hab' ich Dich hergeführt? mache Dich nützlich!

Beppo. Was soll ich? Es fehlt mir auch noch an Platz- und Personenkenntniß. Wer ist der windige, halbwüchsige Elegant dort?

Lord. Ach, das ist einer von den ausgekernten, meckernden Edelmannsjungen, die hier herumlaufen.

Beppo. Und der Alte neben ihm? ist das sein Hofmeister?

Lord. Nein, das ist Herr Itzig Rosenduft, ein Geldmäkler, in dessen Netzen der Junge zappelt. Thu'

mir den Gefallen und entlehne Dir ebenfalls ein paar tausend Francs von Itzig Rosenduft!

Beppo. Mit Vergnügen. – Der Lange, Hagere dort mit dem würdevollen Aussehen — wer ist der?

Lord. Das ist der Hecht im Karpfenteich des hiesigen Glücksritterthums. Ein Spieler à merveille. Stich ihn aus, Junge! Ruinire mir den Kerl — Du bist doch auch ein alter Practicus. Mir traut er nicht. Ich leihe Dir ein Dutzend Louisd'or für den Anfang. Spiele so falsch Du kannst — er thut's auch. — Dort, siehst Du, geht der Diplomat Graf Itzenschlitz . . .

Beppo. Was? der geckenhafte Kauz?

Lord. Mit einer hübschen Schauspielerin, der er den Hof macht, weil er durch ihre Vermittlung einen Gesandtschaftsposten zu erschnappen hofft. Ist schon ein paar Mal gestürzt worden — gehört aber zu den Leuten, die immer aufwärts fallen. Mach' Dich an ihn, Bursche, biete Dich ihm als Privatsecretär an, oder als was Du willst. — Ferner, den alten Schmeerbauch dort — sieh Dir den einmal an!

Beppo. Den an der Seite des Fräuleins Finette, der galanten Pariserin?

Lord. Die Du schon kennst? — Hut ab! das ist ein Mann, der zwei Dinge in seinem Leben niemals

gesehen: den Rücken Fortunas, und — das Angesicht der Tugend. Hat sich eine Million bei Seite gelegt.

Beppo. Und genießt jetzt das Leben — mit Grazie?

Lord. Nein, mit den Manieren des Affen, der „vom Apfel frißt“.

Beppo. Wer ist das große Frauenzimmer dort? oder ist's ein Mann?

Lord. Der Anzug läßt es unentschieden. Eine Emancipirte — Fräulein Jucunde Käspappel — ein Blaustrumpf —

Beppo. Und das hübsche Fräulein an ihrer Seite, mit welchem sie so zärtlich thut?

Lord. Ihre unzertrennliche Freundin. — Kokettire mit beiden — hörst Du? Mache sie eifersüchtig! trenne sie!

Beppo. Warum denn eben die?

Lord. Schweig', und sprenge mir — binnen drei Tagen — diesen Mode-Seelenbund, oder ich lasse Dich aufknüpfen!

### Sechste Scene.

Die Vorigen. Angelica (tritt seitwärts auf).

Angelica (in einiger Entfernung den Lord und Beppo erblickend). Ein Adoniskopf! —

Lord (nähert sich ihr mit Beppo). Mein Fräulein, hier stelle ich Ihnen einen Idealisten vom reinsten Wasser vor! — Marchese Cacciaborsa aus Palermo!

Angelica. Es freut mich, Mylord, wenn Sie einen Freund gefunden, der Sie vielleicht ein wenig mit der heiteren Lebensanschauung seiner sonnigen Heimat ansteckt.

Lord. O, wir tanzen von Vergnügen zu Vergnügen! — Signor Marchese, seien Sie mein Fürsprecher bei Fräulein Angelica, daß sie die Einladung zu meiner heutigen pyrotechnischen Soirée annimmt! Sie kennen meine Leidenschaft für pyrotechnische Spiele, Fräulein!

Angelica. Ich weiß, das verzehrende Feuer ist Ihr Lieblingselement. Das meine nicht.

Lord. Ich spiele nur äußerlich damit, wie Sie wissen; Sie selber schalten mich ja blasirt. Ganz anders freilich dieser junge Herr da aus dem Süden. Parbleu! Der ist von so feurigem Temperament, daß die Schnaken, die ihn stechen, sich den Mund an seinem Blute verbrennen.

(Alle drei entfernen sich während dieser Worte des Lords nach dem Hintergrunde.)

## Siebente Scene.

Baronin Silberqueck mit Galgacovic und Doctor Feuerbart (sind inzwischen nach vorn gekommen).

Galgacovic (durchweg in schläfrigem, apathischem Tone sprechend). Ja, sehen Sie, bester Doctor, der Pessimismus, den Sie predigen, und der bei euch Deutschen eine gelehrte Sache ist, der liegt uns Slaven im Blute. Er ist uns angeboren, vom Bauer auf dem Felde, bis zum Aristokraten hinauf.

Dr. Feuerbart (perorirend). Ganz recht. Aber unser deutsches Verdienst, und speciell das des Weisen von Frankfurt, bleibt es doch, das pessimistische Princip, das im Volksgemüthe, oder bei Männern, wie Leopardi und Byron, in der Sphäre poetischer Instincte beschlossen blieb, so zu sagen latent, noch nicht erhoben, mein' ich, zur Potenz des Geistes und zur wissenschaftlichen Objectivität des Systems . . .

Baronin Silberqueck (unterbrechend). Bevor Sie sich kopfüber in die Abgründe der Speculation stürzen, meine Herren, erlauben Sie mir wohl, Platz zu nehmen an dieser reizenden Stelle, und folgen vielleicht selbst meinem Beispiel. (Alle drei setzen sich.)

Galgacovic. Das slavische Kind auf dem Arm seiner slavischen Mutter weiß, warum es weint. — Ihr

Deutsche redet von Illusionen. Unser einer kennt das gar nicht. Ich war mit zwanzig Jahren so blasirt und apathisch wie heute.

Dr. Feuerbart. Wirklich?

Galgacovic. Habe Alles versucht — fand aber Alles schal von Anbeginn.

Baronin Silberqueck (sich stark fächernd, mit scharfer Betonung). Alles?

Galgacovic (immer wie oben). Nihil ist das große Wort. Die Welt ist Nichts — und wenn Etwas, Koth... Sumpf... Morast...

Baronin. „Nachbarin, euer Fläschchen!"

Galgacovic. Koth... Wir tauchen daraus empor...

Baronin (auf seine Manschetten weisend). Mit so feiner Wäsche, Baron?

Galgacovic. Wir waten darin...

Baronin. Meine arme Schleppe!

Galgacovic. Wir ersticken darin.

Baronin. Zu Hilfe!

Dr. Feuerbart. Haben Sie sich nie dem Staatsdienste gewidmet, Herr Baron? Waren Sie nicht Militär?

Galgacovic. Bah, lungerte so ein paar Jährchen im Kaukasus herum.

Dr. Feuerbart. Besitzen Sie keinen Ehrgeiz?

Galgacovic. Die Bestimmung des Menschen ist, zu gähnen. Ich habe den Ehrgeiz, mich cavalièrement diesem Berufe zu widmen.

Dr. Feuerbart. Erlauben Sie. Wenn wir die Bücher des Altmeisters von Frankfurt aufschlagen, so stoßen wir denn doch auf so eine Art von ethischem Princip, so eine Art . . .

Galgacovic (unterbrechend, aber immer mit demselben Phlegma). Ideale Schrullen deutscher Gelehrter. Ich kenne kein ethisches Princip, keine Pflichten . . .

Baronin. Keine Pflichten? auch die der Galanterie nicht?

Galgacovic. Ich bin Edelmann, Madame; das muß Ihnen genügen.

Baronin. Es genügt. — (Zu Dr. Feuerbart.) Sie leben in Berlin, Herr Doctor?

Dr. Feuerbart. Als Privatgelehrter und Schriftsteller. Für die „Mitteldeutsche Revue“ schrieb ich eine Reihe von Artikeln: „Was in der Luft liegt, oder Philosophie des Zeitgemäßen“. Kürzlich unterhandelte man von maßgebender Seite insgeheim mit mir, bezüglich der Abfassung eines Buches, welches die Beziehungen Schopenhauers und Darwins zu den socialistischen Doctrinen der

Gegenwart in's Licht setzen sollte. Aber man verstand es nicht recht, mich zu gewinnen, und ich zog es vor, im Auftrage der Kernbeißer'schen Verlagshandlung in Leipzig ein Buch zu schreiben über den „Unwerth des Lebens", gegen ein Honorarversprechen von 3000 Mark. Leider starb der Besteller, als ich den Schlußpunkt unter die letzte Seite meiner Abhandlung setzte. Nun suche ich einen Verleger, der den „Unwerth des Lebens" nimmt, und 3000 Mark dafür bezahlt. (Er zieht das Manuscript aus der Tasche.) Würden Sie mir erlauben, edle Frau, die erste Seite des Werkes mit Ihrem Namen zu schmücken — Ihnen das Buch zu dediciren?

Baronin. Ach, wie soll ich diese Ehre verdienen?

Dr. Feuerbart. Nichts leichter als dies, gnädige Gönnerin! — und wenn Sie es wünschen, Baronin, so schreibe ich Ihre Memoiren! Wie ich höre, haben Sie, was man so nennt, ein „bewegtes Leben" hinter sich? haben sich schon viermal am Traualtare das süße Joch um den Nacken legen lassen?

Baronin (lächelnd). Was wollen Sie? es gibt manches Mal kein besseres Mittel, einen Mann los zu werden, als ihn zu heiraten.

Dr. Feuerbart. Ich verstehe Sie, Baronin! Und wenn ich Ihre Memoiren schreibe, so wird auch die Welt

Sie verstehen und sagen: Sie war, sie ist eine große . . . große . . .

(Angelica kommt in diesem Augenblicke mit dem Lord und mit Beppo wieder nach vorn.)

Baronin (unterbrechend). Siehe da, der Lord! — Ich habe ein Wort mit ihm zu sprechen.

Galgacovic. Ich nicht. Adieu, Madame. Kommen Sie, Doctor! (Beide ab.)

## Achte Scene.

Baronin Silberqueck. Hierauf der Lord.

Baronin (mustert mit dem Lorgnette Beppo). Bildhübsch! — Aber dieser Art bin ich nachgerade überdrüssig. Kein haut goût. — Vorderhand gilt es, den spröden, widerhaarigen Britten zahm zu machen. — Auf ein Wort, Mylord!

Lord. Was steht zu Diensten? (Er bleibt zurück, während Angelica und Beppo den Rundgang durch die Promenade fortsetzen.) Sie wünschen vermuthlich zu wissen, wer jener bezaubernde Italiener ist? Marchese Cacciaborsa nennt er sich. Lassen Sie sich den jungen Mann empfohlen sein.

Baronin. Danke. Wenn ich einen hübschen Reitknecht brauche, werde ich mich Ihres Winkes erinnern. — Ich veranstalte nächstens in meinen Salons eine Reihe von lebenden Bildern. Hätten Sie nicht Lust, dabei

mitzuwirken, vielleicht gar mit meiner Wenigkeit eine Gruppe bilden zu helfen?

Lord. Par exemple?

Baronin (kokett-schelmisch). Am liebsten wäre mir selbstverständlich Simson und Dalila — oder Herakles und Omphale — oder Dionysos und die Bacchantin —

Lord. Warum nicht lieber Circe und Odysseus — in dem Moment, wo dieser vom Leder zieht vor Madame, die ihn gerne ein wenig verwandeln möchte?

Baronin. Ich will sie aber gar nicht verwandeln, Mylord. Sie haben gerade so meinen Beifall. (Nach einer kleinen Pause.) Gestehen Sie nur, Sie langweilen sich hier am Orte, Mylord?

Lord. Entsetzlich! ich könnte jeder dieser träg hinschleichenden Stunden einen Tritt in die Kehrseite geben.

Baronin. Kommen Sie doch ein wenig an meine Seite! Erzählen Sie mir von Indien — von den indischen Braminen —

Lord. Von den Braminen? Ach, Madame, das sind uninteressante, bärtige alte Kerle, welche zum Theil als Büßer in den Wäldern leben und Ungeziefer am Leibe haben.

Baronin. Immer derselbe! — Gibt es nicht auch Büßerinnen dort?

Lord. Sie meinen, ob es auch dort betagte fromme Frauenspersonen gibt neben jungen Koketten und Solchen, welche sich auf dem Uebergange befinden von diesen zu jenen?

Baronin (ernst). Mylord, Ihr cynischer Ton verletzt mich. Ich weiß nicht, ob das Weib fähig ist, sich zu erschwingen zur Welt- und Lebensverachtung des Mannes — aber es ist fähig der Selbstverdammung, wenn ich dies harte Wort brauchen darf; und jedes Weib, auch wenn es im Strudel der Zerstreuungen lebt, hat Augenblicke, wo es . . .

Lord (einfallend). Sich nach Veränderung sehnt, und wo es schwer zu befriedigen ist. Eine reife Frau ist überhaupt immer schwerer zu befriedigen, ihr Inneres immer schwerer auszufüllen, je mehr die Elasticität ihres Gemüthes, die Weite ihrer Seele, die Capacität, so zu sagen, ihres Wollens und ihrer ideellen Persönlichkeit zunimmt . . . Ich weiß nicht, ob ich mich verständlich mache?

Baronin (sehr ernst): Was Sie da sagen — es ist wahr im tiefsten und geistigsten Sinne. — Mylord, blicken Sie mir einmal ernst in's Auge und sagen Sie mir: spiegelt sich wirklich nur Verwerfliches und für Sie Widerwärtiges darin?

Lord (ihr in's Auge sehend). Was ich in diesem Moment darin erblicke, ist mir allerdings — hm — nicht

interessant, und — daß ich es nur gerade heraussage — antipathisch!

Baronin. (betroffen und verletzt). Wie?!

Lord. Mein Miniaturporträt! —

Baronin (heiter lachend). Wie Sie mich erschreckt haben! — Ach ja! von Ihrem Bilde ist mein Auge ausgefüllt — und wenn Sie noch ein wenig tiefer blickten, so würden Sie sehen, daß es hinunterreicht, dies Bild, bis in die Tiefe des Herzens. (Sie blickt ihn zärtlich an, dann plötzlich aufspringend, mit einem Blick auf Angelica und Beppo, welche sich nähern:) Man kommt schon wieder, Sie mir zu rauben. Es ist unmöglich, mit Ihnen eine halbe Stunde lang ungestört zu plaudern. Mylord, erfüllen Sie mir eine Bitte!

Lord. Die wäre?

Baronin. Verweilen Sie hier noch einen Augenblick! — Bitte! — (Sie geht eilig ab in das unmittelbar nahe gelegene von ihr bewohnte Haus, aus welchem sie gekommen.)

Lord (allein). Das holde Kind von dreiundvierzig Lenzen! — Diese Blicke! — Und dieses Lächeln! — Und dann wieder im schärfsten Contrast dazu die Versuche, die Miene eines jungen Rehes anzunehmen! — Das mädchenhafte Kritzeln mit den Fußspitzen im Sande! — Der von einem höheren Drang bewegte Busen! — Die Spitzbübin hält mich für einen heimlichen Idealisten . . .

## Neunte Scene.

Der Vorige. Angelica mit Beppo herzutretend.

Angelica. Mylord, Ihr Freund erweis't mir die Ehre, sich von mir porträtiren zu lassen.

Lord. Ah, charmant! Wann beginnen Sie?

Angelica. Sogleich. Der Herr Marquis folgt mir in mein Gartenhaus, wo er auch einen Blick auf meine neuesten Skizzen werfen will.

Lord. Wär's erlaubt, dem Glücklichen sich anzuschließen?

Angelica (kühl). Wie's beliebt.

Lord. Sie sind sehr gütig. — Zwei Minuten fesselt mich indessen an diese Stelle noch ein gegebenes Wort

Angelica. Wir gehen voraus. (Ab mit Beppo.)

Lord (den Beiden nachblickend). Der Bursche reussirt allenthalben. — Das Ferment wirkt — die Masse geräth in Gährung. Blasen steigen auf. — — Wenn sie sich ernstlich in ihn verliebte? (Ironisch.) Ach, das ist ja ganz unmöglich bei einer Idealistin! — (Macht einige erregte Schritte.) Sie ladet ihn schon in ihr Haus? — Diable! . . . Ich will dem Pärchen nicht von der Seite weichen, um dem welschen Galgenvogel sofort den Hals umzudrehen, wenn der Spaß zu weit gehen sollte.

(Ein Diener tritt aus dem Hause der Baronin, übergibt dem Lord ein Billet und entfernt sich wieder.)

Lord (öffnet das Couvert, in welchem sich auch ein Schlüssel befindet; lies't:) „Ich bin weltmüde. Ich lechze nach Seelentrost, nach einer heimlichen Unterredung, nach einer Stunde ungestörter Herzensergießung. Dieser Schlüssel öffnet eine kleine, unscheinbare Thür, welche von der Eingangshalle meines Hauses unmittelbar in meine Gemächer führt. Um die zehnte Abendstunde harre ich des Berufenen.“ — Nach Seelentrost verlangt sie? — — Aber wo ist er nur gleich, der „Berufene?“ (Er blickt um sich, mit ironischem Eifer nach allen Seiten spähend. Dabei fällt ihm wieder Angelica mit Beppo in die Augen.) Verwünschter welscher Zierbengel! — — Doch — daß ich nicht vergesse — Madame Silberqueck verlangt nach Seelentrost. — Heissa, da kommt ja einer ganz wie gerufen! (Der Abbé kommt des Weges.) Wenn der kein rechter Seelentröster ist, so gibt es keinen. Der weiß so salbungsvoll zu sprechen, als ob ihm der heilige Geist als gebratene Taube in den Mund geflogen wäre. — Herr Abbé!

### Zehnte Scene.

Der Vorige. Der Abbé.

Abbé. Was beliebt, Mylord?

Lord. Herr Abbé, Sie vereinigen mit dem frommen Diener der Kirche den salonfähigen Weltmann.

Abbé (macht eine bescheiden ablehnende Geberde).

Lord. Darf man Sie betrauen mit einer delicaten Mission? es wäre gewiß Ihre erste nicht!

Abbé (mit Salbung). Was meines Amtes ist, dessen werde ich mich nicht weigern!

Lord. Eine weltmüde Dame — sie will vor der Hand nicht genannt sein — verlangt nach Seelentrost, nach einer heimlichen Unterredung, nach einer Stunde ungestörter Herzensergießung. Dieser Schlüssel hier öffnet eine kleine unscheinbare Thür, welche von der Eingangshalle jenes Hauses unmittelbar in's Gemach der Dame führt. Um die zehnte Abendstunde harrt sie des Berufenen. — Sind Sie gewillt, Herr Abbé, dem Rufe zu folgen?

Abbé. Der Fall ist etwas sonderbar. Aber den Priester darf so wenig etwas befremden, wie den Arzt. Ich wiederhole: was meines Amtes ist, dessen mich zu weigern habe ich kein Recht. (Er nimmt den Schlüssel). Ich werde gehen.

Lord. Ich danke Ihnen! — Noch Eins, Herr Abbé! — Man hat Beispiele, daß allzu energischer Zuspruch aus geistlichem Munde den Ausbruch religiösen Wahnsinns zur Folge gehabt hat. Verfahren Sie jener Dame gegenüber mit Vorsicht! —

Abbé. Seien Sie unbesorgt! (Geht ab.)

Lord (allein, sich mit Behagen die Hände reibend). Man muß sich das vorstellen! — Dieser fromme und feine Herr Abbé, und ihm gegenüber eine Magdalena von der Façon wie sie Correggio malte. — Köstlich! — Doch — gehen wir zu Angelica — gehen wir zu Angelica! (Eilig ab.)

(Der Vorhang fällt.)

---

## Dritter Act.

### Erste Scene.

(Gartenpavillon im Landhause Angelica's.)

Angelica. Beppo. Der Lord.

Angelica (zu Beppo, der ein Stammbuch durchblättert). Wollen Sie es nicht auch mit einer Zeile von Ihrer Hand schmücken?

Beppo. Ja ... was soll ich ...

Angelica. Was es auch sei! Einen jener zarten, sinnigen Verse vielleicht, an welchen die Poeten Ihres Vaterlandes so reich sind — ein Verschen über die Frauen ...

Beppo. Ein Verschen über die Frauen? (kaut an der Feder und besinnt sich.)

Lord. Erinnern Sie sich nicht eines Versleins aus einer Oper? Nicht? (ungeduldig) oder eines Sprüchleins, das Sie von einer Elster hörten, oder von einem Papagei?

Beppo. Ja doch. Ich erinnere mich eines solchen. (Schreibt.)

Angelica (lief't:) „La donna è mobile.“ — Warum wählten Sie just dieses Sprüchlein?

Beppo (lachend). Entschuldigen Sie, es war die einzige Karte, die ich von dieser Farbe in der Hand hatte. Ich konnte keine bessere ausspielen.

Angelica. Es scheint, daß Sie es lieben, tieferen Sinn in's Oberflächliche zu legen, und daß Sie sich manchmal einer geistreichen Schelmerei befleißigen.

Lord (dazwischen tretend). Sie sind ein Engel an Güte, Fräulein! — Wollten Sie mir nicht erlauben, mich ebenfalls mit einigen Zeilen einzuzeichnen, die Sie bisweilen an mich erinnern?

Angelica (übergibt ihm das Album).

Lord (schreibt etwas mit raschen, kräftigen Zügen ein).

Angelica (lief't:) „Ein Augenblick, gelebt im Paradiese, wird nicht zu theuer mit dem — Hinausgeworfen-Werden erkauft.“ — Wie meinen Sie das?

Lord. Ich wollte nur damit sagen: „Träume sind Schäume“ — oder: „Hochmuth kommt vor dem Falle“ — oder so etwas dergleichen. — Nicht wahr, ein rechter Gemeinplatz?

Angelica (die Nase rümpfend). O, ich begreife, daß Sie Ihren Geist nicht an mich und mein Album verschwenden wollen . . .

Beppo (fährt fort, die auf dem Tische liegenden Albums und Mappen zu durchblättern und durcheinander zu werfen, so daß die Einbände in Gefahr gerathen, und Einiges auf den Boden fällt. Der Lord wirft ihm verweisende Blicke zu.)

Angelica (zu Beppo). Darf ich Ihnen einige meiner neuesten Aquarellskizzen vorlegen? Sie interessiren sich doch für Kunst?

Beppo. O ja. Als ich die hohe Schule zu Padua besuchte . . .

Angelica. Welches Studium betrieben Sie?

Beppo. Die Rechte, mein Fräulein!

Lord. Mit merkwürdigem Erfolge. In seiner Doctor-Dissertation entwickelte er Begriffe über Mein und Dein, welche Aufsehen erregten! —

Angelica (hat inzwischen eine Mappe herbeigeholt). Beliebt es? (Sie neigt sich mit Beppo über die Blätter.)

Lord (für sich). Wie hold sie vor ihm erröthet! Erst rundet das reizende Kinn sich erröthend voller — dann färbt sich Wange und Stirn — es ist, als ob sie vom Busen, vom Herzen herauf erröthete . . .

Angelica (auf ein Blatt weisend). Lago di Garda!

Beppo. Wie hingegossen! Wahrhaftig, wie hingegossen, dieser See!

Angelica. Ein schlichtes, aber schönes Wort. — Ich danke Ihnen dafür.

Beppo. Und die natürliche blaue Farbe des Wassers! Wenn man das Bild so ansieht, Corpo della Madonna, man fühlt sich ordentlich versucht, die Kleider abzuwerfen und sich in die Fluten zu stürzen, um darin zu baden!

Angelica (lachend und froh erregt). Das ist Kritik, die erfrischt — nicht nach der Schablone! — (Ein anderes Blatt vorweisend.) Waldeinsamkeit!

Beppo (sich vergessend, mehr für sich). Sapperment, das wär' so ein Gebüsch — um Einen kalt zu machen...

Angelica (welche die Worte nicht überhört hat). Wie?

Lord (für sich, verachtungsvoll). Windbeutel! — (Zu Angelica. Im Duell, meint er!

Angelica (bei Seite). Ein männlicher Geist, vor welchem ich fast erschrecke! — (Zu Beppo). Sie gebrauchen keine Alltagsphrasen, Marquis, aber der Blitz des Auges, der Ihre Worte begleitet, sagt mehr als Redensarten. Diesem blitzenden Auge gegenüber habe ich das Gefühl, daß Sie mich verstehen — besser vielleicht verstehen, als mich jemals irgend wer verstanden hat.

Lord (hat inzwischen das Bild des See's zur Hand genommen und macht bei den letzten Worten Angelica's eine Grimasse).

Angelica (zum Lord). Der Anblick meines See's scheint Ihnen melancholische Gedanken zu erwecken?

Lord (wie aus seinen Gedanken auffahrend). Ja, freilich, freilich — sehen Sie — ich dachte eben, wie nützlich es doch ist, wenn man aus guten Bildern sich über die Beschaffenheit der Natur unterrichtet. Denn wenn man einen See z. B. für ein blaublühendes Leinfeld nähme, so könnte man stracks darin ertrinken. Ach, die Illusionen, bestes Fräulein, die sind eine verfängliche Sache — aber freilich, in gewisser Beziehung, auch wieder eine lehrreiche, für spätere Zeiten oft recht ersprießliche Sache ...

Angelica (Beppo ein anderes Blatt vorlegend). Hier mein Selbstporträt! als Reiterin!

Lord. Als Reiterin? doch hoffentlich auf einem Panther? als Bacchantin?

Angelica. Auf einem Pferde, Mylord!

Lord. Auf einem prosaischen Gaul? das genügt mir nicht. Wenn eine Dame reitet, so will ich sie lieber gleich auf einem Panther reiten sehen, wenn sie schön ist — und auf einem Besen, wenn sie häßlich ist ... Ach, bestes Fräulein, malen Sie sich halb als Muse, halb als Bacchantin — das ist die rechte Mischung in der Natur des gottbegnadeten Weibes. Den Weinlaubkranz im Haar —

im Gewand von Flor — mit goldgewirktem Gürtel und Armbändern!

Angelica. Vorläufig also auf prosaischem Gaule! — (Zu Beppo.) Sie selbst sind ja ein trefflicher Reiter, wie ich höre?

Beppo. Ein verwegener Reiter, wenn es sein muß. Mehr Natur als Kunst.

Lord. So à la Betyar — Sie wissen doch, was ein Betyar ist? ein Bursche, der auf ungezügeltem Rößlein über die ungarische Haide sprengt — vor sich den Reisenden, hinter sich den Panduren.

Angelica (zu Beppo). Hätten Sie Lust, mich auf meinem nächsten Spazierritte zu begleiten?

Lord. Ausreiten selbander? Sapristi, das riecht ein wenig nach „Madame Bovary" und nach „Frühlingswogen" von Turgenjew!

Angelica. Ich habe diese Romane nicht gelesen, aber ich zweifle nicht, daß Sie auch mit dieser Bemerkung mich beleidigen wollten!

Lord (eine Laute im Gemach bemerkend). Treiben Sie auch Musik, Fräulein?

Angelica. Ich singe.

Lord. Wirklich? was pflegen Sie zu singen?

Angelica. Alles Mögliche.

Lord. Kennen Sie das reizende deutsche Lied von Rinaldini, dem schönen Räuber?

Angelica. Nein. — (Zu Beppo.) Erlauben Sie, daß ich an die Arbeit gehe? Sind Sie bereit?

Beppo. Nur immer zu, mein Fräulein!

Angelica (während sie die Geräthschaften zusammensucht, bei Seite). Er ist ein Naturkind! ohne feinen Schliff, aber ein echter, liebenswürdiger Sohn des Südens! Reizend in seiner Natürlichkeit! — Was ist alle Bildung der Männer von Welt gegen die durchdringende Macht dieser Augen! —

Lord (sich Beppo nähernd, leise). Mensch! ein für alle mal — mißbrauche hier nicht etwa die Situation! sonst . . . (zeigt ihm heimlich die Spitze des Revolvers, den er in der Brust trägt.)

Angelica (zu Beppo). Haben Sie die Gefälligkeit, den Kopf so zu halten — so — (bringt Beppo's Kopf in die gehörige Richtung und beginnt zu zeichnen; dabei erröthet sie und zeigt eine gewisse Verlegenheit.)

Lord (sie scharf beobachtend, erregt bei Seite). Nur zu mit minnigen Blicken und holdseligem Lächeln! nur zu mit verschämter Unverschämtheit und unverschämter Verschämtheit! nur zu; die Natur will es so! Geniren Sie sich nicht, Mademoiselle! — — Wenn dergleichen in einem Roman oder in einem Lustspiel vorkäme, so würde man den Dichter auspfeifen. Wie? eine gebildete junge Dame, auf den ersten

Blick verliebt in den nächsten besten Strolch, bloß weil er aussieht wie ein junger Apollo? Und noch dazu eine Künstlerin? eine Idealistin? — Eben die — ja leider eben die! —

Beppo (nimmt, während Angelica zeichnet, eine in der Nähe stehende Broncefigur des Eros in die Hand, spielt damit und dreht sie zwischen den Fingern).

Lord (geht auf ihn zu, nimmt ihm das Figürchen aus der Hand und stellt es an seinen Platz.) Ein kleiner Liebesgott — mit diesem Gotte spielt man nicht!

Angelica (gibt Beppo die Statuette wieder in die Hand). Es ist mir lieb, wenn der Herr Marquis während des Zeichnens sich so ungezwungen als möglich und ganz nach seiner Bequemlichkeit benimmt. —

Lord (bei Seite). Köstlich! — und da sagt man, es gibt keine Kinder mehr! —

Beppo (läßt das kleine Bildwerk fallen; er und Angelica bücken sich gleichzeitig, um es aufzuheben, und stoßen dabei mit den Köpfen zusammen. Angelica zeigt lebhafte Beschämung und Verwirrung).

Lord (hinzuspringend und die Statuette an sich reißend). Dummer Junge von einem Liebesgott! Blind von Hause aus, und nun gar noch auf den Kopf gefallen! — Echauffiren Sie sich nicht, Monsieur und Mademoiselle! Sie haben sich doch nicht beschädigt? Wünschen Sie, daß ich kaltes Wasser hole? — O Du verwünschter kleiner Racker, sollen Deinethalben die wackersten Leute außer den Herzen auch noch

die Köpfe riskiren? (Er stellt das Figürchen in einen Winkel und verhängt es mit einem in der Nähe liegenden Tuche.)

Angelica (fährt fort zu zeichnen, während der Lord seine Blicke auf ein Bild an der Wand richtet. Nach einer kleinen Pause, die Zeichnung corrigirend, ärgerlich). Ich weiß nicht, wie es kommt, meine Hand ist heute so unsicher!

Lord (vor dem Bilde). Amerikanischer Urwald! Eine Wildtaube taumelt der Canaille von einer Boaschlange in den offenen Rachen! —

Angelica (zu Beppo). Den Kopf ein wenig mehr rechts — ich bitte!

Lord (wie oben, leidenschaftlich). Taube, Taube, sei doch keine Gans! —

Angelica. Was haben Sie, Mylord?

Lord. O nichts, nichts. Ein Bild aus weiter transatlantischer Ferne! (Seufzend.) Ich wollte, ich wäre dort!

Angelica. Ich zweifle nicht, daß die dortige Gesellschaft Ihnen zusagender wäre als die hiesige.

Lord. Als ich in Californien reis'te, machte ich die Bekanntschaft des Obersten Starbottle, eines prächtigen Menschen, und speis'te im Hotel zu San Francisco mit Mister Hamlin — Sie haben doch von Mister Hamlin gelesen, dem liebenswürdigen Spieler und Landstreicher, der, mit einer Guitarre über dem Rücken und einem Spiel gefälschter

Karten in der Tasche, singend durch die Wälder des Westens zog? — Gott erhalte die liebenswürdigen Spitzbuben! — Apropos, Mademoiselle, ich hoffe, Sie kennen den Unterschied, welcher besteht zwischen einem Gauner, der ein liebenswürdiger Bursche ist, und einem liebenswürdigen Burschen, der ein Gauner ist?

Angelica. Wahrhaftig nein, Mylord; dieser Unterschied ist mir zu subtil. — (Zu Beppo.) Ein bischen weiter links den Kopf — bitte — so.

Lord (bei Seite). Wenn dieses verliebte Frauenzimmer nur nicht so reizend wäre in seiner frevelhaften Thorheit! — Sieht man sie so an, bei Gott, so wird man zum Narren. Und ein Narr verzeiht einer Närrin Alles. — Hat der Kopf des jungen Menschen nicht wirklich das Ansehen, als wäre er von Canova gemeißelt? — Hol' ihn der Henker! —

Angelica (zu Beppo). Das lange, steife Sitzen ermüdet ohne Zweifel den beweglichen, feurigen Sohn des Südens?

Lord. Ach, das ist ja nicht so arg. Was wollte er denn sagen, wenn er ein paar Jahre auf der Festung säße?

Angelica. Mylord, Sie ergehen sich in Scherzen...

Lord. Die nur halb hiehergehören. Ich gebe es zu. Wie schade, daß Ihr reizender Mund zu klein ist, um darüber zu lachen nach Gebühr! — Uebrigens finden

Leute, die lange sitzen, doch immer ein Mittel, sich die Zeit zu vertreiben. Erzählten Sie mir nicht gestern, Marquis, daß zwei gute Freunde von Ihnen ... hießen sie nicht Dietrich und Brecheisen?

Beppo. Ja wohl.

Lord. Dietrich und Brecheisen. (Zu Angelica.) Diese amüsirten sich, als sie einmal lange Zeit das Zimmer hüten mußten, damit, daß sie einem Staarmatz das Sprüchlein beibrachten ... das Sprüchlein ...

Beppo. „La donna è mobile.“

Lord. „La donna è mobile.“ Was Sie von daher kannten, und dieser jungen Dame in's Album schrieben.

Angelica (zu Beppo). Glauben Sie wirklich, daß die Frauen wankelmüthig sind?

Beppo. O ja, warum nicht?

Lord. Alles Glänzende schillert, wechselt die Farbe... Der Staarmatz hat Recht: das Weib ist wankelmüthig.

Angelica (gereizt). Ich bewundere Sie, Mylord, daß Ihnen die Weisheit eines Staarmatzes oder eines Papagei's genügt.

Lord. Merci, mademoiselle! Aber warum wenden Sie sich denn an mich, und nicht lieber an den göttergleichen Jüngling dort, der unmittelbar vor mir mit kurzen dürren Worten dasselbe sagte, wie meine Wenigkeit?

Warum zürnen Sie ihm nicht? warum nur mir? Warum finden Sie Alles trefflich, was der junge Herr mit dem Alkibiadeskopfe dort von sich gibt, und eben dasselbe wiederum abscheulich, wenn es aus dem Gehege meiner Zähne kommt? Nennen Sie das Consequenz, Fräulein Angelica?

Angelica. Nun ja, ich bin inconsequent, und ich schäme mich dessen nicht. Lassen Sie sich Eines sagen, Mylord: Die schönsten und vielleicht vernünftigsten Aeußerungen harter, kalter, skeptischer Naturen bleiben wirkungslos, reizen, verletzen sogar, während es Züge gibt, die mit Allem versöhnen, was der Mund reden mag, und ein Gemüth, das aus dem Antlitz so unmittelbar spricht, daß man auf die Worte gar nicht mehr achtet . . . Es ist der Triumph der Seelensympathie, wenn das Wort ein leerer Hauch geworden . . .

Lord (bei Seite). God dam! nun wird mir's doch zu arg. — Fräulein, auf ein Wort! (Er zieht Angelica bei Seite.) Trauen Sie diesem schwarzlockigen Ganymed nicht allzu sehr! Unter uns gesagt, ich halte den jungen Menschen für einen Gauner!

Angelica (blickt ihn zuerst mit zornigem Ausdruck, dann mitleidig lächelnd an). Mylord, lassen Sie das! mit Ihren Augen werde ich die Welt und die Menschen niemals ansehen.

Das Antlitz dieses jungen Mannes ist eben so gemüthvoll, offen und ehrlich, als es schön ist . . .

Lord (heftig). Verlogen ist's — verlogen wie eine Grabschrift oder ein Frauentagebuch!

Angelica. Und ich sage Ihnen, an einem Menschenantlitz wie dies, habe ich eine Freude, wie an Blumen, Vögeln und Kindern!

Lord (aufwallend, doch immer leise). Der Bursche ist ein Gauner — hören Sie?

Angelica (zornerregt, mit Pathos). Mylord, Sie sind ein Menschenfeind, kalt und gemüthlos: ein Mensch, der sein Gift auf alles Reine, Ideale spritzt! — Verlassen Sie mich! —

Lord (zu Beppo in befehlendem Tone). Junger Mann, wir gehen!

Angelica. Er bleibt, Mylord!

Lord (wie oben). Ein Gauner, mein Fräulein!

Angelica. In Ihrer Gesellschaft?

Lord. Nichts darf Sie wundern von Lord Lucifer! — Es ist, wie ich sage: ein Gauner — ein Schelm — ein armseliger Unter-Teufel im Solde Lucifer's . . .

Angelica. Schämen Sie sich, Mylord! — Ist das der letzte Trumpf, den Sie ausspielen?

Lord. Mademoiselle, ich habe den Buben ausgespielt — und ich stehe auf dem Punkte, die Partie zu gewinnen! (Verbeugt sich und geht ab.)

## Zweite Scene.

Die Vorigen ohne den Lord.

Beppo (zu Angelica, welche wieder an ihre Arbeit geht). Sie sind bleich, Fräulein? Sie zittern? was ist Ihnen?

Angelica (erregt). Sagen Sie mir — wenn es nicht allzu indiscret ist zu fragen, in welchem Verhältnisse stehen Sie eigentlich zu diesem Lord? War es nicht er, der Sie in die hiesige Gesellschaft einführte?

Beppo. Allerdings.

Angelica. Und nun wagt es der Ruchlose ... es ist mir ein Räthsel. — (Sich plötzlich besinnend.) Ein Räthsel? Nein! — auf einmal wird mir's klar, was ihn treibt, sich so zu geberden. — Ja. Ich begreife nun Alles. (Zu ihrer Arbeit fortfahrend, nach einer kleinen Pause.) Haben Sie die Güte, mir gerade in's Gesicht zu sehen — so. (Wieder nach einer Pause, verwirrt.) Ich bitte, doch lieber ein wenig bei Seite zu blicken — nicht so geradeaus mir in's Gesicht!

Beppo. Worauf soll ich meine Blicke richten?

Angelica (sich nach einem Gegenstande umsehend). Fassen Sie, ich bitte, jenes Miniaturporträt auf meinem Schreibtische in's Auge!

Beppo. Das in der Einfassung von Brillanten? mit Vergnügen!

Angelica. Warum mit Vergnügen?

Beppo (erregt). Cospetto! welch' Gefunkel! — und dann, ist das nicht Ihr Porträt?

Angelica. Das Porträt meiner Mutter aus der Mädchenzeit; aber mir nun sprechend ähnlich. Also gewissermaßen auch das meinige. Der größte Schatz, den ich besitze.

Beppo (lüstern). Zehntausend Francs sind diese Steine werth!

Angelica (lächelnd). Konnte ich Ihren Augensternen ein würdigeres und verwandteres Ziel anweisen, als diese funkelnden Steine? — Haben Sie nur die Güte, immer nach dieser Richtung zu sehen.

Beppo. Zu dienen! (Starrt unverwandt auf die Brillanten, beißt sich dabei auf die Lippen und gibt andere Zeichen der Aufregung und der Ungeduld.)

Angelica (erhebt sich, um etwas für ihre Arbeit Nöthiges zu holen; bei Seite). Sein Gesicht und seine Haltung nehmen einen eigenthümlich erregten Ausdruck an. Es ist, als ob sein Wesen Funken sprühte. Der Lord hatte doch Recht, als er von dem angebornen Feuer dieser naiven und doch

männlich-sieghaften Natur sprach. Aber die Zunge weiß er merkwürdig im Zaume zu halten. Nur seine Blicke sprechen. — Gefällt Ihnen das Porträt?

Beppo. Mehr als Sie denken.

Angelica (bei Seite). Er wird doch kühn ... Mich durchschauert's in seiner Nähe. (Sie geht nach dem Hintergrunde und öffnet das Fenster.) Ein feucht-schwüler Abend! Wir haben Südwind. Die Bäche, die von den Höhen herunterkommen, rauschen voller und stärker. — Ich muß einen Augenblick nach meinen Blumen sehen. (Sie tritt durch die Thür des Pavillons in's Freie hinaus.)

Beppo. Ein Mädchen wie ein Pfirsich, diese Malerin! Ich will ihr gerne den Hof machen. Aber ihre Brillanten ziehe ich doch vor. Für das Herz des Frauenzimmers gibt mir der Hebräer nichts. Was sollte ich damit anfangen? Der verwünschte Lord steht hinter mir; der würde mich schön auf die Finger klopfen, wenn ich zugriffe. — Aber die Steine dort — wie sie mir zublinzeln und zunicken! Die verstehen sich auf das Liebäugeln noch besser als ihre Herrin! (Er steht auf, tritt zum Schreibtisch, nimmt das Porträt in die Hand, und schiebt es plötzlich, wie versuchsweise, in die Tasche.) Ein Schluck Tokayer rinnt nicht angenehmer die Kehle hinab, als so etwas die Tasche hinuntergleitet! — Aber da drinnen bleiben darf's noch nicht. So wär's ein dummer Streich! (Er zieht das Bild wieder aus der Tasche, um es an seinen Platz zu stellen.)

Angelica (ist inzwischen wieder auf der Schwelle des Gemachs erschienen, hat gesehen, wie Beppo das Bild aus der Tasche zog und seine letzten Worte gehört; für sich:) Was seh' ich? das Bild hat ihm's angethan! Er hat einen Augenblick geschwankt, ob er es sich nicht heimlich aneignen soll. Welche wilde und doch zaghafte Leidenschaftlichkeit! (hervortretend). Sie attachiren sich ja gewaltig an das Bild, Marquis?

Beppo (auf's Aeußerste betroffen). Verzeihen Sie — es war kindisch von mir — (mit Bezug auf die Brillanten) Hingerissen vom Glanze — geblendet von der Schönheit . . .

Angelica (mißverstehend). O still, still, mein Herr! — Schmeichelei ziemt diesem männlich und edel geformten Munde nicht. Es ist vielleicht nur ein Kunstinteresse, was Sie an dem kleinen Bilde nehmen. Ist's nicht so?

Beppo. Ganz und gar nicht! es ist durchaus kein bloßes Kunstinteresse . . .

Angelica (warm erregt). Daß Sie es zu besitzen wünschen, daran kann ich nach dem, was ich gesehen, nicht zweifeln. Und wäre es thatsächlich mein Porträt, nicht das meiner theuren Mutter, so . . . doch was schwatze ich da? — Ich will das Bildchen für Sie copiren. Wollen Sie?

Beppo. Sie sind sehr gütig, Fräulein! nur Schade, daß mir aus guten Gründen keine Copie das Original ersetzen kann . . .

Angelica (wieder mißverstehend, schalkhaft). Pfui! Sie machen mir den Hof! das duld' ich nicht. (Herzlich und zutraulich.) Einstweilen zähmen Sie den Ungestüm Ihres Verlangens nach dem Bilde — meiner Mutter. Sie sollen die Copie erhalten, bevor noch diese Rose sich entblättert hat. (Sie reicht ihm eine Rose, die sie vor der Brust getragen.)

Beppo. O, diese Rose wird sich lange halten!

Angelica. Warum?

Beppo. Weil sie von Ihnen ist.

Angelica (mit unwillkürlich hervorbrechender Herzlichkeit). Nein — aber vielleicht weil sie bei Ihnen ist . . .

Beppo. Auch so eine Art Miniaturporträt von Ihnen — nur ohne Brillanten . . .

Angelica. Nicht doch — es liegen ein paar glänzende Tropfen darauf, die ein leichter Sprühregen zurückgelassen. Die Rose ist frisch; ich pflückte sie vor wenigen Augenblicken. — Es beginnt zu dunkeln; ich werde Licht bringen lassen.

Beppo (mit einem Seitenblick auf die Brillanten). Warum? Im Dunkeln leuchtet alles Glänzende besser.

(Das folgende Zwiegespräch ist langsam, mit kleinen Zwischenpausen, in träumerischem und schwärmerischem Tone zu halten.)

Angelica (nimmt in einem Fauteuil neben Beppo Platz). Ein herrlicher Frühsommerabend.

Beppo. Wundervoll.

Angelica (zum Fenster hinausblickend). Der Mond geht auf.

Beppo. Pur wie Gold! (Blickt mit ideal-schöner Haltung des Kopfes nach dem Monde.)

Angelica (bei Seite). So möchte ich ihn im Bilde festhalten können! — — Was sinnen Sie?

Beppo. Wenn Einer so hinauflangen könnte nach diesem Golde!

Angelica. Warum der Mensch nur immer nach dem Fernsten greifen möchte!

Beppo. Weil er nach dem, was nahe liegt, nicht greifen darf.

Angelica (nach einer kleinen Pause, die Lüfte mit Wohlbehagen in sich ziehend). Ach, diese himmlischen Fliederdüfte!

Beppo. Mir ist als säß' ich unter den Orangenbäumen meiner Vaterstadt.

Angelica. Diese liebliche Sommerfrische liegt, vor Winden geschützt, wie eine Oase mitten im Gebirg. — Gedenken Sie lange hier bei uns zu verweilen?

Beppo. Das hängt von Umständen ab.

Angelica. Sie müssen mir ja Zeit lassen, Ihr Bild zu vollenden!

Beppo. Werden Sie lange Zeit dazu brauchen?

Angelica. O, sehr lange! — (Nach einem vor dem Fenster singenden Vogel hinhorchend.) Hören Sie?

Beppo. Es ist eine Blauamsel. —

Angelica. Und das Miniaturbild will ich ja auch für Sie copiren.

Beppo. Wirklich?

Angelica. Zweifeln Sie? Hier meine Hand darauf! (Sie gibt ihm ihre Hand, er drückt einen Kuß darauf.)

Beppo. Dieser Rubinring am Finger muß Sie ja drücken?

Angelica. Ich bin nicht im Stande, ihn herabzuziehen.

Beppo. Ich habe eine geübte Hand. Erlauben Sie. (er macht Versuche, den Ring vom Finger Angelica's zu ziehen.)

Angelica. Ach lassen Sie. Der Finger röthet sich schon.

Beppo. So lassen wir das Fingerchen sich ein wenig erholen. (Fährt streichelnd mit seiner Hand über den Finger Angelica's.)

Angelica. O, der erholt sich rasch. Sehen Sie, er ist schon wieder blaß.

Beppo. Marmorblaß. (Behält ihre Hand in der seinigen und macht sich damit zu schaffen.)

Angelica. Ich kenne Ihren Taufnamen noch nicht, Marquis!

Beppo. Luigi.

Angelica. Luigi?

Beppo. Luigi.

Angelica. Das klingt so weich!

Beppo. Wie Angelica!

Angelica. Man kann es so schmelzend hinhauchen — Luigi!

Beppo (in demselben Ton). Angelica!

Angelica (senkt erröthend die Augen).

Beppo (lächelnd). Ihre Wange wechselt die Farbe wie das Fingerchen!

Angelica (zum Fenster hinausdeutend). Der Widerschein vom Abendroth. Da seh'n Sie! der Himmel ist voll von purpurnem Gewölk.

Beppo. Und die Luft hat etwas Berauschendes.

Angelica (wie im Traume vor sich hinsprechend). Ein schöner Abend.

Beppo. Der schönste meines Lebens!

Angelica. Wie viel Jahre zählen Sie, Marquis?

Beppo. Vierundzwanzig.

Angelica. Eine wundervolle Nacht werden wir haben!

Beppo. Eine entzückende. — In Nächten wie diese halten Sie doch Ihre Fenster unverschlossen?

Angelica (erhebt sich erröthend und verwirrt). Das Mondlicht ist sehr poetisch, aber des Lebens Prosa heischt ihr Recht! . . .

Beppo (aufstehend). Wann gedenken Sie Ihre Arbeit fortzusetzen, Fräulein? Wann soll ich wiederkommen?

Angelica. Wenn die Blauamsel eben ausgeschlafen hat und der Thau noch auf den Blumen liegt. (Sie blickt ihn zärtlich an, dann mit einem Händedruck sich verabschiedend.) Auf Wiedersehen!

Beppo (ab).

## Dritte Scene.

Angelica (allein).

Scheu wie ein Kind — und wieder keck auch — wie ein Kind! — Fast blöde schien er, so lange der Lord hier weilte. Nur wie ein Wetterleuchten zuckte es manchmal in seinem Wesen auf. Und jetzt — wie manches reizende Wort kam von seinen Lippen — zu welch' anmuthigen Kühnheiten riß ihn die scheue Liebe fort! — Kann ich ihm zürnen ob dieser Kühnheiten? — Kann ich mir selber zürnen? — In der That, ich hätte mir selbst Vorwürfe zu machen. — Vorwürfe? — Nein, poche nur nicht so ängstlich, liebes Herz! ich verzeihe dir ja schon. Mit heißer Glut ergreifst du, was du ergreifst — aber ich kenne dich, ich weiß, unedel bist du nicht; ich darf dich gewähren lassen. — Wär's nicht ein Verbrechen, einem so himmlisch schönen Empfinden Zaum und Zügel

anzulegen? Fort mit aller falschen Scham, mit aller eitlen Prüderie! Allsiegerin Schönheit, ich huldige Dir! Allgewalt der Liebe, ich beuge mich dir! nimm mich hin und beginne mit mir, was dir gefällt! — Wo bist du, kleiner Gott, den der grämliche Fremdling bei Seite zu schaffen glaubte? Komm, ich will dich erlösen aus deiner Verbannung! (Sie nimmt die Statuette des Eros aus dem Winkel, in welchen der Lord sie gestellt.) Armer Kleiner! dir soll Genugthuung werden. Vorläufig kränze ich dich mit Rosen!

(Sie tritt an's Fenster, um einige von den dort am Spalier gezogenen Rosen zu pflücken. — Nach einer Pause, in die Nacht hinausblickend und tief aufathmend:)

Horch, in des Gartens Büschen
Da regt sich's flüsternd sacht;
Die Geister sind's der Knospen,
Die springen über Nacht . . .

Was ist das? — Sternschnuppen, Meteore in den Lüften? — Nein — es sind die steigenden Raketen des tollen Britten. Sein Feuerwerk flammt auf. — Welch' ein Flammengaukelspiel! — Toll und bizarr wie er selbst! — Aber großartig in der That. — Eine riesige Feuerscheibe dreht sich jetzt mit sprühenden Purpurflammen um sich selbst. Ich grüße dich, flammende Rose, Symbol meiner Herzensglut! — — O weh, nun lös't die Riesen-Purpurblume sich auf in einen Wirbel von feurigen Schlangen, die nach allen Seiten hin im Aether bedrohlich

züngeln und sich wieder und wieder krümmen! — Soll mir das eine böse Vorbedeutung sein? (Lächelnd) O, mir ist gar nicht ängstlich zu Muthe! — Fügen die wirren, krausen Linien sich jetzt nicht gar zu lesbarer Flammenschrift? — „Hüte Dich“ zuckt auf einmal, wie von feurigem Finger gezeichnet, durch die Luft hin — flüchtig wie die Zickzacklinie, welche der Blitz zieht. (Lächelnd) Bemühen Sie sich nicht, Mylord! ich liebe — wissen Sie das, Mylord? — Er meint es vielleicht gut, der wunderliche Bramine des Westens; er ist vielleicht unglücklich — vielleicht krank. Ich wollte, er fände ein Weib, das ihn liebte — dessen Beruf es wäre, ihn zu lieben. Der meinige ist's nicht. Aus seinen Zügen spricht etwas, wie die geheime Seelenfolter eines Menschen, dem die Götter nicht hold sind. Vor solchen Menschen graut mir; mein Sinn steht nach dem Idealen, dem Heiter-Schönen — nach Götterlieblingen — nach deinen gemüthvoll-anmuthigen Zügen, o Jüngling aus dem Süden — nach Deiner reinen Stirn!

(Ein Vogel hat sich in's Gemach verirrt und flattert ängstlich hin und her.)

O Himmel — eine Fledermaus — nein, ein Vogel! — Wie er schlaftrunken taumelt und wirbelt und flattert! Auch er scheu und keck zugleich! — Fort! fort! — Haben Dich die Raketen des Lord aus Deinem Schlummer aufgescheucht? — Geh', mein Vögelchen, suche Dein Nest — Dein Weibchen wird sich ängstigen!

(Sie scheucht den Vogel zum Fenster hinaus; plötzlich fährt sie erschrocken zurück.) Gott, was seh' ich? Er im Garten! — er versucht heraufzuklettern an der Stakettenwand! Ein Ueberfall? — Der Verwegene! — Was beginn' ich? — Rasch in's Versteck — — Nein, nein, ich will ihm entgegentreten — und nun soll er mich ernstlich zürnen sehen. Es ist zu arg! Ich will strenge sein, strenge bis zur Grausamkeit — wenn der pochende Herzenshammer dadrinnen mein Herz nicht früher in Stücke schlägt.

(Beppo steigt durch's Fenster in's Gemach.)

## Vierte Scene.

Angelica. Beppo.

Beppo (geht auf das Miniatur-Porträt zu.)

Angelica (nachdem sie sich einen Augenblick verborgen gehalten, hervortretend, mit zärtlichem Vorwurf.) Luigi! — Wie konnten Sie es wagen ... (Mit einem Ausbruch leidenschaftlicher Freude auf ihn zustürzend): Du liebst mich, Luigi! Das macht mich wahnsinnig vor Glück! Aber Du bist allzukühn! Erniedrige mich nicht! Du mußt wieder fort, Luigi! — Meine Seele jauchzt Dir entgegen, schöner, süßer Freund — aber geh' — — Nimm diesen Kuß — dann gute Nacht! — (Sie drückt rasch einen Kuß auf seine Stirne.)

Beppo (verwirrt). Entschuldigung, mein Fräulein!

Angelica. „Mein Fräulein?!“

Beppo. Entschuldigung, Angelica! — ich entferne mich auf Ihr Geheiß!

Angelica. Und zürnst mir nicht?

Beppo. O, Sie sind ja so gut — so unendlich gütig, Fräulein! — Ich gehe. Gute Nacht, Angelica! — Entschuldigen Sie! — Ich gehe; gute Nacht. (Entfernt sich eilig durch's Fenster.)

Angelica (ihm zärtlich nachblickend, nach einer Pause). Ich habe den lieben, scheuen Vogel verscheucht, wie jenen Andern! — (Sie tritt vor das begonnene Bild Beppo's und betrachtet es.) Ein Gauner Du? Ja wohl — ein Herzensdieb; ein Räuber — meiner Ruhe! — (Einen Kuß auf das Bild hauchend). Gute Nacht, mein süßer Missethäter — gute Nacht! (Ab in's Seitengemach.)

## Fünfte Scene.

Beppo (der im Garten gelauert hat, steigt nach einer Pause neuerdings durch's Fenster. Nach der Thür des Nebengemaches blickend:) Der Moment ist sicher. Ich sah sie vom Garten aus einen Augenblick am Fenster des Nebengemach's erscheinen, dann bei angezündeter Lampe sich zur Ruhe begeben. (Er blickt durch's Schlüsselloch.) Sie sitzt halb entkleidet auf ihrem Bette — reizvoll und liebeglühend. — Ein schönes Weib! — Man wäre fast versucht . . . Wenn ich hier eindringen wollte — zurück-

gewiesen würde ich nicht ein zweites mal! Aber der rechte Augenblick wäre vielleicht unwiederbringlich vertändelt und versäumt! — Keine Thorheit, Beppo! keine unzeitige Schwäche! Ganz muß man sein wollen, was man ist. Jeder bleibe bei dem, was seines Handwerks. (Er nimmt das Miniaturporträt; dann, sich dem Fenster wieder nähernd, um hinwegzueilen:) Der verrückte Engländer beschließt in diesem Augenblick sein Feuerwerk mit einem glänzenden Schlußeffecte zu Ehren Angelica's! Das Wort „Angelica" steht in rother Flammenschrift funkensprühend am Himmel; ringsum ein Kranz von leuchtenden Sternen! — Ganz wie mein Miniaturporträt! — Behalte sie nur, mein guter Lord, deine Angelica, in die Brillanten deines Feuergaukelwerks gefaßt! Deine Brillanten verpuffen und verknistern im nächsten Augenblick — die meinigen leuchten in unvergänglichem Feuer! (Ab durch's Fenster.)

## Sechste Scene.

Angelica (noch einmal im Nachtgewande heraustretend). Ich glaubte ein Rascheln zu hören. Es ist nichts. Niemand. Mein aufgeregter Sinn äfft mich. — Ich komme mir vor wie eine Nachtwandlerin. Ich weiß in der That nicht, ob ich träume oder wache. — (Durch's Fenster hinausblickend, sich die Augen reibend.) Ist auch das ein Traum? Mein Name steht

leuchtend, von einem Sternenkranz umgeben, im Aetherblau! — Prachtvoll! — Aber die Sterne ringsherum erblassen, sinken einer nach dem andern, und schmelzen sacht wie glühende Tropfen im blauen Luftmeer. — Ein riesiges Funkengestöber von allen Farben wirbelt rings um sich der tolle Feuerkünstler noch einmal auf. Es ist, als ob er die Welt in Brand stecken wollte! — Um Gottes Willen! ist das nicht eine Menschengestalt, die jetzt in Flammen über und über auflodert? Ist's nicht er selbst, der tolle Lord, Lord Lucifer? — Geschrei und Getümmel erhebt sich um ihn. — Von Flammen bedeckt, bewegt die Gestalt sich nun plötzlich im Fluge den Hang hinunter wie ein riesiges Irrlicht und verschwindet in der Niederung des Weihers! Was soll das Alles bedeuten? — Hat der Sonderling in seiner tollen Art, von einer wahnsinnigen Leidenschaft getrieben, den Tod gesucht, erst in den Flammen, und dann, gepeitscht vom Todesschmerz unerträglicher Brände, in den Fluten der Niederung? — Entsetzlich! — Dämonischer, räthselhafter Mensch! —

(Der Vorhang fällt.)

---

## Vierter Act.

---

### Erste Scene.

(Parkähnliche Anlage unmittelbar vor dem Hause Angelica's.)

Oberst von Schnackenthal und Commercienrath Goldmann (treten auf).

Oberst. Was sagen Sie zu dem Abenteuer von gestern Abend?

Commercienrath. Curioseres hab' ich all' mein Lebtag nicht gesehen. — Wie der Lord-Feuerwerker so auf einmal stand in hellen Flammen . . .

Oberst. Und wie der baumlange Kerl, auf ihn zustürzend, ihm hinterrücks einen Stoß versetzte, daß er wie eine Sternschnuppe in den Teich hinunterschoß und darin verlöschte . . .

Commercienrath. Gott's Wunder, wie kann der Mensch gehen durch Feuer und Wasser und bleiben unversehrt?

Oberst. Sagt' ich nicht, daß er mit Belzebub im Bunde steht, wenn er's nicht selber ist? — Und wie er aus dem Wasser war, pudelnaß und triefend, da standen schon die Secundanten des Barons vor ihm und überreichten ihm die Herausforderung.

Commercienrath. Welche Herausforderung?

Oberst. Das wissen Sie noch gar nicht? Sie wissen nichts von der Herausforderung des Nihilisten an den Lord von wegen der Madame Silberqueck?

Commercienrath. Kein Wort. Erzählen Sie.

Oberst. Davon wissen Sie doch, daß der Lord an seiner Statt den Pietisten zu Madame Silberqueck schickte, als diese ihn zu einem heimlichen Stelldichein berief?

Commercienrath. Ach Gott, nein! Erzählen Sie!

Oberst. Also der Pietist geht zur Baronin. — Die liegt auf dem Ruhebett in ihrem Boudoir, wie der Speck in der Mäusefalle. — Denken Sie sich das Gesicht des Abbé's! Und das Gesicht der Madame Silberqueck! — Die Sache klärt sich auf. Die Baronin, rachedurstig wie ein Kranich des Ibykus, verlangt zur Stunde brieflich von dem Russen, daß er sich für sie schlage. Der sagt: „Ich habe keinen Grund mich zu schlagen für Madame Silberqueck. Ich habe aber auch keinen Grund, mich nicht zu schlagen für Madame Silberqueck. Schlagen wir uns

also." — Und der Lord, der machte nicht so viele Umstände wie bei uns gestern. Nahm augenblicklich an. Und nun wurde eine Art amerikanischen Duells verabredet, so wahnwitzig, wie es eben nur ein Lord Lucifer ersinnen konnte. Zieht der Nihilist den Kürzern, so hat er die Verpflichtung, sich zu tödten, indem er sich, seiner bekannten Devise entsprechend, mit dem Gesichte nach unten, in einen gewissen seichten, sumpfigen Tümpel legt und im Schlamm erstickt, ohne ein Glied zu rühren. Fällt das Loos unglücklich für den Lord, so bleibt diesem die Wahl der Todesart freigestellt, aber er verpflichtet sich, den Russen zum Erben seines halben Vermögens einzusetzen. Als Kraftmann, ein paar leichter Brandwunden nicht achtend, die ihm von der Feuer- und Wassertaufe geblieben, war der Lord bereit, sich gleich diesen Morgen am verabredeten Orte seinem Gegner zu stellen. Das Loos soll schon gezogen worden und der Nihilist unterlegen sein. Er soll ein Schnippchen mit dem Finger geschlagen und sich in sein Loos gefügt haben, mit der Ruhe des echten Cavaliers. Die Zeugen sollen sich das Wort gegeben haben, nichts an die Polizei zu verrathen. Die Sache soll aussehen, als wäre der Russe zufällig verunglückt. —

Commercienrath. Gott über die Welt! 's ist zum Tollwerden! Sind mir das Abenteuer in diesem Neste!

### Zweite Scene.

Die Vorigen. Victor (geht eilig vorüber).

Commercienrath. Halt, Junge, wohin? — Warum so blaß? so nachdenklich? — Was hast Du, Neffe?

Victor. Schulden, Onkel!

Commercienrath. Was thust Du mit dem Gelde?

Victor. Hol' mich der Geier, man prägt jetzt die Moneten nicht mehr aus Gold und Silber, sondern aus Quecksilber — das rollt einem nur so weg zwischen den Fingern! (Will gehen.)

Commercienrath. Wohin so eilig?

Victor. Zur göttlichen Finette!

Commercienrath. Zur göttlichen Finette?

Victor. Ihr bezauberndes Näschen und ihre weißen Zähne haben mir's angethan.

Commercienrath. Die göttliche Finette wird Dich rupfen — gib Acht!

Victor. Dann kehr' ich reumüthig zurück zum goldenen Hirsch, entführe die hübsche Knopfmacherin, und leihe mir von ihrem Manne das Geld dazu aus.

Commercienrath. Und verspielst es in der Nacht vor dem Durchgehen?

Victor. Und leihe es mir von Dir noch einmal aus. Und . . .

Commercienrath. Und?

Victor. Und gehe mit der himmlischen Finette nach Paris.

Commercienrath. Und wie soll's enden, Taugenichts?

Victor. Damit, daß ich meines Freundes, des reichen Knopfmachers, Töchterlein heirate. Das Mädel hat eine sehr schöne Mitgift. Adieu, Onkelchen! (Ab.)

Oberst. Sodom und Gomorrha! Sodom und Gomorrha! — Gehen wir! (Beide ab.)

## Dritte Scene.

Der Lord (tritt auf).

„Koth ist Alles. Wir tauchen daraus empor, wir waten darin, wir ersticken darin.“ — Manchem gelingt's, in der Pferdeschwemme zu finden, was mir nicht einmal in den Flammen zu finden beschieden war. — (Er zieht ein Miniaturporträt ohne Einfassung hervor.) Das Porträt des reizendsten Weibes! — Noch immer glaube ich zu träumen. — Dalag es so verloren, so hingeworfen im Kehricht, wie der Stummel einer Cigarre! — —

(In die Ferne blickend.)

Ei, was seh' ich? Mein Sicilianer steht dort in der Nähe des Posthauses, mit einem Schacherjuden in eifriger Unterhandlung begriffen. Was haben die zwei zu verhandeln? — Die Sache ist befremdlich. — Er wirft einen Blick auf mich herüber. Er wird nun wohl auf mich zukommen. Nein, er entfernt sich eilig nach der anderen Seite, nachdem er mit dem Hebräer, wie es scheint, in's Reine gekommen. Ich muß ... Doch halt! Die Huldgestalt Angelica's erscheint im Morgenglanze — strahlender als je — sie lächelt vor sich hin, in so seliger Huld, wie eine rosenstreuende Göttin ...

### Vierte Scene.

Der Lord. Angelica.

Angelica (tritt lustwandelnd auf). Die schmetternden Lerchen beneid' ich! — Sie dürfen ihr Wonnegefühl laut ausjubeln! — — Ich habe kein Auge in dieser Nacht geschlossen — und fühle mich doch so frisch, so wohl, so beschwingt. — Mir ist, als sollte mein Fuß über diese Blumen und Gräser schweben, ohne sie zu knicken. — — Der Lord! — Ich sollte ihm aus dem Wege gehen — aber heute vermag ich keiner Menschenseele zu grollen!

Der Lord (tritt langsam auf Angelica zu, bleibt vor ihr stehen, und blickt ihr eine Zeit lang schweigend in's Auge.) Man hat noch viel zu

wenig beachtet, wie wunderbar der Morgensonnenstrahl sich spiegelt im feucht-verklärten Auge einer schönen Frau...

Angelica. Empfangen Sie meinen Glückwunsch, Mylord, zu Ihrer merkwürdigen Rettung . . .

Lord. O, nicht der Rede werth! — Wie geht es Ihnen, meine ideale, liebenswürdige, warmherzige, gefühlsprudelnde Freundin?

Angelica. Mit Schrecken und Erstaunen folgte gestern Abend mein Auge dem räthselhaften Ereigniß.

Lord. Was wollen Sie? Ich wünschte meinem Namen Ehre zu machen. Strahlte ich nicht als Lucifer in herrlichem, nur leider allzukurzem, vergänglichen Lichte?

Angelica. Aber wie kam dies Alles?

Lord. Zufällig erschien mir gestern, als ich von Ihnen wegging, die Welt und das Leben noch ein bischen elender als sonst, und ich hatte, wie ich mir schmeichle, den originellsten, den schönsten meiner bisherigen Todesgedanken.

Angelica (sich umwendend). Nichts von solchen Dingen, Mylord! Sie wissen, mir graut . . .

Lord. Immer nur vor mir? Das ist schade. Gestern Abend wollte ich Ihnen allerdings einiges nützliche Grauen einflößen. Merkten Sie nichts? ich meine während des Feuerwerks? Ich schleuderte einen Funkenregen zwischen

die Sterne der Cassiopeja hinauf, so daß sie das Sternbild selbst einen Augenblick verdunkelten. Haben Sie gesehen, wie die grellen Funken alsobald wieder elend in sich verglommen, so prächtig sie waren, die Sterne aber ruhig und gleichmäßig weiterfunkelten? — Merkten Sie, wie das gemeint sei? — Dann ging ich weiter und zeichnete ein kleines Avis à la lectrice für Sie an die blaue Himmelswand, wie der Schicksalsfinger in Belsazars Königsburg . . .

Angelica. Mylord, Ihre Bemühungen sind eitel. Ich bedarf derselben nicht. Sie wissen, ich hätte Grund, Ihnen zu zürnen, und ich hätte Ihrer Begegnung ausweichen sollen. Aber ein glücklicher Mensch kann nicht grollen.

Lord. Sie sind also sehr glücklich?

Angelica. Wer ist glücklicher als der Liebende?

Lord. Sie lieben also sehr?

Angelica. Ja, Mylord.

Lord. Und werden geliebt?

Angelica. Ja, Mylord.

Lord. Sagte er Ihnen dies gestern Abend?

Angelica. Er sagte mir nichts. Wir sagten einander nichts. Wir saßen beisammen in entzückender Stille . . .

Lord. Ich verstehe. Sie befanden sich in jener eigenthümlichen Situation, wo sich eine Art Nebel über die Seelen breitet, wo man nicht mehr so recht bei sich, sondern bei — dem Andern ist, wo man dummes Zeug schwatzt, und nur gleichsam wie im Traume vor sich hinredet, oder eigentlich nicht redet, sondern stammelt — und einander nicht mehr hört, sondern bloß sieht — oder eigentlich auch nicht mehr sieht, sondern bloß noch empfindet...

Angelica. Gestehen Sie nur, Mylord, Sie thaten ihm Unrecht. Er ist kein Abenteurer. Er besitzt Geist und tiefes Gefühl. Sie hätten sehen sollen, wie er mit Aug' und Herz an dem Miniaturporträt meiner jugendlichen Mutter hing, das durch eine freundliche Laune der Natur nun auch das meinige ist. Gewiß, er hat ein gutes, warmes Herz, ein Herz voll des edelsten Feuers.

Lord. Ich erinnere mich dieses Miniaturporträts. Ist's nicht in Brillanten gefaßt?

Angelica. Allerdings.

Lord. Fräulein, auch ich besitze ein gutes, warmes Herz. Würden Sie mir gestatten, dies Miniaturporträt ebenfalls noch einen Augenblick zu betrachten?

Angelica. Warum nicht? Ich bin sogleich damit zurück. (Ab in's Haus.)

Lord. Alle Teufel, der Bube ... die Verhandlung mit dem Hebräer in der Nähe des Posthauses ... Wenn es mir nur gelänge, des Einen oder des Andern der Beiden habhaft zu werden — (Er macht einige Schritte und sieht sich nach allen Seiten um.)

Angelica (zurückkehrend, erregt und nachdenklich). Entschuldigen Sie, ich finde das Porträt im Augenblicke nicht. (Bei Seite.) Also doch? — er kehrte noch einmal zurück in später Nacht? —

Lord. Sollte das Bild etwa entwendet sein?

Angelica (lächelnd). Entwendet? Nun ja — vielleicht! — Aber beruhigen Sie sich, nicht von der Hand eines habgierigen Einbrechers. — Die Hand der Liebe war's, die mit feuriger, südlich-ungestümer Leidenschaft sich vergriff an meinem Kleinod. — Ich vergaß, in der Nacht das Fenster zu schließen ...

Lord (nach einer kleinen Pause). Wie aber, mein Fräulein, wenn diese feurige, diese leidenschaftliche Hand das Bild weggeworfen und die Brillanten verkauft hätte?

Angelica (lacht wie über einen Scherz).

Lord. Sagen Sie, Fräulein, leiden Sie an Somnambulismus?

Angelica. Heute Nacht — ja — da schlafwandelte ich wohl ein wenig. Aber warum fragen Sie?

Lord. O, man hat ja Beispiele, daß Schlafwandler sich selber bestohlen haben.

Angelica (mit Interesse). Wirklich? sind dergleichen Fälle vorgekommen?

Lord. Natürlich! — Sie selbst haben schlafwandelnd das Bild fortgenommen. Wer weiß, wohin Sie es gesteckt. Aber es wird sich finden. (Er sieht den Juden des Weges kommen.)

### Fünfte Scene.

Die Vorigen. Der Jude.

Lord (den Juden anrufend). He da, Herr Löw Purzeles, oder Schmuhl Pinkeles, oder wie Sie heißen!

Jude. Moses Turteltaub, mit Erlaubniß.

Lord. Ihr Ränzchen ist ja recht straff gespannt? Haben Sie nichts so recht Feines, Erlesenes? Keine gold'nen Kettchen, Ringe, Armbänder? Nichts, womit man einer schönen Dame ein Geschenk machen könnte?

Jude. Wunderschöne Sachen, gnädiger Herr! Aber das Allerschönste . . . belieben zu werfen einen Blick daher! (Zieht ein kleines Päckchen aus der Tasche, öffnet es und weist den Inhalt vor.)

Angelica. O Gott, was seh' ich!

Jude. Ausgezeichnet schöne Steine, Excellenz!

Lord. Woher stammen diese Brillanten? sind sie echt?

Jude. Gott, du gerechter, wie sollen sie nicht sein echt? Hab' sie gekauft vor einer Viertelstunde von einem reichen, eleganten, schönen jungen Herrn!

Lord. Wo ist er hin, dieser elegante, schöne junge Herr?

Jude. Weiß' ich's? hab' ihn geseh'n besteigen eine Kutsche und hinausfahren zum Ort in großer Geschwindigkeit mit zwei feurige Rappen! —

Lord. Herr Turteltaub — diese Brillanten sind gestohlen; dieser Dame hier gestohlen.

Jude. Gott über die Welt! wie sollen sie sein gestohlen? So ein schöner, feiner, braver junger Herr!

Lord. Ein schlechtes Geschäft, Väterchen! — Gib die Brillanten nur wieder heraus!

Jude. Wieder herausgeben? Zu Hilfe! Mein Geld! mein baares ausgelegtes Geld! Meine zweitausend Francs, wer ersetzt mir sie?

Lord. Kein Mensch — wenn nicht ein reisender Engländer (öffnet sein Portefeuille). Da nehmt, guter Freund und hütet Euch künftig vor eleganten, reichen, schönen jungen Herrn!

Jude (ihm freudig die Hand küssend). Gott soll Sie segnen, gnädigster Herr und es vergelten Ihnen und Dero Frau Gemahlin Excellenz sammt Kinderchen und Kindeskinderchen hunderttausendfach! (ab).

## Sechste Scene.

Die Vorigen ohne den Juden.

Angelica (nach einer stummen Pause). Sie triumphiren im Stillen, Mylord! — Sie wähnen mich besiegt, beschämt. Ich bin es, aber nicht in dem Maße als Sie denken. Arm ist er vielleicht — mittellos — in verzweifelten Umständen — kein Verworfener. Er entwendete mein Bild und, von Geldverlegenheit bedrängt, verkaufte er, was für den Liebenden keinen Werth hatte. Das Bild selbst, mein Herz sagt es mir, trägt er auf seiner Brust.

Lord (zieht das Bild hervor). Ich habe es gefunden!

Angelica. Wo?

Lord. Im Staub der Straße! —

Angelica (wirft sich wie vernichtet auf einen Gartensitz und verbirgt ihr Gesicht in den Händen).

Lord (nach einer Pause). Nicht wahr, mein Fräulein, es gibt Augenblicke, wo man ganz innerlichst einen epochemachenden Ruck verspürt — ein Gefühl, als ob einem tief drinnen im Leibe eine Ader geborsten, oder eine Sehne gerissen, oder ein Knochen zersplittert wäre. Ich kenne das. Man denkt, nun müsse das gesammte gottverlass'ne Räderwerk da drinnen auf einmal stille stehen. Es ist aber in der Regel nicht so arg. Man erholt sich

so ziemlich wieder. Es ist erstaunlich, wie viel der Mensch ertragen kann.

Angelica (bricht in Thränen aus, springt auf und will dem Teiche zueilen, anscheinend, um sich in die Fluten desselben zu stürzen).

Lord (sie zurückhaltend). Wohin, mein Fräulein? Zum Weiher? in den Weiher? Zurück, Sie sind keine Nixe!

Angelica. Ich will sterben!

Lord (sich schüttelnd). „Bei solchen Reden überläuft mich's kalt!“ — Sterben? So gut soll's Ihnen nicht werden. Sie haben mir es ja auch immer sehr mißgönnt, wenn ich sterben wollte. „Nichts davon“, sagten Sie, „wie kann man den bittern Tod suchen und das schöne Leben verachten!“ —

Angelica. Lassen sie mich, mein Entschluß ist unwiderruflich!

Lord. Wirklich? — — Nun, wenn man Katholikin ist, so geht man doch nicht so ohne Beichte hinüber! (mit Nachdruck). Sagen Sie mir, — sagen Sie sich selbst: ist die Schmach, die Sie durch den Betrüger erlitten, eine unauslöschliche? —

Angelica. Möge der Kuß, den ich auf seine Stirn drückte, auf ihr brennen als ewiger Vorwurf! Meine Lippe — dem Himmel sei Dank! — blieb rein von einem Brandmal der seinigen! —

Lord. Blieb sie das? (bei Seite). Dein Glück, Bursche! Wär' es anders, dann hätte dieser Revolver dich gesucht, dich verfolgt bis an's Ende der Welt, bis an die Pforten der Hölle! — (zu Angelica). Sie dürfen nicht sterben. Ihr Leid ist heilbar. — Vor Allem, mein Fräulein, empfangen Sie Ihre Brillanten zurück! Und dies Bild desgleichen!

Angelica. Die Steine sind durch Kauf ihr Eigenthum. Das Bild ist mir entweiht. Ich will nicht durch seinen Anblick ewig an meine Schmach erinnert sein. Als Andenken an die theure Verblichene muß mir fortan dieser Ring am Finger genügen. (Sie hebt die Hand, um einen Blick auf den Ring zu werfen, sieht aber mit Schrecken, daß er fehlt.) O Gott! — Auch das noch! —

Lord. Was ist's?

Angelica. Auch der Ring ist fort!

Lord. Sie überließen ihm die Hand? — (bei Seite) Kleinigkeit! — Ein discreter Räuber, der den Ring nimmt und den Gürtel schont! — (zu Angelica). Vielleicht leidet jener vortheilhaft gestaltete Jüngling an einer sogenannten Monomanie für das Glänzende — es gibt nun einmal Geschöpfe, die eine solche Manie für alles Glänzende haben — z. B. die Elstern und die Raben, die Kinder, viele Frauen . . .

Angelica (aufmerksam). Meinen Sie? — ach, Sie scherzen nur — aber könnte es nicht wirklich . . . Wie gerne möchte mein Herz es so deuten!

Lord (bei Seite). Ihr Herz? — Steht es so? Sie ist also noch nicht geheilt? (zu Angelica) Ach, das Herz, mein Fräulein, das ist nun einmal der unvernünftigste Muskel im Menschenleibe!

Angelica. O Gott! — Hinausgeworfen aus dem Traum-Paradiese einer flüchtigen Stunde!

Lord. Ein Augenblick, gelebt im Paradiese . . . Sie erinnern sich doch meiner Stammbuchsentenz?

Angelica (gereizt). Mylord, Sie sind nach wie vor der kalte Spötter — Sie treiben Scherz mit meinem Jammer, mit meinen Thränen!

Lord. Mit Ihren Thränen? — O Fräulein, glauben Sie mir: kein sturmbewegter Ocean ist für den Mann so viel als eine weibliche Thräne! — „Wie lieblich wär's, in dieser See zu scheitern!" —

Angelica (aufwallend, mit Emphase). Mein Herr, waren nicht Sie es, der den Fremden in die hiesige Gesellschaft eingeführt?

Lord. Und war nicht ich es, der Ihnen sagte: er ist ein Gauner? — — Konnte ich ahnen, daß der

neue Adonis einen so ungeheuren Erfolg haben, daß er mir so rasch über den Kopf wachsen würde, daß es mir schon nach wenigen Stunden unmöglich sein würde, Ihr überschwängliches Künstlergemüth von ihm loszureißen? — „Ein Gauner!“ sagt' ich Ihnen zehnmal — ein Gauner! — da wiesen Sie mir die Thür.

Angelica. Ich Unglückselige! glaubte ich nicht den edelsten Gefühlen zu folgen? — Welch' ein himmlisch-schöner Traum! Und welches Erwachen! —

Lord (bei Seite). Die Aermste ist unheilbar. Sie findet den Traum himmlisch-schön — ist also noch nicht daraus erwacht und wird, wie ich nun sehe, niemals völlig daraus erwachen. Die große Schicksalslehre hat nichts gefruchtet. Letzte Hoffnung, fahre hin! —

Angelica. Ich kann es noch immer nicht glauben, nicht fassen. Er ein Verbrecher? vielleicht ward er selbst bestohlen!

Lord (bei Seite, ärgerlich). Sie fängt an mich zu langweilen. Das Bild des schönen Strolchs ist nicht aus ihrem Herzen zu reißen. — God dam! die Menschen haben das Recht, erbärmlich zu sein. Aber sie mißbrauchen es. Sie sind stets noch ein wenig erbärmlicher, als sie von Natur- und Rechtswegen sein müssen . . .

Angelica. Unerhört! Unerhört!

L o r d (mit einer Geberde der Ungeduld). Unerhört? Ach, ganz und gar nicht! Was Ihnen widerfuhr, mein Fräulein, ist die alltäglichste Sache von der Welt. — (Gähnend.) O wie schal ist sie, diese Welt! es geschehen immer nur dieselben, gewöhnlichen, tausendmal dagewesenen Dinge! —

A n g e l i c a. Mylord, Sie sehen mich gedemüthigt. Aber wenn Sie den Zweck verfolgten, mich vor Ihnen als Sieger gebeugt zu sehen, so haben Sie denselben nicht erreicht!

L o r d. O, ich weiß es. Ich bin überzeugt, mein Fräulein, von der Stärke und Unversöhnlichkeit Ihres Hasses gegen mich für alle Zeit.

A n g e l i c a. Ihnen zum Trotze werde ich das ganze Weh' dieser entsetzlichen Erfahrung e r t r a g e n!

L o r d. Ein löblicher Vorsatz. (Will ihr die Hand reichen.) Lassen Sie uns scheiden, Angelica! wenn auch leider nicht als Freunde. Ich weiß, Sie werden mir nie vergeben.

A n g e l i c a. Mylord, in d i e s e m Leben kann ich Ihre Freundin nicht mehr sein!

L o r d. Also doch in einem andern? jenseits des Grabes?

A n g e l i c a (bitter lächelnd). Dann vielleicht.

L o r d. Gut. Ich kann ja warten. Ich gehe einstweilen, die Kugel meines Revolvers abzuschießen. Er

könnte sonst unversehens losgehen und Jemanden verletzen. — Ich hoffe, daß mir diesmal kein Räuber und kein schönes Weib mehr in den Weg kommt. — Adieu, Mademoiselle! (Ab.)

Angelica (allein). Muß dieser seltsame Mensch immer neuen Zunder der Aufregung in meine Seele werfen? Zusammenbrechend in dem eig'nen Leid, seh' ich durch ihn mich gezwungen, für ein fremdes Loos, das Loos eines Feindes zu zittern, und ängstlichen Ohr's, mit der natürlichen Scheu vor allem Gräßlichen, nach dem Knalle zu horchen, der seinem Leben ein Ende macht. (Sie geht ab).

### Siebente Scene.

(Höhere Bergregion mit weiter, großartiger Rundsicht.)

Der Lord (tritt auf. Er hat das Porträt Angelica's in der Hand und betrachtet es). Als ich die letzten Worte mit ihr wechselte, da mochte ich ihr noch immer kalt und höhnisch erscheinen. Und doch? Hat mir's dies Bildniß angethan, das ich wie einen bösen Zauber mit mir herumtrage? Will es Rache nehmen, dies Bild, für das, was Lord Lucifer an dem Original verbrochen? — Fort mit dem Danaergeschenk! (Macht eine Geberde, wie um das Bild wegzuwerfen, vermag es aber nicht.)

Man möchte die Menschen lieben, möchte sich ihnen herzlich gesellen — und man fühlt sich immer wieder zurückgestoßen, immer wieder empört durch ihre Verkehrtheiten, durch ihre Eitelkeit, durch ihre Schwäche, durch ihre Beschränktheit! — Seiner schönen Augen halber hat sie dem Burschen sich an den Hals geworfen! — Ich verachte sie. —

(Plötzlich von einem Gedanken durchzuckt.)

Doch wie? Wenn sie verächtlich ist, weil sie einen Unwürdigen liebte — liebe ich dann nicht auch eine Unwürdige? bin ich nicht auch verächtlich? —

Ei, ei, gestrenger Lord Lucifer, überlege dir's doch einmal recht: Ist sie nicht auch eine Unwürdige, weil sie dem Strolch sich an den Hals warf? Und liebst du sie nicht dennoch? — Ei, wirf doch das Bildniß weg, das dich bethört! — Warum vermagst du's nicht? —

Es weht hier oben eine and're Luft! eine Luft der Selbsterkenntniß! — Ich zürnte der Unverbesserlichen; ich haßte sie beinahe. Der Haß — war Liebe; der Zorn — verzehrende Eifersucht! —

Ei, ei, Lord Lucifer, wirf doch das bezaubernde Bildniß weg — das Bild der Unwürdigen! —

(Nach einer Pause.)

Hahaha! Sind wir nicht allzusammen arme Sünder? Darf Einer sich erheben über den Andern? Hatte ich ein Recht, von den Menschen immer so zu sprechen, wie von einer Raçe, mit welcher ich nichts gemein haben will? Bin ich nicht auch so Einer — so ein rechtes Prachtexemplar dieser Raçe? — Und durfte ich ein Herz zerbrechen, um zu zeigen, daß es gebrechlich sei? —

(Einige Schritte machend, um sich blickend, nach einer Pause:)

Ein großer Vorzug dieser Sommerfrische: wenige Schritte führen empor in die Einsamkeit des ewigen Schnee's. — Hier wäre der Ort, müde der abgedrosch'nen Phrasen vom äußeren Elend des Daseins, sich auf sein inneres zu besinnen — zugleich aber, sich wieder aufrichtend, und sich nicht verloren gebend, ein ernstes Wörtlein zu sprechen mit Madame Natur und ihrem Büttel, dem Schicksal ...

Hier wäre der Ort, zu fragen: Warum hast du mich geschaffen und den Ich-Funken in mich gelegt, mich aus dem Nichts gerufen und gesagt: „Geh' hin und lebe — sei du selbst!“ — Nun wohl! wenn ich dich beim Wort nehme? wenn ich sage: ich will ich selbst sein — ich will nicht besser sein als du mich gemacht?

Was grüßt dort, in unbeschreiblicher Majestät, durch den klaren Aether herüber? Es ist das schimmernde Riesen-

schneehaupt des Montblanc. Der blickt mich spöttisch an, als wär' er Gott Vater selber und wollte sagen: Trotze nur, Menschlein, und treib' es wie du magst! Du richtest mir meine Welt nicht zu Grunde — du richtest höchstens deine eigene, sehr überflüssige Wenigkeit zu Grunde! —

Hoho! wir Menschen taugen nicht sehr viel, das läugn' ich nicht. Aber trotz alledem und alledem — unser spotten darfst du nicht! In der kleinsten meiner Nervenfaserchen ist mehr Leben, als in all' deinen erhabenen Felskolossen und Gletschermassen! — Du, mein lieber Montblanc, bist mir gerade gut genug als Piedestal, wenn ich Lust habe, mich darauf zu stellen, um das Schicksal anzuklagen, ohne Strafe fürchten zu müssen: denn ihr Höhen bietet den Vortheil, daß man auf euren Gipfeln die Wetter unter sich erblickt, mit welchen der grollende Himmel die unfromme Erde züchtigt. — Aber ich verspreche dir, daß ich mich künftig gegen Welt und Menschen einer etwas milderen, einer etwas collegialeren Gesinnung befleißigen werde. — „Le chagrin est un peché.“ —

(Ueber sich blickend.) Schön sind die Berge, aber noch schöner der Adler, der über ihnen schwebt! Da erblick' ich einen, er kreis't gerade über mir.

(Ein Schuß knallt in der Nähe; ein Lämmergeier fällt getroffen zu den Füßen des Lord herab.)

Er verendet. In seinem brechenden Auge spiegelt sich noch ein Aetherstrahl. — Armes Thier! — Aber Du sollst wenigstens nicht ausgestopft in einem Museum für Philister stehen! Ich will Dich würdig bestatten. Diese Felskluft hier sei dein steinernes Mausoleum!

(Ein Alpenjäger tritt auf, den getroffenen Geier suchend.)

## Achte Scene.

Der Lord. Ein Alpenjäger.

Lord. Seid Ihr's, der den Vogel geschossen?

Alpenjäger. Versteht sich. Her damit! Ist sicherlich dasselbe Teufelsvieh, das vorige Woche ein Schaf da drüben von der Weide weggeholt.

Lord. Was kostet er? Ihr verkauft ihn doch?

Alpenjäger. Was soll er kosten? Viel ist so ein Federvieh nicht werth. Hätt's lieber gesehen, wenn mir der Bär in den Schuß gelaufen wär'.

Lord. Der Bär? einer der sich da in der Gegend herumtreibt?

Alpenjäger. Versteht sich. 's ist auch ein Preis darauf gesetzt.

Lord. Ach, darum möchtet Ihr ihm Eins auf den Pelz brennen?

Alpenjäger. Wär' mir auch sonst ein Vergnügen. Vorigen Winter schoß ich drei Stück Wölfe. Die Luder sterben auch nicht aus. Wenn einer Zeit hätte, dem Gezücht ein paar Wochen lang bis in die letzten Schlupfwinkel nachzugehen, könnte man selbem wohl den Garaus machen.

Lord. Bruder Schütze, Du hast den besten Theil erwählt! es weht da oben eine andere Luft!

Alpenjäger. Luft hin, Luft her! was fragt unser einer nach der Luft? unser einer ist gewöhnt an Sturm und Regen und Nebel und Alles.

Lord. Auf den Bergen gibt es kein menschliches Elend.

Alpenjäger. Kein Elend? wär' schon recht! — Seht ihr dort die Hütte mit dem modrigen Strohdach? Da lebt ein alter kranker Mann seit zwanzig Jähren. Seine Tochter hat ihn gewartet und gepflegt, und heute Nacht ist sie ihm weggestorben an einer hitzigen Krankheit. Jetzt liegt er hilflos und verlassen in der Hütte. Und fort will er auch nicht, um keinen Preis, der alte wunderliche Kauz; will da leben und sterben, sagt er, in der Einsamkeit. — Bitt' um den Vogel, lieber Herr!

Lord. Will Er nicht lieber dieses Stück Geld dafür nehmen?

Alpenjäger. Ist mir auch recht. Bedank' mich. Adjes. (Ab).

Lord. Ein resoluter Kerl! — Der hätte den Geier, der an der Leber des Prometheus fraß, mit seinem Stutzen weggefegt, wie einen Spatzen vom Dache. — Der hat Besseres zu thun mit der Kugel in seinem Rohr, als sie sich selber durch den kranken Kopf zu jagen — wie unser einer. — (Seitwärts blickend.) Ei, wer kommt denn da so eilig den Bergpfad heraufgestiegen? — Wenn ich nicht irre, so ist's der Feuilleton-Pessimist Dr. Feuerbart. Was hat der da zu suchen? Etwa mich?

### Neunte Scene.

Lord. Dr. Feuerbart (tritt auf).

Dr. Feuerbart. Ach, da sind Sie ja! — Unten war das Gerücht verbreitet, daß Sie mit selbstmörderischen Absichten bergaufwärts gegangen. Das war ein interessanter Fall für mich. Ich folgte Ihnen. Wollen Sie sich wirklich selbstmorden?

Lord. Fällt mir nicht ein.

Dr. Feuerbart. So? — Auch gut. Ein Zusammentreffen mit Ihnen bleibt mir unter allen Umständen interessant. Schon längst hätte ich gern meine Gedanken

mit Ihnen ausgetauscht. Lieben Sie nicht den Gedanken-austausch?

Lord. Gedankenaustausch? Wozu, lieber Herr? Meine eigenen Gedanken sind mir gerade recht. Ich tausche mit Niemand.

Dr. Feuerbart. Aus Ihren Worten, Mylord, spricht eine gewisse Bitterkeit. Das ist mir interessant. Trotz Ihrer Seltsamkeiten, Mylord, und Ihrer Schroffheiten, fängt man da unten an, Sie zu achten . . .

Lord. Die Leute in der Hölle, sagt das Sprichwort, gewöhnen sich an den Teufel.

Dr. Feuerbart. Sie sind Misanthrop, Pessimist. Auch ich bin es. Läugnen Sie es nicht, Mylord, Sie sind einer der Unsern! Einer der genialsten in unser'm Kreise! Wir alle bewundern Sie, wir Weltverächter!

Lord. Ich, mein Herr, ich bewundere die Welt und verachte uns!

Dr. Feuerbart. Was? Sie wären kein Welt- und Lebensverächter?

Lord. Hol' mich der Geier, nein! ich finde die Welt à merveille und überaus charmant!

Dr. Feuerbart. Wie? erging sich Ihr Spleen, Ihr Weltschmerz nicht vor unser Aller Augen in Sprüngen des übermüthigsten Humors?

Lord. Das war früher. Aber seit mir der dickste von den Liebhabern des Fräuleins Finette auf die Leichdornen getreten, finde ich, daß das Dasein eine Lust ist — ohne Leichdornen.

Dr. Feuerbart. Sie scherzen.

Lord. Was kümmert es Sie, mein Herr, wenn mir die Welt gefällt? Ich fordere Jeden vor meine Klinge, der mir dies wehren will, und der behauptet, daß diese Welt nicht die beste ist!

Dr. Feuerbart. Mylord, ich bin ein Mann der Feder, nicht des Degens und der Pistole.

Lord. Wie so? Sie haben doch Courage? den Tod können Sie unmöglich fürchten! Ich bin überzeugt, daß Sie, von Ihrem Standpunkte aus, angesichts des Elends und der Qual dieses Daseins, den Süssigkeiten des Nichtseins mit lüsternem Wonneschauer entgegentaumeln! — Denken Sie, daß ein unscheinbares Bleikügelchen aus diesem Rohr (zieht seinen Revolver hervor) Sie im Nu hinüberbefördert in's selige Nirwana!

Dr. Feuerbart. Ein reizender Gedanke. Aber ich liebe es nicht, dergleichen Dinge zu überstürzen. — (Sich mit Pathos in die Brust werfend.) Ja, wenn ich wüßte, daß mit der Wurzel des individuellen Lebens in dieser Brust auch zugleich die Wurzel des allgemeinen

Lebens ausgerottet würde — mit Freuden spränge ich, ein neuer Curtius, hinunter in den Abgrund der Vernichtung. Aber nach Schopenhauer ist auf dieser vertrackten Erde „dem Willen zum Leben das Leben immer gewiß", und wenn ich meinen Daseinswillen verneine und austilge, so existiren Hinz und Kunz und der ganze Krempel nach wie vor drauf los, als ob nichts geschehen wäre. Was? ich sollte ein Narr sein und mich tödten oder tödten lassen einzig und allein für das eigene Beste? ohne zugleich das Universum mit mir hinüberretten zu können in's unendliche Nichts? Pfui! dies wäre der krasseste Egoismus! — — Erlauben Sie, daß ich Ihnen eine hierauf bezügliche Stelle in meinem „Unwerth des Lebens" vorlese. (Er zieht das Manuscript aus der Tasche.)

Lord. Erlauben Sie, daß ich diese Stelle, seiner Zeit, nach meiner Bequemlichkeit in dem gedruckten Buche selbst lese.

Dr. Feuerbart. Dann werden Sie sich gedulden müssen, bis sich ein Verleger für das Werk findet, der die verdienten 3000 Mark dafür bezahlt.

Lord. Ich werde mich also gedulden.

Dr. Feuerbart. Es wäre denn, daß Sie das Manuscript für sich allein erwerben wollten — wie es

Könige gibt, die sich eine Komödie für sich allein vorspielen oder eine Oper für sich allein vorsingen lassen...

Lord. Und wie der Messias für sich allein das Kreuz der Welt auf seine Schultern nahm. Eh bien, ich nehme den ganzen „Unwerth des Lebens" auf mich allein. (Oeffnet sein Portefeuille). Hier die 3000 Mark!

Dr. Feuerbart (ihm das Manuscript übergebend). Vivat Britannia! Jeder Britte ein König! — Der „Unwerth des Lebens" ist fortan Ihr unbestreitbares, ausschließliches Eigenthum!

Lord. Gott befohlen, Herr Doctor!

Dr. Feuerbart (ab).

### Zehnte Scene.

Lord (allein).

Dem Russen war der Katzenjammer doch angeboren; diese Bursche aber tragen ihn, wie einen im Kaffeehause vom Nagel gestohl'nen Moderock. — — Den Unwerth des Lebens will ich mitsammt dem Prometheus-Geier da, der seinen Herakles fand, in dieser tiefen Felsenspalte begraben. (Er hinterlegt beides in der Kluft eines hochragenden Felsens.) „Pessimist" also bin ich? Sapperment, ich wußte das gar nicht — hab' es erst von den gelehrten Deutschen erfahren. Also College des Dr. Feuerbart? Dann hole

der Geier mich und ihn und den Pessimismus! Doctor, Dich hat ein göttlicher Schicksalsfinger heraufgewiesen! Dein Anblick genügte, um zu vollenden, was das plötzlich erwachte Gewissen da drinnen, im Bunde mit dem spöttischen Montblanc da drüben, und dem resoluten Alpenjäger begann, mich umzustimmen! — — (Er zieht den Revolver hervor.) Es hat nicht sein sollen, und soll nicht sein, du meine liebe bleierne Bohne! — Du verrostest mir unnütz da drinnen in der Röhre. Ich sage mich los vom Spleen, und von der verdammt schlechten Gesellschaft, in die ich dadurch gerieth. Um nie wieder in Versuchung geführt zu werden, will ich dich ein für alle Mal erlösen aus deiner Haft. Fliege hin, wie meine Seele, und verliere dich in die hohe Unermeßlichkeit der Gebirgswelt! (Er tritt mit der Pistole seitwärts, um sie loszuschießen.) Triff, wenn du durchaus nicht thatlos aus der Welt gehen willst, einen bummelnden bösen Genius in den Lüften, oder ein auf der Sommerreise nach dem Blocksberg begriffenes Hexlein! — 's ist eigentlich schad' um dich, daß du, so lange aufgespart, für gar nichts dagewesen sein sollst! — Flieg', Vöglein, fliege!

(Er schießt die Pistole ab. — Nach einigen Augenblicken vernimmt man ein eigenthümliches Geräusch auf den nahen, mit Schnee bedeckten Abhängen des Hochgebirgs.)

Was ist das? welch' ein Geknister da drüben in den Schneelehnen?

(Er tritt auf einen Felsvorsprung hinaus und blickt in der Richtung, welche die Kugel genommen, nach einer dem Zuschauer nicht sichtbaren Stelle.)

Das Geknirsch und Geknatter nimmt zu! — O Himmel, ist das dort nicht eine rollende Schneeschicht? — Sie rollt — sie rollt — schneller und immer schneller, größer und immer größer — sie fährt donnernd zu Thal — — Hast du das gethan, mein ehernes Vöglein? Hat der Knall deiner Befreiung, die Luft erschütternd, einige von den weichen Flocken gelös't, die der feucht-laue Südwind gelockert, und reißen diese nun ihre Schwestern alle mit sich hinunter über den Abhang? (Er blickt weiter hinab in die Niederung.) Was seh' ich? Die stürzende Lawine streift im Niedergang die Sommerfrische da unten — ein wildes Gestöber braus't darüber hin! — Unglückselige Kugel, wer hat dich zur Richterin, zur Rächerin gemacht in dem Augenblicke, wo ich selbst mich auszusöhnen anfing mit der Menschheit und mit dem Schicksal? — (Gegen die Sommerfrische hinunterblickend.) Die Hauptmasse der Lawine — ging sie seitwärts vorbei? — hat nur mit seiner Flügelspitze der Dämon das Sündennest gestreift? — Hinab! hinab! (Von einem Gedanken erfaßt, leidenschaftlich:) Angelica! Angelica! (Ab).

(Der Vorhang fällt.)

---

# Fünfter Act.

## Erste Scene.

(Das Landhaus Angelica's im Hintergrunde, etwas höher als die übrigen Häuser der Sommerfrische und so gelegen, daß diese dem Zuschauer nicht sichtbar sind. Das Haus ist weniger von Schnee, als von Erde, Steinen und Baumstämmen bedeckt, das Dach eingedrückt, der Eingang vollständig verrammelt. Zwischen dem zum Theil von hohen Bergwänden umgebenen Hause und der übrigen Sommerfrische ist eine hohe, breite Erd- und Schneeschuttmasse aufgethürmt, welche den Zugang absperrt. Bei'm Aufgehen des Vorhangs wird dieser Schuttwall soeben von außen durchbrochen, man hört ein starkes Schlagen und Pochen, Erdreich und Steine rollen nach innen, eine Oeffnung wird sichtbar, nicht auf gleichem Niveau mit dem Boden, sondern etwas höher. Durch diese Oeffnung kommen herab: Der Lord mit einer Anzahl von Arbeitern, alle mit Spaten, Schaufeln und anderen Werkzeugen versehen, sich den Schweiß von der Stirne wischend.)

Lord. Wir sind am Ziel! (Einen prüfenden Blick auf das Haus werfend.) Alle Wetter! Hier ist die Stelle, wo der eigentliche Sack des Unheils platzte und sich entlud! —

Kerker oder Gruft? — Es dunkelt schon; ein Grund mehr, die Arbeit des Tages fortzusetzen und zu beschleunigen! — Noch dürfen wir nicht rasten, Bursche! Wischt Euch den alten Schweiß von der Stirne, damit Platz wird für neuen! — Ihr beiden Knirpse da steht nur im Wege; lauft nach entgegengesetzten Richtungen und holt neue Helfer herbei! Versprecht den reichsten Lohn! sagt, der reiche Engländer, oder der verrückte Engländer, oder wie Ihr wollt, werde sie alle belohnen — fürstlich belohnen! (Es geschieht nach seiner Weisung.) An's Werk, Leute! Haben wir Bresche gebrochen in den Wall dort, so werden wir auch hier (auf das Haus weisend) nicht vergebens anklopfen. Ihr schaufelt das Erdreich bei Seite! Ihr räumt die Steintrümmer und Baumstrünke hinweg! —

(Sie machen sich daran. Einige müßige Zuschauer haben sich durch die Oeffnung herbeigeschlichen.)

Lord (nach einem Blick auf die Letzteren, bei Seite:) Der Teufel hole alle müßigen Gaffer! — (Laut.) Was beliebt, werthe Herren Zuschauer? Halten Sie uns einfache biedere Leute für Schauspieler? Oder für Potentaten und sonstige Große, die immer etliche Kubikmeter „Volk“ zur Staffage haben wollen? Sie zucken die Achseln und bleiben? A la bonne heure! — (Bei Seite.) Werde sogleich mit ihnen fertig sein! (Laut, zu einem Arbeiter.) Bursche, lauf in mein Hotel

zum „Schwan“, und melde meinem Kammerdiener, er solle augenblicklich meinen Luftballon füllen auf dem Platz vor der Kirche — in 20 Minuten ist Abfahrt! —

Die Zuschauer (unter sich). Das müssen wir sehen! (Alle durch die Oeffnung ab.)

Lord. Hahaha! wie weggeblasen! — — An's Werk! Ich werde versuchen, ob es nicht möglich, von oben einzudringen!

(Er klettert über Schutt und Trümmer auf das flache, terrassenförmige, ziemlich niedrige Dach, und macht sich dort zu schaffen, indem er Blöcke bei Seite schiebt, Baumstrünke herabwirft u. dgl. Er entfernt sich dabei mehr nach dem Hintergrunde.)

## Zweite Scene.

Die Vorigen. Der Oberst, hierauf der Commercienrath.

Oberst (kommt durch die Oeffnung, sieht sich neugierig um). Sapperment! wie erschrecklich sieht's da aus! ein wahrer Gräuel der Verwüstung! —

Commercienrath (kommt bald darauf desgleichen durch die Oeffnung. Beide strecken, sich erblickend, die Hände gegen einander aus, eilen auf einander zu und schließen sich in die Arme).

Oberst. Wohlerhalten?

Commercienrath. Unversehrt?

Oberst. Heil und gesund?

Commercienrath. Gott sei Dank! aber zeitlebens bring' ich nicht mehr aus den Gliedern den Schreck!

Oberst. Sagt' ich nicht immer: Sodom und Gomorrha! Nun hatten wir — zwar keinen Pech- und Schwefelregen, aber doch so etwas dergleichen. — Uebrigens — hab' Alles vorhergesehen! Wehte ja ein förmlicher Sirocco seit drei Tagen!

Commercienrath. 's ist doch glimpflicher abgelaufen, als man dachte — he?

Oberst. Nur ein Seitenarm der Lawine hat uns eingestäubt! und auch der liegt zum größten Theil als Wall dahier vor dem Hause der Malerin.

Commercienrath. Und — potz Blitz! wie ist sogleich gestochen worden und geschaufelt, wo's nöthig war, und überall sind aufgetaucht zu Dutzenden, wie aus dem Boden, die Helfer!

Oberst. Ja, und sie sagten, sie seien geworben von dem tollen Engländer!

Commercienrath. Wirklich?

Oberst. Hat uns immer zehntausend Klafter unter die Erde hinabgewünscht, und nun gräbt er uns doch wieder heraus!

Commercienrath. Einen Todten hab' ich nirgends an's Tageslicht bringen sehen — Alles am Leben, nur häufig zu Schaden gekommen in irgend einer wunderlichen und lächerlichen Art! 's ist wahrhaftig, als

ob nicht hätte sein Spiel getrieben ein böser Dämon, sondern etwan bloß so 'n boshafter, tückischer Kobold!

Oberst. Unserem dicken Gründer, wissen Sie, wurde in der Verwirrung von einem Gauner, der sich die Gelegenheit zu nutze machte, sein dickstes Portefeuille gemaust, und der Wucherer Itzig Rosenduft lamentirt erbärmlich wegen eines Fascikels von Wechselbriefen, der ihm abhanden gekommen!

Commercienrath. Was Sie sagen! — Dem Fräulein Finette sind eingedrückt worden die weißen Zähne und das bezaubernde Näschen — und dem bekannten Glücksspieler Herrn von Schelmbein sind worden zermalmt alle zehn Finger, so daß er nie mehr kann halten die Karten!

Oberst. Das windige Gräflein Hausenblas wurde über den Teich hinübergeschleudert an's andere Ufer — durch den bloßen Luftdruck nämlich, und der alternden Bacchantin Madame Silberqueck gerieth im Trubel statt des Panthers ein anderes Thier, das aus einem zertrümmerten Koben flüchtete, zwischen die Beine, so daß sie einen Moment rittlings darauf zu sitzen kam!

Commercienrath. Das emancipirte Fräulein Jucunde Käspappel hat man gefunden liegend auf den Knieen und betend.

Oberst. Ja, und den Pessimisten Dr. Feuerbart hab' ich gesehen kläglich aus einem Fenster um Hilfe schreien in der Todesangst.

Commercienrath. Das ist noch gar nichts gegen das Schicksal des Grafen Itzenschlitz, des Diplomaten, der vor Schrecken hat wirklich verloren den Verstand. Der Aermste ist in Irrsinn gesunken so tief, daß er eine Hundemarke hat angesehen für einen neuen Orden, sich dieselbe hat gehängt vor die Brust, und stolz damit ist herumspaziert in den Straßen. Das Umgekehrte vom Größenwahn! was sagen Sie dazu?

Oberst. Sehr gut! — Aus dem Cursalon hat man richtig mitsammen herausgeschaufelt die Madame Zitzenthaler und den Herrn Baron van der Mücke!

Commercienrath. Gehen gewiß nie wieder zusammen hinein ihr Leben lang! — Und der arme Herr Abbé!

Oberst. Was ist's mit dem?

Commercienrath. Der ist worden enterbt von der frommen Gräfin.

Oberst. Wie das?

Commercienrath. Weil er ist aufgefunden worden in dem griechischen Tempelchen, wissen Sie, das gestanden da drüben im Wäldchen; das Tempelchen ist

worden hinweggefegt und unversehrt weiter geschoben viele Klafter, gerade bis vor der Frau Gräfin Haus — und die sah den Herrn Abbé kauern in dem Tempelchen, und dazu ein hineingeflüchtetes Frauenzimmerchen, wie zwei Vögelchen in einem Käfig. Sogleich hat sie ihn enterbt, aus Zorn, weil er, als Priester, ist gegangen in ein heidnisches Tempelchen.

Oberst. Hahaha, sehr gut! — Apropos, wissen Sie denn nichts von Ihrem Herrn Neveu?

Commercienrath. Gerettet — aber lendenlahm gestoßen von einem Balken, so daß er für künftig verzichtet, zu sein ein Roué, und fluchend schwört, sich fortan treu und fleißig zu widmen seinem Berufe.

Oberst. Sehr gut! — Ein Memento mori war sie, diese Lawine, ein memento mori! Sapperment, es war, als wollte der jüngste Tag angehen!

Commercienrath. Gott über die Welt! Das Gebrause, Gesause und Geknatter!

Oberst. Der Berg fing an zu tanzen und alle Wetter spielten dazu auf!

Commercienrath. Gott, das Gekrach — und das Klirren der Fenster! dann für einen Augenblick Alles still, todtenstill . . .

Oberst. Man wußte lange nicht, ob man todt sei oder lebendig. — Aber wissen Sie, was mir hernach das Unerträglichste war bei der ganzen Sache? Das war, wie wir beide über die verrammelte Gasse hinüber, ich aus meinem, und Sie aus Ihrem Schornstein heraussahen, und in diesem drangvollen, höchst interessanten Momente kein Wort mit einander sprechen konnten, wegen der großen Entfernung, und uns auf Handschwenkungen und Geberden beschränken mußten, bis mich die Helfer vom Dach herunterholten!

Commercienrath. Und mich desgleichen! Gott soll's lohnen den wackeren Burschen!

Lord (auf dem Dache nach vorn kommend). Nur munter vorwärts, treffliche Minirer! nur munter vorwärts! — Greift nach Beil und Säge, wo's nöthig! Schaufel und Spaten thut's nicht allein! —

Commercienrath (zum Oberst leise). Teufel, der Engländer!

Oberst. Ja wohl, der tolle Lord!

Commercienrath. Der arbeitet ja drauf los wie ein Schatzgräber!

Oberst. Ja wohl, Schatzgräber! hahaha! Sie merken doch, wen er da herausgraben will?

Commercienrath. Fräulein Angelica, die Malerin! das ist der Schatz, den er will graben aus der Erd'.

(Beide schleichen sich spähend dem Landhause näher. Der Lord wirft einen großen Baumstrunk vom Dache herab, ihnen gerade vor die Füße. Sie weichen erschreckt zurück und treten bei Seite, sehen aber den Arbeiten mit Neugier zu.)

Oberst. Sehen Sie einmal, wie der Britte manövrirt mit Bäumen und Felstrümmern! Als ob's Gummibälle wären!

Commercienrath. Dieser Mensch hat Riesenkräfte!

Oberst. Mensch? Beelzebub! Lucifer!

Lord (zu den Arbeitern, welche sich mit den Felsblöcken bemühen, die sie nicht hinwegzuräumen vermögen.) Schafft Stricke herbei und Hebebäume! — Halt! Ihr könnt den schönen, schlanken Tannenschaft da als Hebel benützen! (Wirft denselben vom Dache hinab, die Arbeiter thun wie er geheißen. — Mittlerweile haben nach und nach auch wieder einige andere Neugierige sich durch die Oeffnung hereingedrängt, sehen zu, und nehmen stummen Antheil an dem Gespräche des Obersten mit dem Commercienrathe.)

Oberst. Ja, so leicht wie Kartoffeln graben ist das nicht!

Lord. Nochmals den Hebel angesetzt, Leute! Zugegriffen alle miteinander! — Zum Geier mit allen überflüssigen Glotzgesichtern! (Bei Seite.) Wie werd' ich sie nur los? — Na, wartet! (Er thut als blicke er von der Höhe des

Daches angestrengt nach der Gegend jenseits des Walles.) Potz tausend! Da drüben hebt man soeben bei Fackelschein sechs Töpfe mit Kremnitzer Ducaten aus einer, durch den Lawinensturz entblößten Stelle des Erdreichs! (Die Zuschauer mit Ausnahme des Obersten und des Commercienrathes entfernen sich eilig durch die Oeffnung.) Hahaha! fort sind sie! — Nein — nicht alle!

Oberst (zum Commercienrath). Wir bleiben. (Ihn näher hinzuziehend.) Der Tausend, seh'n Sie mal, wie da Schnee und Sandgeröll und Erdreich zu einer festen Masse zusammengeknetet ist! Und die Millionen Splitter zerfetzter und zerquetschter Bäume darin!

Commercienrath. Wahrhaftig! sieht aus wie Weißfischfleisch, das voll Gräten steckt!

Oberst. Meines Erachtens sollte man übrigens — sehen Sie . . .

(Der Lord rollt einen Stein vom Dache herab, der den Beiden vor die Füße fällt. Neues erschrecktes Zurückweichen.)

Oberst. Kreuz-Millionen-Schwerenoth!

Commercienrath. Da kann man ja mit guter Manier umkommen durch die Retter, wenn einen verschont hat die Lawine!

Oberst. Ja wohl, dergleichen ist möglich. Es ist ja z. B. auch vorgekommen, daß einem Verschütteten durch indiscretes Zuhauen mit Spaten oder Schaufel ein Ohr

blank weggeputzt, oder gar ein Loch in den Kopf geschlagen worden.

Commercienrath. Wirklich? — (Aengstlich.) Wollen wir nicht lieber gehen? Es dunkelt!

Oberst. Warum nicht gar? Wir müssen doch sehen, wie sich der Lord Beelzebub sein Schätzchen aus der Erde gräbt, sein Engelchen!

Lord (um sich in die Weite blickend). Die schwarze Nacht ist da! (Zu den Arbeitern.) Requirirt ein paar Fackeln! Wir sind Maulwürfe, aber nicht von der Sorte, die im Finstern wühlt!

(Ein Arbeiter entfernt sich.)

Commercienrath. Ich sage, sie ist todt!

Oberst. Ich sage, sie lebt; aber auch mit so'nem Denkzettel: mit zerschlitzten Wangen etwa, oder mit gebrochenen Beinen. Was gilt die Wette?

Commercienrath. Eine Flasche Rüdesheimer!

Oberst (einschlagend). Topp! — Voyons! (Sie schleichen näher.) Meines Erachtens, sag' ich . . .

(Der Lord fegt in diesem Moment einen Haufen Erdschutt über ihre Köpfe weg, der sie bedeckt; ein Theil davon fällt ihnen, da sie neugierig nach oben blicken in die Augen und den Mund; sie weichen, augenreibend und prustend.)

Oberst. Zu Hilfe! zu Hilfe! ich ersticke! (Durch die Oeffnung ab.)

Commercienrath. Gott über die Welt — ich erblinde! (Tappt sich mühsam fort.)

Lord. Warum sollt Ihr nicht auch Euren Theil haben von der Lawine, verwünschte Schwätzer! Es war Zeit, Euch den Mund zu stopfen!

(Der ausgesendete Arbeiter kommt mit zwei großen angezündeten Fackeln zurück und steckt dieselben zur Rechten und zur Linken der Bühne in die Erde Mit ihm sind wieder neue Zuschauer hereingedrungen.)

Lord (zu den Arbeitern hinuntersehend.) Holla! Maulwürfe, wie steht's? Was? es geht noch immer nicht? Der letzte Block da ist nicht zu bewältigen?

(Mit einem Blick auf die neu sich ansammelnden Zuschauer bei Seite.)

Diable! ist es denn unmöglich, die Luft gründlich zu reinigen? So muß ich wohl einen Hauptstreich wagen! —— (Er führt im Hintergrunde einen starken Schlag mit dem Spaten auf das flache Dach, auf dem er steht.) Hurrah! endlich Bahn gebrochen in's Innere! Die Festung ist unser! Diese Versenkung, die mir mein Spaten öffnete, bringt mich hinab zum Herde des Hauses! (Er verschwindet nach unten. Arbeiter und Zuschauer harren neugierig, hie und da plaudernd, seiner Wiederkehr.)

### Dritte Scene.

Die Vorigen. Dr. Feuerbart (tritt auf.)

Dr. Feuerbart (ein Notizbuch in der Hand). Diese Katastrophe gibt Stoff zu einer Sensationsbroschüre — mit dem Bildnisse des Lords davor. Es läßt sich viel psychologisches und culturhistorisches Capital aus der Sache schlagen. Sonst ist hier nichts mehr zu machen. Die

Gesellschaft der Sommerfrische ist wie moralisch gesprengt, Man erkennt die Leute gar nicht wieder. Fast Jeder erhielt ein kleines Memento, und geht nun damit seiner Wege. Ich selber sogar, der ich den Dingen doch immer ganz objectiv gegenüber stehe, habe in mir so etwas wie das Gefühl eines Abgebrannten, und werde . . .

Lord (taucht in diesem Augenblicke auf dem Dache wieder auf). Das Haus ist leer! leer wie ein altes Vogelnest im Walde! — Desto besser! — Ein Glück für die Bewohnerin des Hauses, daß sie abwesend war sammt ihrer Dienerin, als die Lawine niederging. Die Gemächer sind verschlossen; die junge Dame selbst wird im Hause einer Freundin weilen! (zu den Arbeitern.) Gehen wir! Wir haben das Uns'rige gethan! (Er zieht einen Beutel hervor und wirft denselben unter sie.) Hier Euer Taglohn! (Die Arbeiter fangen den Beutel auf und öffnen ihn beim Scheine einer der brennenden Fackeln. Eine große Zahl von Goldstücken rollt heraus.)

Die Arbeiter. Heissa! Goldfüchse!

Andere. Ehrlich getheilt! (Einer vertheilt die Münzen.)

Alle. Hoch der Lord!

Dr. Feuerbart (hervortretend). Hoch der Lord! Stimmen wir ein, wir Alle, die wir zugegen, in den verdienten Ehren- und Jubelruf!

Alle Anwesenden. Hoch der Lord!

Dr. Feuerbart. Edler, hochherziger Retter, empfange den Dank aller Menschenfreunde für Dein thatkräftiges, gemeinnütziges, heroisches Wirken! Erneutes Lebehoch dem Manne, der ebenso durch Großmuth wie durch titanische Geistesgröße immer hervorragt, immer erhaben ist über Alle!

Lord. Erhaben über Alle? Ich deprezire! — Ihre schmeichelhafte Meinung von mir zu theilen, mein Herr, wäre Hochmuth, und durch Hochmuth kam schon einmal Lucifer zu Fall! Bester Herr Doctor und sonstige geehrte Anwesende, erlauben Sie mir, Ihnen mitzutheilen, daß ich seit Kurzem sehr zahm, bescheiden und tolerant geworden. Ma foi! Ich bin im Augenblick sehr nachsichtig gegen alle menschlichen Schwächen — wenn es wirklich menschliche sind! Nur den Lästerzungen, den Lügnern und Tratschmäulern, den kalten, herzlosen Egoisten, den gesinnungslosen Schwätzern, urd noch einigen Andern, wünsche ich — eine zweite Lawine! Wenn ich mich nicht sehr täusche, liebe Zuhörer und Freunde, so sind wir allzusammen, was man so nennt, schwache, sündige Menschen; und namentlich in einem gewissen Punkte sind wir ... doch ich will, God dam! keine lange Rede halten, und beschränke mich darauf, Ihnen, geehrte Anwesende, nur noch Eines zu sagen — dieses aber

mit allem möglichen Nachdruck: Die Welt ist ziemlich erbärmlich, ja; und wir müssen sie durchaus verbessern. Aber beginne nur Jeder die Weltverbesserung bei sich selber — und sie wird uns — hol' mich der Geier! — gelingen! (Springt über Trümmer auf den Boden herab.) Allons, mes amis! Gehen wir für heute zu Bette!

Alle. Hoch der Lord! (Gehen ab. Der Lord bleibt als der Letzte zurück.)

Lord (allein, nähert sich rasch der Oeffnung des Schuttwalls.) Neugierige Augen der Welt da draußen, geduldet euch! — Schätze müssen heimlich und in aller Stille gehoben werden! (Er verrammelt eilig die Oeffnung mit einigen Stämmen und Felstrümmern. Sodann faßt er den Block, welcher noch den Eingang des Landhauses versperrt, und schiebt denselben mit einem angestrengten, kräftigen Ruck bei Seite. Nachdem ihm dies gelungen, ergreift er eine der beiden brennenden Fackeln und dringt damit in's Innere des Hauses. Nach kurzer Pause, welche durch leise Musik des Orchesters ausgefüllt werden kann, trägt er die ohnmächtige Angelica aus dem Hause an's Tageslicht hervor und bettet sie auf eine geeignete Rasenbank.)

## Vierte Scene.

Der Lord. Angelica.

Lord (thut ein paar Schritte von Angelica hinweg). Ich weiß nun beiläufig, wie den Leuten zu Muthe war, welche die Venus von Medicis, oder den vaticanischen Apollo, oder den Laokoon zu Tage schaufelten! — Die frische Luft wird sie bald erwecken. — Ob nicht etwa noch eine andere

Menschenseele da drinnen nach Rettung schmachtet? (Kehrt mit der Fackel in's Haus zurück.)

Angelica (erwacht und erhebt sich, verwirrt und wie schlafwandelnd, nach einer Pause). Ist das nicht das hohe freie Himmelsgewölbe über mir? — Nicht mehr das grabdunkle, enge Verließ, das mich umschloß? — Aber rings noch schwarze Nacht — nur dort — dort — was ist das? welche gespenstige Leuchte?

(Sie blickt nach allen Seiten um sich.)

Und noch immer kein Ausweg — nein, kein Ausweg — und keiner lebend'en Seele Spur — noch immer eingeschlossen, verlassen von aller Welt — ohne Rettung — ohne Labung — Meine Sinne sind verwirrt — ich begreife nichts von dem, was mich umgibt — die Berge wanken, als wollten sie über mich herstürzen. — Träum' ich noch? Wie kam ich aus dem Hause? War ich nicht allein — ganz allein, seit ich die Dienerin fortsandte — wenige Minuten bevor das entsetzliche Gewitter niederging und das Dach meines Gemaches einbrach, und mir nur so viel Raum noch ließ, um zu athmen? — Grausenvolle Stunden — ohne Hoffnungsstrahl — in der finstern Steingruft — lebendig eingesargt — preisgegeben dem Tod des Verschmachtens! — Stunden voll Todesangst! — — Und doch — (mit der Hand an der Stirn, sich langsam besinnend) vorher — ja, ja,

vorher — noch am Morgen dieses Tag's — war da mein Herz nicht vollgefüllt mit Lebensüberdruß? wünschte ich nicht sehnlichst zu sterben? — Ja, ich wünschte zu sterben! und ich starb . . . Aber als ich begraben war, da wachte plötzlich das Herz in der Brust mir wieder auf — und fühlte, daß es nicht erstorben war, wie es meinte, für immer — und wieder erschien mir lieb das Leben im rosigen Lichte — und: Leben! Leben! klang der Nothschrei aus meiner geängstigten Seele! Aber es blieb Nacht und Grabesstille rings um mich, bis meine Sinne schwanden und ich entkräftet in ohnmacht-tiefen Schlummer sank. Da hatt' ich ein schreckliches Traumgesicht. Der Todesengel trat zu mir! der Todesengel, mit einer trüb flammenden Fackel in der Rechten — eine Seraphsgestalt — aber sein Antlitz — sein Antlitz trug die Züge meines Feindes — meines verhaßten Feindes — die spöttischen Züge Lord Lucifers! er faßte mich an, er riß mich fort — fort in's dunkle Schattenreich . . .

(Während sie so in visionärer Erregtheit dasteht, tritt plötzlich der Lord mit der Fackel in der Hand aus dem Hause ihr entgegen.)

Angelica (entsetzt, mit einem Schrei zurückweichend). Da — da ist er wieder, der Todesengel — mit der verlöschenden Fackel! — O weiche von mir — o schone meiner Jugend!

ich will nicht sterben! Du willst mich entführen in die ew'ge Nacht!

Lord. Nein! nicht in die Nacht des Todes! in's Leben zurück, Angelica!

Angelica (blickt ihn betroffen an).

Lord (steckt die Fackel wieder an ihren Platz in die Erde).

Angelica (sich besinnend, nach einer Pause). Sie, Mylord?

Lord. Ja, mein Fräulein! ich bin der moderne Hämon, welcher der modernen eingemauerten Antigone einen Besuch abstattete in ihrer Steingruft — aber es vorzog, sie aus der Gruft zu entführen, statt sich darin mit ihr zu begraben.

Angelica (zur voller Besinnung gelangt, um sich blickend). Eine Lawine, seh ich, war's, die Alles hier begrub!

Lord. Ja, begrub — aber lebendig. Es war eine discrete Lawine; sie schlug, aber sie erschlug nicht, wie es scheint, und das Beste — war zu gut für sie.

Angelica. Mylord, ich danke Ihnen!

Lord. Sie blicken dabei noch immer so ernst! Ihr Wort ist warm, aber Ihr Blick ist kalt! — (dicht vor sie hintretend, mit scharfer, nachdrucksvoller Betonung). Angelica! Erinnern Sie sich, wie Sie mir sagten: „In diesem Leben kann ich Ihre Freundin nicht mehr sein?" — Nun wohl! Jenes erste Leben liegt hinter Ihnen! — Sie vertrösteten

mich auf jenseits des Grabes. Nun wohl — Sie lagen hier schon im Grabe. Wir haben uns wiedergefunden jenseits des Grabes. Sie dürfen nicht mehr meine Feindin sein! — Sie halten Wort? Sie müssen es. — Ein Tag wie dieser, Angelica, macht einen dicken Strich zwischen Vergangenheit und Gegenwart. — Was seh' ich? einige Ihrer leuchtenden Haare sind grau geworden in der Angstqual dieses Tages!

Angelica (bestürzt). Wirklich? —

Lord. Ja.

Angelica. O, ich bin alt geworden! (Sie läßt sich nieder auf die Rasenbank).

Lord. Nicht wahr, Ihnen ist, als trennten Sie Jahrzehnte von Liebe und Haß — von einer Zeit, wo Sie noch Kind und ein bischen thöricht waren? (Er setzt sich zu ihr und spricht alles Folgende langsam, sehr ruhig, im sanftesten und herzlichsten Tone). Echte Liebe hätten Sie mit herübergenommen über's Grab! — War es also gar keine solche? — War's Bethörung? flücht'ger Rausch? — Aber Bethörung, Wahn und Hochmuth fielen wie niedriger Flitter von Ihnen ab. Nicht wahr?

Angelica (schweigt, mit gesenktem Haupte, in Sinnen verloren).

Lord (wie oben). Stolz auf ihren Idealismus ist die edelste Natur schon oft das Opfer trügerischer Instincte

geworden. „Die Welt ist erbärmlich“, pflegt' ich sonst zu sagen, „und das Erbärmlichste auf ihr sind wir Menschenkinder.“. Aber das Schicksal erweckt in uns die bessere Einsicht, so daß zuletzt kein eitler Haß, kein kindischer Stolz mehr in uns ist. — (ruhig und herzlich fortfahrend) Ja, Sie sind jetzt ganz ein Engel, Angelica, und, Gott sei Dank, ein Engel ohne Flügel. Es gibt wieder etwas, wovor man auf die Kniee sinken kann. — Angelica! Ich habe Ihren Stolz gebeugt — doch Sie noch mehr, das wissen Sie noch nicht, den meinigen! Auch von meiner Seele fiel, als ich nach jenem letzten Gespräche mit mir allein war, da oben auf der Höhe, der eitle Hochmuthsflitter ab. — Sie sind durch die falsche Liebe bekehrt worden und ich durch die echte. — Sie sehen, daß alle Wege nach Rom führen und daß Gutes und Schlimmes in dieser krummen Welt so ziemlich auf dasselbe hinausläuft. Nicht wahr, Angelica? O sprechen Sie! ein Wort!

Angelica (nach einer Pause). Ich habe gelernt, daß der Idealismus des weiblichen Herzens die Probe nicht besteht.

Lord. Schämen Sie sich desselben dennoch nicht! — Einen Fußtritt der selbstbewußten Gemeinheit, wenn sie etwa mit höhnischem Schwestergruße sich neben Sie

stellen möchte! — Bleiben Sie Idealistin! bleiben Sie Idealistin!

Angelica. In meinem Herzen wird Platz sein für jede edle Regung, Mylord; nur für Eines nicht mehr: für die Liebe!

Lord. Mein Fräulein! „Die Liebe ist überall, nur in der Hölle nicht!“ — So steht es in einem alten deutschen Buche zu lesen. — „Nur in der Hölle nicht!“ — Wie könnte Sie für immer aus Ihrem Herzen verbannt sein?

Angelica. Lassen wir das, Mylord. — Genug, ich that Ihnen vielleicht Unrecht. Ich verkannte Sie . . .

Lord. Ganz und gar nicht. Sie erblickten in mir so eine Art von Lucifer, und ich war der Mann dazu, Sie beim Worte zu nehmen, und ward zum Versucher. Aber wie es fast immer der Enderfolg des „Bösen“ ist: ich habe doch Gutes gestiftet. Mein Sieg hat mich nicht stolz gemacht: er hat mich zum Bewußtsein nicht meiner Stärke, sondern meiner Schwäche gebracht. Und da Haß und Liebe hinter Ihnen liegt — und da Sie geschworen, mich nicht über das Grab hinaus zu hassen — und mir Freundin zu sein in einem neuen Leben — müssen Sie mir nicht verzeih'n, Angelica?

Angelica. Sie hatten recht, zu thun, wie Sie gethan.

Lord (im Tone wie oben). Sie halten mich also nicht mehr für böse?

Angelica. Nein, Sie sind nicht böse, nur unglücklich.

Lord (immer sanft und ruhig). Vielleicht gar einer von den Duldern, denen Sie sich opfern wollten? — Sie merken nun wohl, daß wir Dulder in der Nähe betrachtet anders aussehen, als Sie sich vorgestellt haben. — Nicht wahr, vom ersten Augenblick unserer Begegnung an konnten Sie mich nur lieben oder hassen? — Sie haßten mich — meines Cynismus halber. Den hab' ich aber abgeschworen für immer. Ich bin milde geworden. Nichts Diabolisches ist, glaub' ich, mehr an mir . . . Eine kleine Angelegenheit, Fräulein, eine kleine Angelegenheit ist zwischen uns noch zu ordnen. Bedenken Sie, daß ich mich nicht früher todtschießen kann, bevor Sie Ihr Bild und Ihre Brillanten zurückgenommen!

Angelica. Dann — leben Sie wohl! —

Lord. Warum wollen Sie, daß ich lebe?

Angelica. Aus Mitleid.

Lord (aufwallend, mit Begeisterung). Mitleid! himmlische Botin, von Thoren verschmäht, ich grüße dich! Und Sie

sagen, Sie können nicht mehr *lieben*? Ein Weib, das nicht mehr lieben kann, kennt kein Mitleid — ist die grausamste der Creaturen! — *Angelica*, Ihr Wesen ist noch ganz und heil — nicht im Zustande der Versteinerung habe ich Sie aus der Erde gegraben. Sie haben nicht verloren, Sie haben gewonnen. Kehren Sie frisch und neu beseelt zurück zur Kunst — zurück zum Leben!

*Angelica*. Zum *Leben*! (Sich erhebend.) Nun ja, Mylord, ich erfuhr's da drinnen im finstern Grabgewölbe, daß dies Wort noch einen Zauber für mich hat — daß mein Herz nicht todt! Warum es leugnen? Flehend erbat ich mir's vom Himmel, das gefährdete, das trotz Allem ewig schöne, trotz Allem ewig süße Dasein im Lichte — und er gab es mir zurück — durch Sie! — Aber ich möchte nicht in's volle Leben zurückkehren mit der Schamröthe des schmählichen Irrthums, der grausamen Enttäuschung auf den Wangen! Ich möchte für eine Zeit mich begraben in einer stillen Zelle oder in einem Hospital, wo ich Kranke pflegen kann, um selber dabei ganz zu genesen!

*Lord* (der mit ihr aufgestanden). Nach Abgeschiedenheit verlangen Sie? nach Buße? nach Krankenpflege? Es fallen manchesmal Gedanken in die Seele, wie der zündende Blitz in einen Holzstoß fällt, auf welchem ein Brandopfer

bereit liegt. — Von Bären und Wölfen hört' ich diesen Morgen, deren Spur man verfolgt in den Wäldern der Gegend. Ich will helfen bei ihrer Vertilgung. — Und von einem armen, alten kranken Manne hört' ich, der da oben in einer einsamen Hütte haus't und dem seine einzige Tochter, seine einzige Pflegerin, weggestorben in der verwichnen Nacht!

Angelica. Ich will ihn aufsuchen und ihn pflegen, bis er genesen ist!

Lord. Himmlisches Kind! — Und dann? — — Wie, wenn wir nach Verlauf von viermal sieben Tagen uns wieder für einen Augenblick zusammenfänden, um endlich die Angelegenheit der Brillanten und des Porträts in's Reine zu bringen? Sind Sie damit einverstanden?

Angelica. Es sei! —

Lord Hurrah! So wäre denn ein Bund geschlossen zwischen Lucifer und dem Engel! Haben Sie keine Furcht vor dem Bunde mit „Lucifer“! Auch wenn Sie mir sich völlig verschreiben wollten, mein holdes Fräulein Angelica, würden Sie nicht allzu viel verlieren bei dieser Uebersetzung aus dem Englischen in's — Teuflische. Lucifer und Angelica — die Kluft zwischen beiden ist nicht so unermeßlich — im Gegentheil! — Also leben Sie — leben Sie, Fräulein Angelica!

Angelica. Mögen die freiwilligen Todesgedanken auch hinter Ihnen liegen für immer!

Lord. Da fordern Sie zu viel, Fräulein, von mir! Ich wollte sterben und ich will es noch immer. Nur um die Art und Weise des Sterbens handelt es sich. Ich habe nun so viele Todesarten versucht — keine wollte mir glücken. Nun besinne ich mich, daß mir noch eine zu erproben übrig blieb: in Liebe zu sterben am Busen eines reizenden Weibes — eines wahrhaft geliebten Weibes! — Je mehr ich Sie betrachte, Angelica, in der anmuthigen Blüte Ihres Leibes und in der geläuterten Schönheit Ihrer Seele, desto unabweislicher drängt sich die Frage mir auf: Bleibt nicht die vernünftigste, die gründlichste Art, des langweiligen „Ich's“ in süßem Tode ledig zu werden, die Liebe? —

Angelica. Mögen Sie es finden, Mylord, das Weib, das geliebte und liebende, das Ihnen sein kann, sein darf, wessen Sie bedürfen!

Lord Ich weiß nicht, ob ich es finden, ob ich es erringen werde. Aber ich werde hoffen — ich werde warten — vier Wochen lang, Monate lang, mein ganzes Leben lang, wenn es sein muß, und ich werde lieber gar nicht sterben, als es noch einmal mit einer anderen Todesart, als der genannten, versuchen.

Und nun, wohlauf! Folgen Sie mir so bald als möglich zur Hütte des Greises! — Vorerst aber lassen Sie mich Ihnen die Stelle weisen, wo wir nach Verlauf der bestimmten Frist uns wieder zusammenfinden. Sehen Sie dort den hochragenden Fels im Lichte des hervortretenden Mondes? Da liegt der Geier, der an der Leber des armen Prometheus fraß und der nun glücklich erlegt ist, bestattet mitsammt dem Unwerth des Lebens in der Felskluft. — Finden wir uns in der That glücklich und befreundet wieder an jener Stelle, dann errichten wir auf derselben Felszinne, die wie ein Opferaltar emporragt, einen Scheiterhaufen, zünden ihn an und verbrennen den Geier und das Ketzerbuch vom Unwerth des Lebens. Die Flammen werden hinaus und hinunter leuchten in die Niederung und aller Welt unten ein Zeichen sein, daß zwei Menschenseelen hier oben sich geläutert, nachdem sie durch das Feuer des Leides und der Liebe gegangen!

Angelica (reicht ihm mit einem Blicke voll milden, sinnigen Ernstes die Hand).

(Der Vorhang fällt.)

Ende.

